



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„TäterInnen in ausgewählten Erinnerungsberichten von  
Mauthausen-Häftlingen bis 1950“

verfasst von / submitted by

Johannes Wiesmeyr, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Deutsch,  
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz



Für bedingungslosen Rückhalt und immense Geduld bedanke ich mich bei meiner gesamten Familie und meinen Freunden, die mich durch diesen nicht immer einfachen Prozess begleitet haben. Besonderer Dank gilt meinem Vater Günter, meinen Geschwistern Christoph, Magdalena und Ursula sowie Genny, ohne die all dies nicht möglich gewesen wäre.

Bei Sonja und Nora bedanke ich mich für das spontane und exzellente Lektorat.

Meinem Betreuer, Dr. Bertrand Perz, danke ich für die professionelle Begleitung und die zahlreichen Impulse und Orientierungshilfen im oft endlos scheinenden wissenschaftlichen Universum.



|                                                                                   |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------|----|
| I – Einleitung                                                                    | 3  |
| II – Historischer Hintergrund                                                     | 7  |
| 1 Zum TäterInnenbegriff                                                           | 7  |
| 2 Die Häftlinge                                                                   | 12 |
| 2.1 Zur „Häftlingsgesellschaft“ – Kontroverse um Begriff und Konzept              | 12 |
| 2.2 Mauthausens Häftlingsgesellschaft                                             | 17 |
| 2.2.1 Quellenlage und Häftlingsstatistiken                                        | 18 |
| 2.2.2 Kategorisierungen und diachrone Veränderungen                               | 20 |
| 2.3 Die Funktionshäftlinge                                                        | 24 |
| 2.3.1 Hierarchie – Vom Stubenältesten zum Lagerältesten                           | 25 |
| 2.3.2 „Die Roten“ vs. „Die Grünen“ – Ein zentraler Konflikt für alle?             | 27 |
| 2.3.3 Die Grauzone – Funktionshäftlinge im Spannungsfeld zwischen Opfer und Täter | 28 |
| 3 Die SS                                                                          | 31 |
| 3.1 Die Organisationsstruktur der Konzentrationslager-SS                          | 31 |
| 3.1.1 Die Kommandanten                                                            | 31 |
| 3.1.1.1 Albert Sauer und Franz Ziereis – Die Kommandanten des KZ Mauthausen       | 36 |
| 3.1.2 Der Kommandanturstab                                                        | 41 |
| 3.1.3 Die Wachmannschaften                                                        | 47 |
| 3.1.3.1 „Volksdeutsche“ in den Wachmannschaften                                   | 51 |
| 3.1.3.2 Wehrmachtssoldaten in den Wachmannschaften                                | 52 |
| 3.1.3.3 Fazit                                                                     | 54 |
| 3.1.4 Zur „Sichtbarkeit“ der TäterInnen aus Perspektive der Häftlinge             | 56 |
| III – Analytischer Teil                                                           | 60 |
| 1 Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs                               | 60 |
| 2 Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität   | 64 |

|     |                                                   |     |
|-----|---------------------------------------------------|-----|
| 3   | Forschungsfragen und Analyseweg                   | 67  |
| 4   | Zur Textauswahl                                   | 70  |
| 5   | Joseph Drexel: „Die Reise nach Mauthausen“ (1945) | 73  |
| 5.1 | Aufbau und Inhalt                                 | 73  |
| 5.2 | Diskurs                                           | 76  |
| 5.3 | TäterInnen                                        | 79  |
| 6   | Erwin Gostner: „1000 Tage im KZ“ (1945)           | 83  |
| 6.1 | Inhalt und Aufbau                                 | 83  |
| 6.2 | Diskurs                                           | 87  |
| 6.3 | TäterInnen                                        | 90  |
| 7   | Aldo Bizzarri: „Mauthausen città ermetica“ (1945) | 93  |
| 7.1 | Inhalt und Aufbau                                 | 93  |
| 7.2 | Diskurs                                           | 96  |
| 7.3 | TäterInnen                                        | 99  |
| 8   | Jean Laffitte: „Ceux qui vivent“ (1946)           | 102 |
| 8.1 | Inhalt und Aufbau                                 | 102 |
| 8.2 | Diskurs                                           | 107 |
| 8.3 | TäterInnen                                        | 111 |
| 9   | Parallelen und Unterschiede                       | 114 |
| 9.1 | Diskurs                                           | 114 |
| 9.2 | TäterInnen                                        | 116 |
| 10  | Verzeichnis namentlich erwähnter Täter            | 118 |
| IV  | – Conclusio                                       | 125 |
| V   | – Anhang                                          | 127 |
| 1   | Literaturverzeichnis                              | 127 |
| 2   | Abkürzungsverzeichnis                             | 133 |
| 3   | Zusammenfassung / Abstract                        | 134 |

# I – Einleitung

„Es ist eine Abrechnung mit denen, die im Zeichen des Totenkopfes und des Hakenkreuzes so unmenschlich grausam waren, dass sie die dämonischsten Gestalten der Geschichte übertreffen.“ – Erwin Gostner im Vorwort zu seinem Erinnerungsbericht „1000 Tage im KZ“<sup>1</sup>

Gostner stellt seinen autobiografischen Text wie viele andere Überlebende unter die Vorzeichen der Abrechnung mit den TäterInnen, unter denen er so lange Zeit zu leiden hatte. Die Beschäftigung mit diesen wird also vom Autor selbst ins Zentrum der Motivation zum Schreiben gestellt. Wie aber kann eine solche Abrechnung aussehen und kann ein solcher Text die Machtstrukturen, die der Vernichtungsmaschinerie zugrunde lagen, in ihrer Gesamtheit erfassen und bewerten? Im Zentrum der vorliegenden Arbeit soll also die Frage stehen, wie KZ-Überlebende über TäterInnen schrieben. Konkret bedeutet das, dass der jeweilige Text auf erwähnte TäterInnen und Strukturen hin befragt werden und anschließend mit einem geschichtswissenschaftlichen Modell der Organisationsstruktur innerhalb des KZ abgeglichen werden soll.

Sehr lange hat sich die Forschung in Bezug auf die TäterInnen im Nationalsozialismus auf die reichsweit führenden Figuren konzentriert und dabei das ausführende Personal auch in den Konzentrationslagern vernachlässigt. Dies trifft im speziellen auch auf das KZ Mauthausen zu, dessen SS-Personal erst in jüngster Zeit in den Fokus der Forschung geriet. Zu nennen ist hierbei etwa Gregor Holzingers Buch „Die zweite Reihe“, in dem er Kurzbiografien von Angehörigen des Kommandanturstabes von Mauthausen versammelt und sich damit einer Hierarchieebene widmet, der bis dahin eher wenig Beachtung zuteil wurde. Weiters leitete Bertrand Perz ein Forschungsprojekt zum Thema „Die Lager-SS Mauthausen“<sup>2</sup>, das bisher allerdings noch zu keiner Publikation geführt hat. Bis diese sich nur langsam schließende

---

<sup>1</sup> Gostner, Erwin: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Innsbruck: Selbstverlag 1945, S. 7

<sup>2</sup> <http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/die-lager-ss-mauthausen-the-mauthausen-camp-ss/> (12.6.2017, 14:00)

Lücke gefüllt ist, bleibt die Geschichtswissenschaft stark eben etwa auf Erinnerungsberichte von Überlebenden angewiesen.

Zugleich ist die Historiografie zu einem großen Teil auf Zeugnisse ehemaliger Häftlinge – sei es im Rahmen von oral history in Interviewform oder eben textlich in Erinnerungsberichten – angewiesen, was die Erforschung des konkreten Verhaltens von TäterInnen innerhalb der KZ betrifft. Dies liegt auch daran, dass kaum Ego-Dokumente von den TäterInnen überliefert sind, aus denen Rückschlüsse gezogen werden könnten. Aussagen in Gerichtsverhandlungen, so sie vorhanden sind, müssen innerhalb ihres Kontextes gelesen werden, da es im besten Interesse der Angeklagten war, sich so unbescholten wie möglich zu präsentieren.

Überlieferte Dokumente hingegen verschweigen meist die allgegenwärtige, tägliche Gewalt, der die Häftlinge ausgesetzt waren. So lassen sich beispielsweise aus dem Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers<sup>3</sup>, in dem im KZ Mauthausen die verwaltungstechnisch relevanten Ereignisse für die vorgesetzte Behörde dokumentiert wurden, wertvolle Erkenntnisse über den Aufbau des SS-Apparates innerhalb des KZ anstellen, die in Erinnerungsberichten eindrucksvoll beschriebene konstante Bedrohung durch willkürliche Misshandlungen wird man dort allerdings vergeblich suchen.

Trotz der Schlüsselrolle, die Häftlingsaussagen über SS-Angehörige in diesem Zusammenhang zukommt, gibt es bisher noch keine systematische Erfassung derselben innerhalb der Forschung zum KZ Mauthausen. Die vorliegende Arbeit will also versuchen, zumindest einen kleinen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten.

Der Inhalt und die Darstellungsstrategien in Erinnerungsberichten ist in der Regel verständlicherweise stark geprägt von den individuellen Erlebnissen und Wahrnehmungen der jeweiligen Überlebenden. Diese Lebensrealitäten waren allerdings keineswegs für alle Häftlinge gleich, sondern unterschieden sich stark durch den Status der Häftlinge innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Ein Kapitel im historischen Hintergrundteil soll also zunächst klären, was unter dem Konzept der „Häftlingsgesellschaft“ überhaupt verstanden wird und anschließend abklären, wie diese in Mauthausen aufgebaut war, aber auch wie sie sich im

---

<sup>3</sup> Vgl. Perz, Bertrand: Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager 1941 bis 1944. Mauthausen-Studien Band 8. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wien: Bundesministerium für Inneres 2013

Laufe der Zeit veränderte.

Eine zentrale Rolle nimmt in vielen Erinnerungsberichten das System der Funktionshäftlinge ein. Das Delegieren von Macht in die Hände von bestimmten Häftlingen war ein perfides Unterdrückungsinstrument der SS, das auch die Lebensrealität der meisten Häftlinge maßgeblich prägte. Wie war also dieses System der Funktionshäftlinge aufgebaut und wie bedeutend war die Rivalität zwischen politischen Häftlingen und sogenannten „Berufsverbrechern“ um diese Positionen?

Um nun die Darstellung von Tätern in Erinnerungsberichten analysieren zu können, ist nicht nur die Beleuchtung der Lebensrealitäten der diese verfassenden Häftlinge bedeutend. Unerlässlich ist auch die Beschreibung des Aufbaus der Organisationsstruktur der SS allgemein und die Anwendung dessen auf das KZ Mauthausen. Darüber hinaus müssen diese beiden Bereiche miteinander abgeglichen werden, da die meisten Häftlinge etwa mit SS-Angehörigen bestimmter Abteilungen – wie der Schutzhaftlagerführung – viel intensiveren Kontakt hatten als mit anderen, die – wie etwa die Verwaltung – im Hintergrund agierten, für das Funktionieren des Systems KZ jedoch dennoch von großer Bedeutung waren. Dieser Diskrepanz ist das Kapitel „Zur „Sichtbarkeit der TäterInnen aus Perspektive der Häftlinge“ gewidmet.

Vor diesem Hintergrund sollen nun die vier ausgewählten Erinnerungsberichte betrachtet werden. Einerseits werden Erkenntnisse zur Organisationsstruktur aus dem historischen Hintergrundteil angewandt und beleuchtet, ob etwa bestimmte Dienstränge oder Abteilungen häufiger thematisiert werden. Darüber hinaus sind noch weitere Fragen zu stellen: Welche TäterInnen werden namentlich genannt und können diese aus historischer Sicht identifiziert werden? Lässt sich ein Fokus auf eine bestimmte Hierarchieebene feststellen und gibt es Ausführungen zu Dynamiken und Strukturen, die über die für die Häftlinge selbst sichtbaren Individuen hinausgehen?

Andererseits können Erinnerungsberichte nicht von ihrem diskursiven Kontext isoliert betrachtet werden. Daher wird im Kapitel „Die Schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs“ unter anderem der Erinnerungsdiskurs in den ersten Jahren nach 1945 geschildert und untersucht, wie sich die in der vorliegenden Arbeit analysierten Erinnerungsberichte in diesen einfügen. Neben diesem diskursanalytischen Ansatz werden die analysierten Texte

vor allem qualitativ betrachtet, auch deshalb, weil ein quantitativer Ansatz bei einem kleinen Sample aus vier Texten wohl wenig aussagekräftig wäre.

## II – Historischer Hintergrund

### 1 Zum TäterInnenbegriff

Der Begriff des „Täters“ oder der „Täterin“ war innerhalb der NS-Forschung seit 1945 großem Wandel ausgesetzt. In diesem Kapitel soll daher ein kurzer Überblick über die Entwicklungen innerhalb der TäterInnenforschung gegeben und einige mögliche Modelle für die Kategorisierung von TäterInnen vorgestellt werden.

Die frühe Nachkriegszeit bis in die 60er-Jahre war von einem Täterbegriff – und hier handelte es sich tatsächlich beinahe ausschließlich um die Bearbeitung männlicher Täter – geprägt, der die analysierten Individuen oft als dämonisch-abnormale Wesen klassifizierte und sich dem entsprechend auch auf die organisatorischen und ideologischen Führer des NS-Systems konzentrierte. Dadurch wurden die Täter natürlich automatisch aus der Gesamtheit der Nachkriegsgesellschaft ausgekoppelt und damit problematische personelle Kontinuitäten in verschiedenen Institutionen wenig thematisiert. Ab dem Eichmann-Prozess in den 1960er-Jahren differenzierte und etablierte sich die Täterforschung kontinuierlich nicht nur innerhalb der Geschichtswissenschaften, sondern auch in anderen Disziplinen wie den Rechtswissenschaften, der Soziologie und der Psychologie, wobei letztere sich stark auf den die zeitgenössische Gesellschaft prägenden Autoritarismus konzentrierte.<sup>4</sup> In den 1990er-Jahren etablierte sich die TäterInnenforschung schließlich als eigene Disziplin innerhalb der Geschichtswissenschaften, was sich auch institutionell manifestierte.<sup>5</sup> Auch die Rolle von Frauen als Täterinnen wurde bereits ab den 1980er-Jahren eingehender beleuchtet. Wenngleich sie zahlenmäßig weit weniger repräsentiert waren als Männer – was vor allem auch für die leitenden Positionen gilt – spielten sie doch nicht zuletzt im KZ-System

---

<sup>4</sup> Vgl. Kramer, Helgard: Tätertypologien. In: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Martin Meidenbauer 2006, S. 255

<sup>5</sup> Vgl. Paul, Gerhard / Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung. In: Mallmann, Klaus Michael / Paul, Gerhard (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, S. 1

eine bedeutende Rolle.<sup>6</sup>

Während sich die ältere TäterInnenforschung eher auf die Organisatoren, die ideologischen Führer und die weltanschaulichen Eliten des NS-Regimes konzentrierte, interessiert sich die neuere eher für die unmittelbaren, wenn auch hierarchisch niedriger gestellten Täter und Täterinnen. Paul und Mallmann sehen diesbezüglich auch „das überholte Exkulpationsbild, mit dem die Direkttäter als letztlich willenlose Objekte einer bei Hitler beginnenden Befehlskette ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen versuchten“<sup>7</sup> innerhalb der älteren Forschung vertreten. Als Ziel der Neuorientierung definieren die beiden dem entsprechend die Destruktion eben dieses Geschichtsbildes und prognostizieren das Resultat der neuen TäterInnenforschung: „Die breite Streuung der Verantwortung, nicht die einlinige Befehlskette von ‚oben‘ nach ‚unten‘ wird darum zum Signum des Vernichtungsprozesses werden.“<sup>8</sup> Neben dieser Fokusverschiebung nach hierarchischen Gesichtspunkten interessiert sich die neuere Forschung darüber hinaus auch stärker für biographische Hintergründe und Sozialisierungsmuster der individuellen TäterInnen, während dies in der älteren Forschung zugunsten einer eher funktionalistischen und das System betonenden Herangehensweise in den Hintergrund trat. Als Vertreter der älteren Generation von HistorikerInnen kritisierte Hans Mommsen dies noch im neuen Jahrtausend, da es

„für die NS-Herrschaft charakteristisch [ist], dass Täter durchweg als Kollektive, jedenfalls stets in bürokratischen oder kameraderiehaften Zusammenhängen handeln, die individuellen Daten jedoch darüber zurücktreten.“<sup>9</sup>

In der vorliegenden Arbeit sollen nun beide Herangehensweisen berücksichtigt werden. Eine funktionalistische Darstellung der hierarchischen Strukturen der Konzentrationslager-SS ist unerlässlich, um die in den Erinnerungsberichten beschriebenen TäterInnen historisch einordnen zu können. Andererseits handelt es sich bei diesen natürlich meist nicht um in Bezug auf das gesamte NS-System als ideologische oder organisatorische Eliten zu

---

<sup>6</sup> Vgl. Wildt, Michael: Von Apparaten zu Akteuren. Zur Entwicklung der NS-Täterforschung. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011, S. 19-20

<sup>7</sup> Paul/Mallmann (2004), S. 4

<sup>8</sup> Paul/Mallmann (2004), S. 23

<sup>9</sup> Mommsen, Hans: Probleme der Täterforschung. In: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Martin Meidenbauer 2006, S. 427

bezeichnende TäterInnen.

Eine der zentralen Fragen, mit der sich die TäterInnenforschung in den verschiedenen Disziplinen seit jeher beschäftigt, war die, wie die TäterInnen zu eben solchen werden konnten und welche psychologischen und soziologischen Prozesse damit einhergingen. Dieser Komplex soll im Zuge dieser Arbeit eher vernachlässigt werden, da der Fokus auf der Perspektive der schreibenden Häftlinge liegt. Dem entsprechend wird der TäterInnenbegriff hier in erster Linie auf die verschiedenen Ebenen der TäterInnenschaft und wie diese definiert werden können gelegt.

Ein großes Problem, mit dem die TäterInnenforschung konfrontiert ist, ist die Definition des essentiellen Begriffs: Was ist ein Täter oder eine Täterin? Aufgrund der großen qualitativen Unterschiede zwischen den individuell gesetzten Handlungen ist dies oft schwer zu definieren und abzugrenzen. Michael Wildt bringt auf Harald Welzer Bezug nehmend folgendes Beispiel: Vom Wechseln der Straßenseite beim Erblicken eines jüdischen Bekannten über Raub dessen Eigentums, dem Verursachen eines bürokratischen Aktes, der zu dessen Deportation führt bis hin zum eigenhändigen Erschießen des Menschen können verschiedene Ebenen der Täterschaft definiert werden.<sup>10</sup> Das heißt natürlich nicht, dass all diese Taten als gleichwertig zu bewerten sind, sondern soll deutlich machen, wie vielschichtig die TäterInnenproblematik generell ist.

Herbert Jäger klassifizierte 1982 die verschiedenen Arten der Beteiligung an NS-Verbrechen aus kriminologisch-juristischer Perspektive. Die erste Kategorie, die er abgrenzt, sind *Exzesstaten*. Dabei handelte es sich um oft spontane Gewaltausbrüche und Misshandlungen, die nicht auf Befehlen basierten und in seltenen Fällen sogar sanktioniert wurden.<sup>11</sup> *Initiativtaten* wurden von TäterInnen aus eigenem Antrieb heraus begangen. Die Motivation dahinter konnte unterschiedlich sein und reichte von ideologischer Überzeugung bis hin zu institutioneller Initiative, wie beispielsweise den pseudomedizinischen Versuchen in den KZ, die zwar von zentralen Stellen genehmigt wurden, aber weitgehend auf die Initiative der

---

<sup>10</sup> Vgl. Wildt (2011), S. 15-16

<sup>11</sup> Vgl. Jäger, Herbert: Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 22

Lagerärzte hin forciert wurden.<sup>12</sup> Als letzte Kategorie definiert Jäger die *Befehlstaten*. Sie wurden zwar „von oben“ befohlen, aber auch hier stand oft ideologische Überzeugung hinter der Ausführung. Der viel zitierte Befehlsnotstand, dem zufolge die Nichtausführung von Befehlen mit drakonischen Bestrafungen sanktioniert worden wäre und auf den sich nach 1945 viele Täter in Gerichtsverhandlungen bezogen, wurde im öffentlichen Diskurs zum „Mythos“<sup>13</sup> und lässt sich in dieser Drastik nicht nachweisen.<sup>14</sup>

Paul und Mallmann entwickelten basierend auf den Vergleich der Biographien von TäterInnen verschiedener Hierarchiestufen und Einsatzbereichen eine Typologie, auf die auch Jägers Klassifikation der „Taten“ angewendet werden kann. Folgende Typen werden von den beiden unterschieden:

(1) der *band wagon Nazi* – ein opportunistischer Nutznießer, der die Chance ergriff und Karriere machte.

(2) der *Weltanschauungstäter* – ein ideologisch überzeugter Nationalsozialist, dessen ultimatives Ziel die rassistische Neuordnung Europas war.

(3) der *Exzesstäter* – ein „Hardcore-Nazi, [der] keine Befehle [brauchte]“. Potentiell konnten von diesem Typus alle von Jäger beschriebenen Taten begangen werden, aber für ihn sind wohl die Exzesstaten am bedeutendsten.

(4) der *Schreibtischtäter* – ein Bürokrat, der aus dem Hintergrund agiert und Verbrechen anordnet und koordiniert. Das heißt allerdings nicht, dass dieser frei von ideologischer Überzeugung war und damit eher mit dem Befehlsnotstand entschuldigt werden könnte. Nach Jäger sind hier vor allem Initiativ- und Befehlstaten relevant, wobei der mögliche Befehlsnotstand mit steigender Hierarchie zunehmend Eigen- und Karriereambitionen wich.

(5) die *Mischung aus Schreibtisch- und Direkttättern*, aus *Vordenkern und Vollstreckern* – der häufigste Tätertypus, der sowohl Strategien am Schreibtisch entwarf als auch diese selbst zur

---

<sup>12</sup> Vgl. Jäger (1982), S. 44; 52

<sup>13</sup> Vgl. Jäger (1982), S. 81

<sup>14</sup> Vgl. Jäger (1982), S. 62

Durchführung brachte. Auf viele Lagerkommandanten, wie etwa auch Franz Ziereis, und Angehörige der Kommandanturstäbe trifft diese Beschreibung zu und neben Befehls- und Initiativtaten begingen sie im Rahmen von ihnen selbst begangenen Gewaltakten durchaus auch Exzesstaten.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Paul/Mallmann (2004), S. 17-18

## 2 Die Häftlinge

### **2.1. Zur „Häftlingsgesellschaft“ – Kontroverse um Begriff und Konzept**

Die systematische Einordnung von Häftlingen in von der SS festgelegte Kategorien beeinflusste nicht nur die Lebensrealität dieser Menschen maßgeblich, sondern natürlich auch die gesellschaftlichen Dynamiken und Interaktionsmuster zwischen den einzelnen Häftlingsgruppen sowie auch mit der SS. Das Konzentrationslager als Untersuchungsgegenstand befasste daher verständlicherweise von Anfang an nicht nur die Geschichtswissenschaft, sondern auch die Soziologie. Auch der Begriff der „Häftlingsgesellschaft“ war von Anfang an einer kontroversen akademischen Diskussion ausgesetzt und wurde teilweise auch durch andere Begriffe substituiert. Generell meint der Begriff in der Regel die „Gesamtheit der Insassen eines spezifischen Konzentrationslagers zu einer bestimmten Zeit.“<sup>16</sup> In diesem Kapitel sollen kurz einige einflussreiche soziologische Konzepte und deren Einfluss auf die Historiographie vorgestellt werden. Weiters soll anhand der Modelle analysiert werden, inwiefern diese Dynamiken die einzelnen Häftlinge und damit natürlich auch die Autoren von Erinnerungsberichten beeinflussten.

Wie auch in der Historiographie, waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Durchführung von soziologischen Betrachtungen ehemalige Häftlinge federführend. Innerhalb von Erinnerungsberichten wurden nicht nur eigene Erlebnisse verarbeitet, sondern auch versucht, soziologische Thesen und Modelle zu Gesellschafts- und Machtformen in den Konzentrationslagern aufzustellen. Gerade in der akademischen Soziologie fanden diese Texte allerdings oft keine weite Anerkennung, da die Reflexion von selbst Erlebtem als methodisch problematisch eingestuft wurde. Als Beispiel ist Paul Martin Neuraths Dissertation anzuführen, die er 1943 in den USA abschloss und in der er soziologische Betrachtungen zu den KZ Dachau und Buchenwald anstellte, in denen er selbst von 1938-1939 interniert war.<sup>17</sup> Neuraths Arbeit wurde erst nach dem Hinzufügen eines methodologischen Nachtrages von der Universität angenommen und er wandte sich danach von der politischen Soziologie ab und der Statistik zu. Maja Suderland geht im 2014

---

<sup>16</sup> Kranebitter, Andreas: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 9. Wien: New Academic Press 2014, S. 30

<sup>17</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 22-23

von ihr mit herausgegebenen Buch „Soziologie und Nationalsozialismus“, das versucht Überblick und Einordnung von soziologischen Beiträgen zum Nationalsozialismus zu liefern, davon aus, dass dies auf eine „Frustration, wenn nicht gar Kränkung“ ob der Missachtung seiner Soziologie der KZ zurückzuführen sei.<sup>18</sup>

Während Neurath mit den Konventionen der akademischen Soziologie zu kämpfen hatte, kam im fachlichen Diskurs parallel die Forderung auf, die nationalsozialistischen KZ außerhalb der gängigen soziologischen Modelle zu analysieren, weil diese einen derartig extremen Untersuchungsgegenstand ausmachten, der unmöglich konventionell beschrieben und analysiert werden könne. Hannah Arendt argumentierte beispielsweise in diese Richtung.<sup>19</sup>

Eine besondere Rolle innerhalb der Abhandlungen, die relativ früh nach Kriegsende erschienen waren, nahm Eugen Kogons „Der SS-Staat“<sup>20</sup> ein. Der Soziologe Kogon war selbst mehrere Jahre in Buchenwald als politischer Häftling inhaftiert und verfasste unmittelbar nach der Befreiung – das Manuskript war bereits Ende 1945 fertig und die Publikation folgte 1946 – das Überblickswerk, das sich in der KZ-Forschung lange Zeit als Standardliteratur behaupten konnte. Im ersten Teil des Buches beschreibt Kogon in allgemeineren Kapiteln die organisatorische Beschaffenheit des KZ-Systems. Laut Suderland handelt es sich dabei allerdings eher um „eine detaillierte und systematische Betrachtung des Lagers Buchenwald unter Hinzuziehung weiterer Informationen und Augenzeugenberichte über Lager.“<sup>21</sup>

Neben der „Psychologie der SS“ und der „Psychologie der KL-Gefangenen“ beschäftigt sich Kogon aus soziologischer Perspektive in einem weiteren Kapitel mit den verschiedenen Häftlingskategorien und deren Einteilung. Suderland kritisiert diesbezüglich vor allem, dass Kogon die Subjektivität seiner Position kaum reflektiert und die Prozesse und Strukturen stark aus seiner Perspektive als politischer Häftling beschreibt und damit auch Vorbehalte gegen andere Gruppierungen, beispielsweise Homosexuelle, mit in den Text aufnimmt.<sup>22</sup>

In den 1990er-Jahren schließlich findet der Begriff der „Häftlingsgesellschaft“ Einzug in den

---

<sup>18</sup> Suderland, Maja: „Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors“. Soziologische Perspektiven auf die nationalsozialistischen Zwangslager. In: Christ, Michaela / Suderland, Maja: Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 383

<sup>19</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 24-25

<sup>20</sup> Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München: Kindler <sup>10</sup>1979

<sup>21</sup> Suderland (2014), S. 379

<sup>22</sup> Suderland (2014), S. 380

wissenschaftlichen Diskurs, was vor allem durch Wolfgang Sofskys „Ordnung des Terrors“<sup>23</sup> angestoßen wurde. Spätestens seit der durchaus kontroversen Diskussion um Sofskys Thesen, die im folgenden nachgezeichnet werden sollen, etablierte sich die Beschäftigung mit soziologischen Fragestellungen zur „Häftlingsgesellschaft“ als eigene wissenschaftliche Subdisziplin innerhalb der KZ-Forschung.<sup>24</sup>

Im Zentrum von Sofskys Buch, das er 1993 publizierte, steht die Beschäftigung mit machtstrukturellen Dynamiken in den KZ und der Versuch, diese in einem neuen theoretischen Konzept zu beschreiben. Er verwendet dafür den Begriff der „absoluten Macht“. Sofsky argumentiert, dass diese nicht vergleichbar ist mit gängigen soziologischen Machtstrukturen und daher singulär den Bereich der KZ abdeckt. Zur Definition dieses Konstruktes führt er zehn Definitionsmerkmale an:

„1. Absolute Macht ist organisierte Macht.“ – Die KZ verfügten über eine straffe Organisationsstruktur, der ein stabiles Gerüst sozialer Strukturen zugrunde lag.

„2. Absolute Macht ist absolute Etikettierungsmacht.“ – Ein eigenes Klassifikationssystem mit weitreichenden Folgen wurde implementiert.<sup>25</sup>

„3. Absolute Macht ist gestaffelte Macht.“ – Das System der Kollaboration durch „Häftlingsselbstverwaltung“ lässt die Grenze zwischen Opfer und Täter verschwimmen.<sup>26</sup>

„4. Absolute Macht entledigt sich ideologischer Legitimationszwänge.“ – Ideologische Motivationen waren weniger bedeutend als machterhaltende Überlegungen.

„5. Absolute Macht transformiert den Sinn menschlicher Arbeit.“ – Der Arbeitseinsatz wurde zum Mittel für Unterdrückung.

„6. Absolute Macht ist vollkommene Macht.“ – auch die radikalsten Formen des Widerstandes (wie das Attentat und die Selbsttötung) waren nicht wirksam, um das System aufzubrechen.

„7. Die direkteste Form absoluter Macht ist die schiere Gewalt.“ – Gewalt wurde nicht zielgerichtet eingesetzt, um Ordnung zu schaffen, sondern sie war allgegenwärtig.

---

<sup>23</sup> Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main: S. Fischer 1993

<sup>24</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 26

<sup>25</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

<sup>26</sup> Vgl. Kapitel „Die Funktionshäftlinge“

„8. Absolute Macht bewirkt absolute Ohnmacht.“ – Jede Situation entscheidet potentiell über Leben und Tod. Es gibt keine Handlungsweisen, die unbedingt davor bewahren.

„9. Absolute Macht tilgt die Demarkationslinie zwischen Leben und Tod.“ – Häftlinge sterben graduell durch Auszehrung, Schwäche und Verelendung.

„10. Absolute Macht zielt auf die Steigerung ihrer selbst.“ – Das System verlangt nach immer mehr Tötungen und Exzessen zum Ausbau der Macht.<sup>27</sup>

Wie bereits erwähnt, erfuhr Sofskys „Die Ordnung des Terrors“ eine breite Rezeption und wurde mehrfach aufgelegt sowie in verschiedene Sprachen übersetzt. Neben Auszeichnungen und Lob wurde Sofsky allerdings auch stark kritisiert. Karin Orth und Michael Wildt beanstanden in ihrer Rezension des Buches 1995, dass Sofsky seine Analyse auf veröffentlichte Erinnerungsberichte stütze, die er allerdings keiner Quellenkritik unterziehe und die natürlich selbst nicht die genaue Lagerrealität, sondern das subjektive Erleben der jeweiligen Autoren abbildeten.<sup>28</sup> Darüber hinaus löse sich die „absolute Macht“ als Konzept immer mehr von den Aktueren und werde selbst zum handelnden Motiv und „zum Subjekt des historischen Prozesses und enthebt sich im selben Moment ihres Erklärungswertes.“<sup>29</sup> Die Entfernung von real agierenden Subjekten hin zum abstrakten Modell und die damit einhergehende Verallgemeinerung kritisiert auch Suderland stark:

„Die Ambiguität des Sozialen, die sich allein schon dann auftut, wenn man unterschiedliche Erfahrungsberichte verschiedener ehemaliger KZ-Inhaftierter liest, verschwindet in dieser Perspektive vollkommen und wird von Sofsky aus der Sicht absoluter Macht homogenisiert.“<sup>30</sup>

Ein weiterer Kritikpunkt, der an Sofskys Text gelegt wurde, war Teil eines größeren Diskurses zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie. Der Vorwurf ersterer Disziplin lautete, dass soziologische Modelle das KZ stets aus synchroner Perspektive analysierten und dabei die Entwicklungen und maßgeblichen Veränderungen, denen das System unterworfen war, vernachlässigten.<sup>31</sup> Suderland kritisiert umgekehrt, dass die im akademischen Diskurs früh der Geschichtswissenschaft zugeordnete Zuständigkeit für den Nationalsozialismus „einem

---

<sup>27</sup> Vgl. Sofsky (1993), S. 29-38

<sup>28</sup> Vgl. Orth, Karin / Wildt, Michael: Die Ordnung der Lager. In: Werkstatt*Geschichte* 12 (1995), S. 52

<sup>29</sup> Orth/Wildt (1995), S. 53

<sup>30</sup> Suderland (2014), S. 395

<sup>31</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 28-29

gesellschaftlichen Bedürfnis für die Abgeschlossenheit des Nationalsozialismus entspringt“<sup>32</sup>, wie Kranebitter in seiner Rezension des Buches zusammenfasst.

In seinem 1998 publizierten Aufsatz „An der Grenze des Sozialen“<sup>33</sup> argumentiert Sofsky ähnlich und spricht in Hinblick auf den historiographischen Diskurs von der „Zerstörung des historischen Sinns durch strikte Orientierung an den Tatsachen.“ Damit sei die Geschichtswissenschaft „skeptisch gegenüber Interpretationen größerer Reichweite [...]“<sup>34</sup>. Im Wesentlichen liefert Sofsky mit diesem Aufsatz eine Überarbeitung seines besprochenen Modells und gleichzeitig eine Entgegnung auf einige der genannten Kritikpunkte. So entgegnet er auf den Vorwurf der Vernachlässigung historischer Prozesse und Veränderungen, dass es sich bei dem Konzept der „absoluten Macht“ zwar um kein „historisch-narratives, wohl aber um ein dynamisches Konzept“<sup>35</sup> handle. Sofsky betont darüber hinaus explizit den individuellen Handlungsspielraum und die Eigeninitiative von Tätern in den KZ, die man nicht als blinde Exekutoren eines von oben diktierten Systems verstehen solle. Das Funktionieren des KZ-Komplexes hing auch stark von lokaler Selbstständigkeit ab.<sup>36</sup> Hier treten also ganz klar die individuellen Täter in den Vordergrund und lösen sich vom theoretischen Konzept der „absoluten Macht“. Andere Aspekte des Modells werden wiederum näher beleuchtet, wie beispielsweise die relativ geringe Rolle, die ideologische Indoktrination in Bezug auf die Täter gespielt habe<sup>37</sup>. Diese fungiere eher als nachträglicher Legitimationsfaktor, während Gewalt aus Gewohnheit eine größere Rolle spielte: „Barbarei wurde zur Normalität, zur normalen Berufsarbeit, zur Lebensform.“<sup>38</sup> Dieser Aspekt ist jedenfalls plausibel, wenn man die Entwicklung der Zusammensetzung der Wachmannschaften betrachtet, die mit Fortschreiten des Krieges aus ideologisch immer weniger geschulten Einheiten bestanden.<sup>39</sup>

Soziologische Betrachtungen spielten also innerhalb der Geschichtswissenschaft in Bezug auf

---

<sup>32</sup> Kranebitter, Andreas: Rezension von Michaela Christ, Maja Suderland (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 40 (2015), S. 228;

Vgl. Suderland (2014), S. 373

<sup>33</sup> Sofsky, Wolfgang: An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. Göttingen: Wallstein 1998

<sup>34</sup> Sofsky (1998), S. 1141

<sup>35</sup> Sofsky (1998), S. 1164

<sup>36</sup> Vgl. Sofsky (1998), S. 1151

<sup>37</sup> Vgl. Punkt 4 der Definitionsmerkmale „absoluter Macht“ nach Sofsky.

<sup>38</sup> Sofsky (1998), S. 1153

<sup>39</sup> Vgl. Kapitel „Wachmannschaften“

die KZ von Anfang an eine große Rolle und eine scharfe Trennlinie zwischen den Disziplinen existiert hier nicht.<sup>40</sup> Was allen Konzepten und Modellen gemein ist, ist die Annahme, dass das KZ durch seine absolute Kontrolle aller Lebensbereiche der Häftlinge einen immensen Einfluss auf die sozialen Interaktionsmöglichkeiten dieser ausübte. Immer wieder taucht das System der „Häftlingsselbstverwaltung“ auf, wie die SS das System der Funktionshäftlinge<sup>41</sup> nannte. Das strukturelle Dilemma, das einerseits durch die fundamentale Bedeutung dieses Systems für das Funktionieren des KZ und andererseits durch die überlebenswichtige Abhängigkeit der Häftlinge von ihren teilweise privilegierten Posten entstand, wurde sowohl von Sofsky als bedeutend eingestuft<sup>42</sup> als auch von Orth ins Zentrum ihrer Analyse zur „Lagergesellschaft“<sup>43</sup> gestellt.

## **2.2. Mauthausens Häftlingsgesellschaft**

Die Realität, mit der sich einzelne Häftlinge im KZ allgemein und auch in Mauthausen spezifisch innerhalb der Häftlingsgesellschaft konfrontiert sahen, hing sehr stark von der Kategorisierung ab, die von Seiten der SS sowohl nach nationalen als auch rassistischen Gesichtspunkten vorgenommen wurde. Darüber hinaus war der Zeitraum der Deportation neben Alter, Geschlecht, Deportationsgrund und weiteren Kategorien nicht nur für die Überlebenschancen von individuellen Häftlingen, sondern auch für die sozialen Erfahrungen derselben entscheidend und dürfen daher in der Analyse von Erinnerungsberichten nicht unbeachtet bleiben. Im Diskurs über diese Kategorisierungen spielen statistische Darstellungen von Häftlings- und Totenzahlen eine bedeutende Rolle, da sie einerseits die Änderungen innerhalb der Häftlingsgesellschaft in den verschiedenen Phasen des KZ und andererseits – wenngleich nur bedingt – die verschiedenen Realitäten der Häftlingsgruppen und ihren spezifischen Überlebenschancen darstellen können. Dieses Kapitel soll also zuerst kurz einen Einblick in die Quellenlage bezüglich Häftlingszahlen sowie danach einen Überblick über die verschiedenen Kategorisierungsschemata, die von der SS angewendet wurden,

---

<sup>40</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 27

<sup>41</sup> Vgl. Kapitel „Die Funktionshäftlinge“

<sup>42</sup> Vgl. Sofsky (1998), S. 1156

<sup>43</sup> Orth, Karin: Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager. In: Frei, Norbert u.a. (Hg.): Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik. München: Saur 2000

bieten. Neben diesen Kategorisierungen hing die Lebensrealität der Häftlinge auch stark von Veränderungen innerhalb der Lagerstruktur und auch der Häftlingsgesellschaft ab, die sich zwischen Gründung des KZ im August 1938 und seiner Befreiung im Mai 1945 vollzogen. Ein Blick auf die diachrone Ebene der Häftlingsgesellschaft in Mauthausen ist also unerlässlich und soll ebenfalls in diesem Kapitel vorgenommen werden.

### 2.2.1. Quellenlage und Häftlingsstatistiken

Absolute Zahlen von Häftlingen und Toten spielten seit jeher eine zentrale Rolle im Erinnerungsdiskurs der KZ. Die Quantifizierung und die genaue Darstellung von statistischen Analysen wurde allerdings auch oft als vermeintliche objektive Wahrheit angesehen, die eine genauere historische Analyse ersetzen sollte.<sup>44</sup> Aufgrund der unvollständigen Quellenlage ist eine solche präzise Feststellung absoluter Zahlen aber auch gar nicht möglich und Häftlingsstatistiken basieren zu einem gewissen Grad immer auch auf begründeten Schätzungen. So auch im Falle Mauthausens, zu dem Hans Maršálek in seinem Buch *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*<sup>45</sup>, das 1980 in erster Auflage erschien und lange Zeit als Standardwerk für die Geschichte des KZ allgemein und auch für Häftlings- und Totenzahlen galt, erstmals detaillierte Statistiken lieferte, die an vielen Stellen allerdings auch auf Schätzungen basierten.

Quellenbestände, die aus dem KZ Mauthausen erhalten sind, umfassen unter anderem SS-Akten und Zugangsbücher der politischen Abteilung, wobei diese allerdings offenbar erst ab 1942 geführt wurden und außerdem nicht alle „Abgänge“ vollständig auflisten. Andere Aktenbestände – wie beispielsweise individuelle Häftlingsakten und erkennungsdienstliche Fotografien – wurden von der SS vor der Befreiung vernichtet und hinterlassen so Lücken im Versuch der Rekonstruktion genauer Statistiken.<sup>46</sup>

Darüber hinaus gab es eine große Zahl von Häftlingen, die nie registriert wurden und daher keine Erwähnung in den Zugangsbüchern fanden. Dazu gehören vor allem diejenigen, die nur zur Exekution nach Mauthausen deportiert wurden sowie in größeren Zahlen „evakuierte“ Häftlinge aus anderen Lagern in der Schlussphase des KZ. Eine bedeutende

---

<sup>44</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 152-153

<sup>45</sup> Vgl. Maršálek (1995)

<sup>46</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 157

Gruppe dieser nicht Registrierten waren die „K-Häftlinge“, also sowjetische Offiziere und ranghöhere Unteroffiziere, die im Rahmen der „Aktion K(ugel)“ nach Mauthausen deportiert wurden, um dort erschossen zu werden. Ihre Unterbringung erfolgte komplett isoliert von der restlichen Häftlingsgesellschaft im abgetrennten Block 20, aus dem im Februar 1945 etwa 500 dieser Häftlinge ausbrechen konnten, die im Rahmen der darauf folgenden, berüchtigten „Mühlviertler Hasenjagd“ unter Mithilfe der lokalen Bevölkerung bis auf wenige Ausnahmen aufgespürt und ermordet wurden.<sup>47</sup>

Exakte Aussagen über den Häftlingsstand sowie Totenzahlen kommen also, wie bereits erwähnt, nicht ohne Schätzungen aus, was natürlich nicht unproblematisch ist und jeweils reflektiert werden muss:

„Es gibt keine „unproblematischen“ Schätzungen und schon gar keine einfachen und auf der Hand liegenden Schätzmethode, die nicht zu gering oder zu hoch schätzen würden, allzu schnell inkludieren oder exkludieren würden und im Einzelfall nicht Risiko laufen, zynisch zu erscheinen.“<sup>48</sup>

Trotz der gebotenen Vorsicht lassen sich die Häftlingszahlen in Mauthausen aus einer Kombination aus namentlich erfassten und dokumentierten Häftlingen – gesamt 167.522 – und begründeten Schätzungen durchaus repräsentativ rekonstruieren. Kranebitter ermittelte eine Gesamtzahl im Intervall 184.891 bis 195.474<sup>49</sup>, während Maršálek von insgesamt 197.464<sup>50</sup> ausgeht. Beide Ermittlungen bewegen sich also grob im selben Bereich und eine Neubewertung der historischen Bedeutung muss aufgrund der Verfügbarkeit detaillierteren Zahlenmaterials nicht angestellt werden.

---

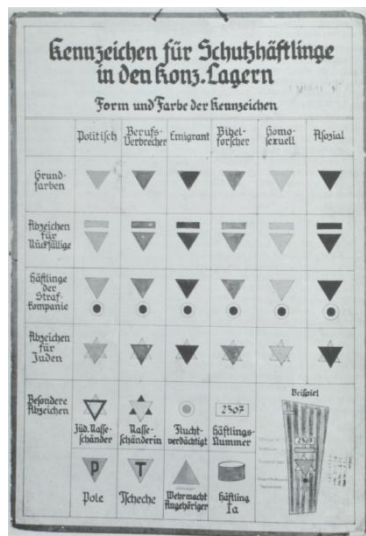
<sup>47</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 163-164

<sup>48</sup> Kranebitter (2014), S. 165

<sup>49</sup> Kranebitter (2014), S. 170

<sup>50</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 159

### 2.2.2. Kategorisierungen und diachrone Veränderungen



51

Die Häftlingsgesellschaft in den KZ generell und so auch in Mauthausen war in verschiedene Kategorien eingeteilt, die am sogenannten Winkel der jeweiligen Häftlinge sichtbar waren, welcher wiederum gemeinsam mit der zur individuellen Identifizierung dienenden Häftlingsnummer an der Kleidung befestigt wurde. Die Farbe des Winkels zeigte den Deportationsgrund des Häftlings an, während ein Buchstabe in der Mitte des Dreiecks die Nationalität, der der Häftling zugerechnet wurde, anzeigte. In Bezug auf diese Kategorisierungen, die noch weitere Differenzierungen kannten (wie auf der Abbildung ersichtlich) und in den verschiedenen Lagern auch keineswegs komplett uniform war, ist es wichtig zu betonen, dass es sich um von der SS aufgezwungene Kategorien handelte, die häufig wenig über die identitäre Selbstdefinition der Häftlinge aussagten, was in Analysen dieser Häftlingsgruppen stets zu berücksichtigen ist.

Ein roter Winkel kennzeichnete Häftlinge, die aus politischen Gründen deportiert worden waren. Ein Großteil der publizierten Erinnerungsberichte stammte von Angehörigen dieser Kategorie und auch der Erinnerungsdiskurs wurde lange Zeit nicht von HistorikerInnen, sondern ehemaligen politischen Häftlingen dominiert. Oft wurden Widerstandshandlungen und Solidarität innerhalb der Häftlingsgesellschaft sehr stark betont, was in der neueren Forschung wiederum hinterfragt wurde.

Mit einem grünen Winkel wurden sogenannte BV-Häftlinge gekennzeichnet, was für

<sup>51</sup> Maršálek (1995), S. 40

„Berufsverbrecher“ stand. Es handelte sich also um Häftlinge, die aus Zuchthäusern in die KZ überstellt wurden und neben politischen Häftlingen aus dem Deutschen Reich die größte Gruppe in der Anfangsphase des Lagersystems stellten. Später wurden sie oft als Kapos und Funktionshäftlinge eingesetzt.<sup>52</sup> Nach 1945 wurden die „Kriminellen“ komplett aus dem Erinnerungsdiskurs gestrichen. Es wurde beispielsweise auch auf einer Tafel mit Opferzahlen, die in der Gedenkstätte des KZ Mauthausen 1947 enthüllt wurde, diese Gruppe komplett gestrichen, obwohl sie innerhalb der deutschen und österreichischen Häftlinge des Lagers einen Großteil der Opfer ausgemacht hatten.<sup>53</sup> Auch in der Historiographie fanden die Häftlinge mit grünem Winkel lange Zeit wenig Beachtung und wurden in erster Linie als verlängerter Arm der SS dargestellt. So beschreibt Fabréguet noch 1998 in Bezug auf die Übernahme der Lagerschreibstube durch kommunistische Häftlinge über die „Berufsverbrecher“ pauschalisierend, dass diese zwar „leichter zu lenken, jedoch notorisch korrupt und faul waren.“<sup>54</sup> Auch als Homosexuelle deportierte Häftlinge, die mit einem rosa Winkel gekennzeichnet wurden, sahen sich in den Nachkriegswahrnehmung marginalisiert und waren wohl auch im KZ von Solidaritätsakten durch Häftlinge anderer Kategorien ausgeschlossen. So kommentiert Evelyn Le Chêne 1971 in seinem Überblickswerk zu Mauthausen bezüglich dieser Gruppe: „There were more of this category in Mauthausen than the other prisoners would have wished. [Es waren mehr aus dieser Kategorie in Mauthausen, als sich andere Häftlinge das gewünscht hätten; Übersetzung durch den Verfasser]“<sup>55</sup>

Die Häftlingsgesellschaft in Mauthausen war allerdings auch auf diachroner Ebene keineswegs homogen und im Laufe ihrer Existenz großen Änderungen unterworfen. Wie bereits erwähnt stellten 1938 „BV-Häftlinge“ neben von der SS als „Asoziale“ kategorisierten und mit schwarzen Winkeln gekennzeichneten Häftlingen aus dem Deutschen Reich den Hauptteil der Häftlingsgesamtheit. 1939 wurden erstmals politische Häftlinge auch unter anderem aus Tschechien deportiert und es kam zur Diversifizierung sowohl von Deportationsgründen als auch in Hinblick auf Nationalitäten.

---

<sup>52</sup> Zum Konflikt zwischen „Roten“ und „Grünen“ um die Funktionshäftlingsposten vgl. Kapitel „Die Funktionshäftlinge“

<sup>53</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 199

<sup>54</sup> Fabréguet, Michel: Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998

<sup>55</sup> Le Chêne, Evelyn: Mauthausen. The history of a death camp. London: Methuen 1971, S. 40

Diese Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft nahm 1940 noch einmal stark zu, als die massenhafte Deportation aus Polen und von republikanischen Spaniern einsetzte, wobei letztere großteils ins Zwillingslager Gusen weitertransportiert wurden.<sup>56</sup> Die Sterblichkeit der „Rotspanier“ war gerade unmittelbar nach ihrer Deportation bis Anfang 1942 außergewöhnlich hoch<sup>57</sup>, was damit erklärt werden kann, dass sie vor allem im Lageraufbau und im Steinbruch eingesetzt wurden und unter besonderen Misshandlungen und schlechten Lebensbedingungen zu leiden hatten. Nach dieser Phase reduzierte sich die Sterblichkeit unter den noch lebenden Häftlingen dieser Kategorisierung drastisch.<sup>58</sup>

Das kontinuierliche Steigen der Mortalitätsraten von Kriegsbeginn bis etwa 1942 war nicht auf Mauthausen beschränkt, sondern im gesamten KZ-System zu beobachten. Pingel führt dies in seiner umfangreichen Studie „Häftlinge unter SS-Herrschaft“ von 1978 auf die sich mit Kriegsbeginn verschlimmernden Unterbringungs- und Ernährungsbedingungen sowie auf die sich wandelnde Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft zurück. Während es etwa in Dachau zu einer drastischen Explosion der Todesrate von 4% der Häftlingsgesamtheit pro Jahr 1938 auf 36% im Jahr 1941 kam, wies Mauthausen allerdings von Beginn an die höchste Todesrate im Vergleich der verschiedenen KZ auf. Pingel geht davon aus, dass dies wiederum mit der Zusammensetzung der Häftlingsgesamtheit zusammenhing, die sich wesentlich von den Lagern mit niedrigerer Mortalität in den frühen Jahren unterschied.<sup>59</sup>

1941 kam es zu einem massiven Anstieg der Häftlingzahlen in Gusen und in diesem Jahr sowie auch 1942 wurde eine große Zahl von sowjetischen Kriegsgefangenen und „Sicherungsverwahrten“ aus den Zuchthäusern weiter nach Mauthausen deportiert. Beide Gruppen wurden dezidiert schlecht behandelt und wiesen äußerst hohe Sterblichkeitsraten auf.<sup>60</sup> Auch in Hinblick auf die Häftlingsgesamtheit stieg die Sterblichkeit bis 1942, als sie im Vergleich der Kalenderjahre mit 43,2% ihren Höchstwert erreichte, kontinuierlich an.<sup>61</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 38-39

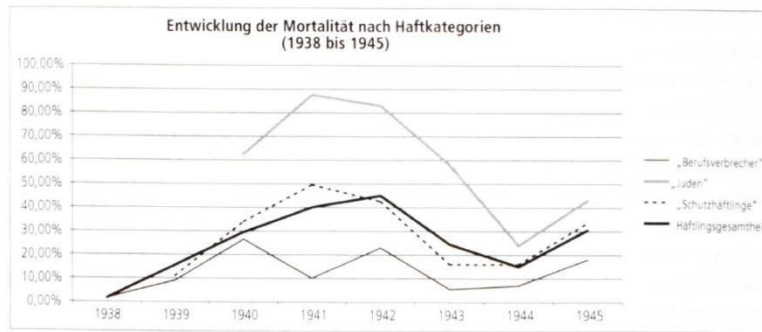
<sup>57</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 194

<sup>58</sup> Vgl. Rabitsch, Gisela: Das KL Mauthausen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 21 (1970), S. 10

<sup>59</sup> Vgl. Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg: Campe 1978, S. 80-84

<sup>60</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 40-41

<sup>61</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 196



Grafik 7: Entwicklung der Mortalitäten für die Haftkategorien „Berufsverbrecher“, „Juden“, und „Schutzhäftlinge“ sowie für die Häftlingsgesamtheit

62

Ab 1943 ereignete sich mit dem Funktionswandel innerhalb des KZ-Systems auch eine starke Verschiebung innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Um die Häftlinge besser in der Rüstungsindustrie einsetzen zu können, wurde ein engmaschiges Netz von Nebenlagern errichtet und Mauthausen übernahm von da an auch die Funktion einer „Verwaltungszentrale“, wo die Verteilung von Häftlingen und Wachmannschaften auf die neu gegründeten Nebenlager koordiniert wurde. Während die Gesamtzahl an Häftlingen – vor allem ab 1944 – stark anstieg, sanken die Mortalitätsraten in den beiden Jahren signifikant (auf 22,8% 1943 und 15,3% 1944).<sup>63</sup> Dies lässt sich unter anderem mit der Massendeportation von Juden und „Zivilarbeitern“ in den KZ-Komplex erklären, die eben auch in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden sollten. Andererseits setzen auch ab Wintereinbruch 1944 Mauthausen erreichende „Evakuierungstransporte“ aus anderen, den Frontlinien näheren Lagern ein. Diese sollten sich bis zur Befreiung fortsetzen und speziell ungarische Juden, die am Bau des sogenannten Südostwalles zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, wurden Opfer von später als „Todesmärsche“ bezeichneten „Evakuierungen“, auf denen viele bereits am Weg ermordet wurden.<sup>64</sup> Zusätzlich kam es im speziell ab 1945 massiv überbelegten Stammlager Mauthausen zum Ausbruch von Epidemien und einem damit korrespondierenden starken Anstieg an Todesopfern. Fabréguet spricht von sich häufenden „Horrorszenen und Höllenvisionen“<sup>65</sup>. Statistisch gesehen stieg die Mortalität 1945 mit 30,2% wieder stark an, wobei zu bedenken ist, dass durch die explodierenden Häftlingszahlen die absolute Zahl an Toten mit zumindest 32.564 in den guten vier Monaten bis zur Befreiung beinahe die Hälfte aller registrierten Toten umfasste.<sup>66</sup>

<sup>62</sup> Kranebitter (2014), S. 198

<sup>63</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 196

<sup>64</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 51

<sup>65</sup> Fabréguet (1998), S. 210

<sup>66</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 196-197

### 2.3. Die Funktionshäftlinge

Die SS implementierte in den KZ das System der „Häftlingsselbstverwaltung“, wie es offiziell bezeichnet wurde. Dabei wurden einzelne Häftlinge direkt in hierarchisch gestaffelten Machtpositionen eingesetzt und ihnen andere Häftlinge formal unterstellt. Der Begriff ist allerdings insofern irreführend, als dass „die Funktionshäftlinge nicht die KL-Insassen gegenüber der SS vertraten, sondern vielmehr die SS gegenüber den Mitgefangenen.“<sup>67</sup> Neben ökonomischen Überlegungen – so wurde durch dieses System natürlich massiv an Wachmannschaften eingespart – kann man hier eindeutig auch von einem zentralen Herrschaftsinstrument sprechen, das von der SS eingesetzt wurde, um gemeinsam mit den oben beschriebenen Kategorisierungen<sup>68</sup> die Formierung einer starken und in sich geschlossenen Häftlingsgesellschaft zu verhindern. So wurden die Häftlinge selbst zur „untersten Ebene des vielschichtigen Bewachungssystems.“<sup>69</sup> Innerhalb der neueren KZ-Forschung spricht man daher in der Regel vom „System der Funktionshäftlinge“.

Abhängig von ihrer Position in dieser Hierarchie waren Funktionshäftlinge in Relation zur Häftlingsgesamtheit in mehrfacher Hinsicht privilegiert. So wurden sie in der Regel, zumindest befristet, vor spontaner Schikane und Gewalt durch die SS verschont. Darüber hinaus wurden sie auch in weniger schwere Arbeitskommandos eingeteilt beziehungsweise mussten gar keine körperliche Arbeit verrichten und verfügten über – immer relativ zu den katastrophalen Lebensbedingungen des Durchschnitts gesehen – hochwertigere Unterkünfte. Schließlich wurde ihnen auch eine gewisse Verfügungsmacht über ihnen untergeordnete Häftlinge gewährt. Le Chêne betont diesbezüglich, dass viele Funktionshäftlinge zusätzlich zu ihrer ohnehin besseren Verpflegung Nahrungsmittel von ihnen unterstellten Häftlingen zum eigenen Vorteil entwendeten.<sup>70</sup> All diese Privilegien waren allerdings komplett von der Gunst der SS abhängig und konnten schnell verloren werden, wenn sich der betreffende Häftling in den Augen der SS nicht „bewährte“.<sup>71</sup>

Sofsky geht vom Prinzip der „Machtstaffelung“ aus, die eben durch die Implementierung dieser zweiten Hierarchieebene neben der Binnenstruktur der SS selbst verwirklicht wurde.

---

<sup>67</sup> Orth (2000), S. 110

<sup>68</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

<sup>69</sup> Orth (2000), S. 109

<sup>70</sup> Vgl. Le Chêne (1971), S. 58

<sup>71</sup> Vgl. Orth (2000), S. 110

Darüber hinaus nutzten privilegierte Funktionshäftlinge ihre Macht nicht nur zur Verbesserung der eigenen Situation, sondern bedienten auch Interessen „privater Klienten“, wobei es sich dabei fast ausschließlich um Angehörige der eigenen Häftlingsgruppe handelte. Diese Ebene der Macht war also keine formale Einrichtung.<sup>72</sup>

### *2.3.1. Hierarchie – Vom Stubenältesten zum Lagerältesten*

An der Spitze der „Häftlingsselbstverwaltung“ stand der sogenannte Lagerälteste, beziehungsweise in größeren Lagern mehrere. Diese waren direkt dem Schutzhaftlagerführer unterstellt und damit das Bindeglied zwischen Lager-SS und Häftlingsgesellschaft. Alle anderen Funktionshäftlinge waren einerseits den Lagerältesten und andererseits einem SS-Mann unterstellt.<sup>73</sup> Es wurde somit also auch hier das Prinzip der doppelten Unterstellung angewandt, das auch in der SS-Hierarchie eine große Rolle spielte.<sup>74</sup> In dieser einflussreichen Position hatten die eingesetzten Häftlinge natürlich einen großen Einfluss auf die Lebensbedingungen der restlichen Häftlinge. Kogon bemerkte dazu: „Ein falscher Mann an dieser Stelle bedeutete für das Lager eine Katastrophe.“<sup>75</sup> In Mauthausen waren die Lagerältesten – seit 1939 wurde die Position von zwei Häftlingen besetzt – bis zur Befreiung stets „BV-Häftlinge“, also nach SS-Kategorisierung „Kriminelle“.<sup>76</sup> Generell konnten sich politische Häftlinge bis 1944 in Mauthausen nicht in einflussreichen Positionen durchsetzen, außer diese erforderten eine gewisse Qualifikation.<sup>77</sup> In diesem Jahr wurde beispielsweise Hans Maršálek zum Lagerschreiber ernannt, was eine weitere äußerst einflussreiche, lagerweite Position darstellte, in der administrative Tätigkeiten wie das Erstellen von Häftlingslisten durchgeführt wurde und etwa die Einteilung von Häftlingen in Arbeitskommandos beeinflusst werden konnten.<sup>78</sup>

Jeder Block, wie die einzelnen Baracken, in denen die Häftlinge untergebracht waren, genannt wurden, hatte zudem einen Blockältesten und einen Blockschreiber. Während der Blockschreiber hierarchisch dem Lagerschreiber unterstellt war und ebenfalls für

---

<sup>72</sup> Vgl. Sofsky (1993), S. 164-165

<sup>73</sup> Vgl. Orth (2000), S. 109

<sup>74</sup> Vgl. Kapitel „Der Kommandanturstab“

<sup>75</sup> Kogon (1979), S. 64

<sup>76</sup> Vgl. Rabitsch (1970), S. 5

<sup>77</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 51-52

<sup>78</sup> Vgl. Le Chêne (1971), S. 57

administrative Fragen verantwortlich war, sollte der Blockälteste „keeping order amonst his charges [Ordnung unter seinen Untergebenen halten; Übersetzung durch den Verfasser]“<sup>79</sup>. Dies bedeutete im Sinne der SS allerdings massive Misshandlung und Gewaltakte sowie oftmals Korruption durch die Blockältesten oder die wiederum diesen unterstellten Stubenältesten.<sup>80</sup>

In den Arbeitskommandos wiederum wurden sogenannte Kapos als Aufseher eingesetzt, die selbst nicht körperlich arbeiten mussten. In Arbeitskommandos mit über 10 Häftlingen war zudem ein „Arbeitsführer“ der SS an der Aufsicht beteiligt.<sup>81</sup> Hier galt das selbe wie in Bezug auf die Blockältesten: Die Kapos konnten die Gunst der SS und damit ihre privilegierte Stellung nur durch massive Anwendung von Gewalt und grausamen Misshandlungen behalten.<sup>82</sup>

Eine singuläre Stellung innerhalb des Systems der Funktionshäftlinge nahmen Häftlinge des sogenannten „Sonderkommandos“ ein. Sie wurden von der SS zur Mithilfe bei der Durchführung von Vergasungen und Leichenverbrennungen in den Krematorien gezwungen und nahmen damit selbst unmittelbar am Massenmord teil.<sup>83</sup> Diese Kommandos spielten natürlich eine bedeutendere Rolle in den Vernichtungslagern<sup>84</sup>, aber auch in Mauthausen gab es ein solches „Sonderkommando“. Die Angehörigen desselben waren vom Rest der Häftlingsgesellschaft isoliert und sollten auch von der SS kurz vor der Befreiung als „Geheimnisträger“ erschossen werden. Acht Angehörige des Kommandos konnten sich allerdings verstecken und so diesem Schicksal entgehen.<sup>85</sup> Die Singularität des Schicksals dieser Häftlinge unterstreicht auch Sofsky: „Verhalten und Reaktionen der Todesarbeiter liegen an der Grenze des Deutbaren.“<sup>86</sup>

---

<sup>79</sup> Le Chêne (1971), S. 57

<sup>80</sup> Vgl. Kogon (1979), S. 66-67

<sup>81</sup> Vgl. Le Chêne (1971), S. 57

<sup>82</sup> Vgl. Kogon (1979), S. 67

<sup>83</sup> Vgl. Greif, Gideon: Die moralische Problematik der „Sonderkommando“-Häftlinge. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998, S. 1023

<sup>84</sup> Vgl. Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. Aus dem Italienischen von Moshe Kahn. München/Wien: Carl Hanser 1990, S. 48-59

<sup>85</sup> Vgl. Maršálek (1995), S. 201

<sup>86</sup> Sofsky (1998), S. 1157

### 2.3.2. „Die Roten“ vs. „Die Grünen“ – Ein zentraler Konflikt für alle?

Solidarität unter den Häftlingen als Resultat der privilegierten Funktionshäftlingsposten war durchaus möglich und wird auch in den Erinnerungsberichten häufig beschrieben. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass diese Solidarität sich fast ausschließlich auf die eigene Häftlingsgruppe – also beispielsweise nur auf die bestimmte politischen Häftlinge oder Nationalitäten – beschränkte, da es vor allem aus hierarchisch niedrigeren Positionen nicht möglich war, der Häftlingsgesamtheit zu helfen. „Hilfe war und konnte nur Bevorzugung weniger sein“<sup>87</sup>, bemerkt etwa Sofsky dazu.

Bezüglich dieses individuellen Spielraumes herrschte in der Darstellung der Erinnerung von befreiten politischen Häftlingen häufig das Bild der „Grünen“, also von „Kriminellen“ oder „Berufsverbrechern“, als gewalttätig, unterdrückend und der SS hörig vor. Der Begriff des „Kapos“ wurde hier gleichsam zum Sinnbild für den grausamen „Grünen“. Dem gegenüber wurden politische Häftlinge an diesen Positionen eher als solidarisch mit den anderen Häftlingen handelnd dargestellt.<sup>88</sup> Im historiographischen Diskurs verfestigte sich also generell ein Bild der „Kriminellen“, das sie in erster Linie als „verlängerten Arm der SS“ beschrieb und ihnen neben der SS einen beinahe gleichwertigen Rang in der Verantwortlichkeit für den Terror der KZ zuschrieb. Kranebitter begründet dies damit, dass die Häftlinge natürlich viel intensiveren Kontakt zu hierarchisch niedrigeren Funktionshäftlingen, wie beispielsweise Blockältesten und Kapos in den Arbeitskommandos, wie zum SS-Personal selbst hatten.<sup>89</sup>

Der Konflikt der beiden Häftlingsgruppen um die begehrten einflussreichen Funktionshäftlingsposten wurde als zentral für die Lebensrealität der Häftlingsgesamtheit beschrieben, was von der Darstellung von Überlebenden selbst<sup>90</sup> auch direkt in den historiographischen Diskurs übernommen wurde<sup>91</sup>. So schreibt etwa Adler 1960 zu diesem Thema in Bezug auf andere Häftlingsgruppen außerhalb der „Roten“ und „Grünen“, dass diese „für die Entwicklung der Lager meist weniger wichtig wurden.“<sup>92</sup> Diese Einschätzung

---

<sup>87</sup> Sofsky (1998), S. 1156; vgl. auch Sofsky (1993), S. 168

<sup>88</sup> Vgl. Orth (2000), S. 111

<sup>89</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 58

<sup>90</sup> Beispielsweise Kogon (1979), S. 64-71

<sup>91</sup> Beispielsweise Rabitsch (1970), S. 5-6

<sup>92</sup> Adler, H.G.: Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 8/8 (1960), S. 221

beruhte allerdings auf den Reflexionen und Erinnerungen der ehemaligen politischen Häftlinge selbst, die vor allem die ersten Jahrzehnte der KZ-Forschung anstelle von HistorikerInnen dominierten. Auch Pingel beschreibt noch 1978 die „kriminellen“ Häftlingsfunktionäre relativ pauschalisierend als der SS hörig: „Die wichtigste Leistung [Häftlingssolidarität, Anm.], die die Funktionäre erfüllen konnten, vollbrachten die kriminellen Häftlinge in der Regel nicht.“<sup>93</sup> Er betont allerdings durchaus die Problematik dessen, dass die von Häftlingen ausgeübte Solidarität ausschließlich Angehörige der eigenen Gruppe zu schützen vermochte und auf andere Häftlinge mitunter wie ein zweiter Ausschlussmechanismus wirken konnte.<sup>94</sup> Orth spricht auf den Konflikt zwischen „Roten“ und „Grünen“ um die Funktionshäftlingsposten Bezug nehmend von einem „Überlebensdiskurs der deutschen politischen Häftlinge“<sup>95</sup> und auch Sofsky geht davon aus, dass sich die Konkurrenz zwischen den beiden Gruppen „auf die Oberschicht [beschränkte] und keineswegs die gesamte Gesellschaft [betraf]“<sup>96</sup>

Das bedeutet natürlich nicht, dass solidarische Akte im KZ für die Häftlinge keine Bedeutung gehabt hätten. Gerade aus einflussreichen Positionen wie beispielsweise der Lagerschreibstube konnte durch die Einteilung in Arbeitskommandos, die Verlegung in Außenlager und ähnlichen Akten durchaus signifikanter Einfluss auch zum Vorteil bestimmter Häftlinge genommen werden<sup>97</sup>. Es muss dabei aber immer bedacht werden, dass jeder Posten in einem leichteren Arbeitskommando für einen Häftling der eigenen Gruppe natürlich bedeutete, dass ein anderer diesen nicht bekam.

### *2.3.3. Die Grauzone – Funktionshäftlinge im Spannungsfeld zwischen Opfer und Täter*

Durch die Implementierung der „Häftlingsselbstverwaltung“ durch die SS wurde der Terror direkt in die Häftlingsgesellschaft verlegt und mit der Gewaltausübung von Häftlingen über andere Häftlinge weichten sich auch die Kategorien „Opfer“ und „Täter“ auf.<sup>98</sup> Der

---

<sup>93</sup> Pingel (1978), S. 103

<sup>94</sup> Vgl. Pingel (1978), S. 108-109

<sup>95</sup> Orth (2000), S. 131

<sup>96</sup> Sofsky (1993), S. 153

<sup>97</sup> Vgl. Rabitsch (1970), S. 5

<sup>98</sup> Vgl. Orth (2000), S. 110

Auschwitzüberlebende Primo Levi hat für diesen Prozess den Begriff der „Grauzone“ des KZ geprägt.<sup>99</sup>

Gerade auf hierarchisch niedrigeren und mittleren Funktionshäftlingspositionen konnten die von der SS gewährten Privilegien oft nur durch direkte Gewaltausübung und Unterdrückung der ihnen unterstellten Häftlinge verteidigt werden. Kombiniert mit offenbar auch verbreiteten sadistischen Neigungen innerhalb dieser Gruppe ist es wohl leicht verständlich, warum gewalttätige Funktionshäftlinge in der Erinnerung vieler befreiter Häftlinge eine zentrale Rolle zu spielen scheinen.

Auf der Ebene der „Lagerprominenz“ oder „Aristokratie“ – wie die hierarchisch höhergestellten Funktionshäftlinge im Lagerjargon genannt wurden<sup>100</sup> – verschwamm die Grenze zur SS in noch höherem Maße, denn je größer die Privilegien waren, desto eher glichen sich etwa hochrangige Kapos dem Auftreten und Verhaltensweisen der SS an.<sup>101</sup>

Orth führt auch zwei konkrete Beispiele an, anhand deren diese These deutlich gemacht werden kann: Karl Chmielewski war von 1940 bis 1942 Kommandant des KZ Gusen und später des neu in den Niederlanden formierten KZ Herzogenbusch und war für seinen Sadismus bekannt. In Herzogenbusch soll er unter anderem weibliche Häftlinge vergewaltigt und sich auch an unterschlagenen Wertsachen persönlich bereichert haben, was in der niederländischen Öffentlichkeit bekannt wurde. Daraufhin wurde er 1944 wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ verhaftet und als Häftling ins KZ Dachau deportiert.<sup>102</sup> Eine umgekehrte Entwicklung nahm die Biographie Hermann Sieberts. Er hatte unter Chmielewski in Gusen die Funktion des Lagerältesten inne und wurde im Rahmen der SS-Sonderformation Dirlewanger 1944 in die SS eingezogen, die so versuchte zusätzliches Personal aus Zuchthaus- und KZ-Häftlingen zu lukrieren. 1945 geriet er als SS-Mitglied an der Front auch in alliierte Kriegsgefangenschaft, während Chmielewski als KZ-Häftling befreit wurde.<sup>103</sup> Während die Übernahme von deutschen KZ-Häftlingen in die SS zum Auffüllen der Kontingente an der Front in zahlreichen Fällen vorkam, handelt es sich bei Chmielewskis Werdegang vom Lagerkommandanten zum KZ-Häftling um eine einzigartige Biographie.

---

<sup>99</sup> Vgl. Levi (1990), S. 33-69

<sup>100</sup> Vgl. Adler (1960), S. 226

<sup>101</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 58-60

<sup>102</sup> Vgl. Orth (2000), S. 126-128

<sup>103</sup> Vgl. Orth (2000), S. 126-129

Beide zeigen jedoch die Durchlässigkeit des Systems und die enge Kooperation zwischen einigen hohen Häftlingsfunktionären und der Lager-SS.

Dieses verwobene System ließ sich auch nach 1945 beobachten, als gegen Angehörige der „Lagerprominenz“ zahlreiche Gerichtsverfahren durchgeführt wurden und SS-Personal und Funktionshäftlinge abwechselnd auf der Anklagebank und im Zeugenstand Platz nahmen und anschließend nicht selten gemeinsam Haftstrafen verbuchten.<sup>104</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. Orth (2000), S. 129

#### **3.1. Die Organisationsstruktur der Konzentrationslager-SS**

##### *3.1.1. Die Kommandanten*

Lange Zeit war die Geschichte der Lagerkommandanten in der Historiographie ein relativ wenig beachtetes Thema. Eine wichtige Ausnahme bildet Tom Segevs Dissertation „The Commanders of Nazi Concentration Camps“, die 1977 an der Universität Boston erschien und deren überarbeitete Version auch ins Deutsche unter dem Titel „Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten“<sup>105</sup> übertragen wurde. Segev versammelt in dieser Arbeit insgesamt 36 Biographien von ehemaligen Lagerkommandanten und versucht, diese zueinander in Beziehung zu setzen. Er betont an mehreren Stellen, wie verschieden die sozialen Schichten und Hintergründe der einzelnen Personen seien, bemüht sich jedoch trotzdem, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und damit einen psychosozialen Prototypen eines Lagerkommandanten festzumachen.<sup>106</sup> Die Hauptthese, die dem Werk zugrunde liegt, konzentriert sich auf einen Prozess der inneren Erhärtung bei den untersuchten Personen: „Sie wurden härter. Dass sie ihre Skrupel nach und nach verloren, geht aus einigen der Personalakten eindeutig hervor.“<sup>107</sup> Damit verpflichtet sich der Text einem psychohistorischen Ansatz und vernachlässigt dabei, die bearbeiteten Biographien mit der „historischen Genese des nationalsozialistischen Lagersystems“ zu verschränken.<sup>108</sup>

Die große personelle Rotation, die innerhalb der Kommandanturposten der Konzentrationslager vorherrschte, wurde von HistorikerInnen auch deshalb oft nicht berücksichtigt, weil einzelne Lager im Fokus standen. Wurde das übergeordnete System analysiert, dann in erster Linie vor dem Hintergrund eines größeren Konzepts, das damit belegt werden soll, was dazu führt, dass „die historischen Subjekte [...] zu Werkzeugen einer

---

<sup>105</sup> Segev, Tom: Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992

<sup>106</sup> Vgl. Segev (1992), S. 153

<sup>107</sup> Segev (1992), S. 265

<sup>108</sup> Orth, Karin: Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998, S. 755

übergeordneten Struktur oder Idee degradiert [werden].“<sup>109</sup> Es muss also einerseits ein historischer Überblick über die Gesamtheit des Systems der Konzentrationslager und ihrer Kommandanten gewährleistet werden, während gleichzeitig allerdings die Rolle der einzelnen Kommandanten nicht vernachlässigt werden darf und einzeln bewertet werden muss:

„Gleichwohl sind nicht alle Kommandanten gleichermaßen für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik verantwortlich zu machen. Erst eine Differenzierung der Gesamtgruppe lässt erkennen, welche Kommandanten den in den Konzentrationslagern verübten Massenmord tatsächlich betrieben.“<sup>110</sup>

Da die Kommandanten in ihrer Führungsrolle an der Spitze der Lagerhierarchie standen, hatten sie auch dementsprechend großen Einfluss auf die Lagerrealität und die Entwicklung der ihnen unterstellten Konzentrationslager generell. Wurden diese Entwicklungen nicht zur Zufriedenheit der SS-Führung ausgeführt, kam es häufig zu Versetzungen oder Enthebungen. Laut Orth lasse sich eine Gruppe von nur 17 Personen ausmachen, die dauerhaft an ihrer Position verblieben und sich im Sinne der SS „bewährten“ und sie konstatiert diesbezüglich auch, dass eine Kerngruppe von lediglich 17 Kommandanten „die in den Konzentrationslagern exekutierte Vernichtungspolitik betrieb.“<sup>111</sup> Diese Gruppe sei im Durchschnitt etwas jünger als die Gesamtheit der eingesetzten Kommandanten, alle ab 1939 in ihre Führungspositionen gehoben worden und hätten fast alle Kenntnisse in Verwaltung und Organisation entweder im Zuge ihrer Ausbildung oder direkt im Rahmen ihrer Karriere bei der SS erworben.<sup>112</sup> Diese Gruppe wird allerdings nicht genauer definiert und es ist somit unklar, um welche Kommandanten es sich genau handelt und auf welche Zeitspanne das Prädikat „dauerhaft“ angewendet wird.

Eine genauere Analyse der Stellenbesetzungsthematik im Bezug auf Kommandanten liefert Orth selbst in ihrem detaillierten Werk „Die Konzentrationslager-SS“ ab, in dem sie einerseits einzelne biographische Studien aufführt, andererseits jedoch einen fundierten Überblick über die Sozial- und Organisationsstruktur der SS in Konzentrationslagern schafft. Die Stellenbesetzung wird in vier abgrenzbare Phasen aufgeteilt, die auch mit dem

---

<sup>109</sup> Orth (1998), S. 756

<sup>110</sup> Orth (1998), S. 756

<sup>111</sup> Orth (1998), S. 757

<sup>112</sup> Vgl. Orth (1998), S. 756-757

Funktionswandel der Konzentrationslager sowie mit Änderungen in der Organisations- und Verwaltungsstruktur der SS zwischen 1933 und 1945 korrelieren.

Von 1933/34 bis 1936/37 wurden Kommandanten eingesetzt, die im Vergleich zum gesamten Durchschnitt etwas älter waren, im Mittel knapp über 44 Jahre. Die berufliche Vorgeschichte war bei den verschiedenen Männern durchaus divers, während als weitere Gemeinsamkeit der relativ hohe hierarchische Rang innerhalb der SS genannt werden kann, den diese zum Zeitpunkt ihrer Besetzung bereits erlangt hatten.<sup>113</sup>

Die erste Zäsur lässt sich zwischen 1936 und Kriegsbeginn 1939 festmachen, als die Hälfte aller Kommandanten ihres Postens enthoben und ersetzt wurden. Bei den sich nach diesem Austausch im Amt befindlichen Kommandanten lässt sich als offensichtliche Gemeinsamkeit die militärische Erfahrung herausstreichen, über die alle verfügten. Abgesehen von zweien nahmen alle aktiv am Ersten Weltkrieg teil und die beiden anderen verpflichteten sich jeweils für 12 Jahre in der Reichswehr. Weiters fanden alle relativ früh Zugang zu nationalsozialistischen Organisationen.<sup>114</sup> Franz Ziereis stellt im Bezug auf den letzteren Punkt mit seinem Eintritt in die SS 1936 eine gewisse Ausnahme dar, die später in diesem Kapitel noch aufgegriffen werden soll.

Der Kriegsbeginn 1939 führte zu einer einschneidenden Veränderung in der Personalstruktur der für die Ernennung der Kommandanten zuständigen IKL (Inspektion der Konzentrationslager). Der bis dahin tätige Leiter der Abteilung, Theodor Eicke, wurde als Kommandeur der SS-Totenkopf-Standarten an die Front beordert und sein Stellvertreter, Richard Glücks, übernahm die Leitung. In der Phase von 1939 bis 1942 wurde nur ein einziger Kommandant seines Postens enthoben, während zahlreiche Stellen neu besetzt wurden. Nur mehr etwa die Hälfte der zu dem Zeitpunkt tätigen Männer hatten selbst aktiv am 1. Weltkrieg teilgenommen, während der frühe Eintritt in die NSDAP und SS durchaus weiter ein Charakteristikum blieb.<sup>115</sup>

Die letzte und wahrscheinlich auch größte Zäsur in der Kommandanturbesetzungspolitik der SS lässt sich im Jahr 1942 verorten. In diesem Jahr kam es zu einem Funktionswandel im Hinblick auf die Zielsetzung des gesamten Konzentrationslager-Komplexes. Dieser sollte nun stark in der Rüstungsproduktion mitwirken und dementsprechend die Häftlinge in der

---

<sup>113</sup>Vgl. Orth, Karin: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien. Göttingen: Wallenstein 2000, S. 79-80

<sup>114</sup>Vgl. Orth (2000), S. 81

<sup>115</sup>Vgl. Orth (2000), S. 82

Kriegswirtschaft eingesetzt werden. Neben der Konzentration auf die kriegswirtschaftliche Umorientierung der Konzentrationslager, die im übrigen nicht die versprochenen Erfolge erzielen konnte, wurde auch die Vernichtung der Juden ab diesem Zeitpunkt immer rigoroser vorangetrieben. Um den Umbau des Lagersystems hin zur Kriegswirtschaft zu erreichen, wurde das WVHA (Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt) unter der Leitung von Oswald Pohl eingerichtet. Die IKL wurde dem neu gegründeten Amt als „Amtsgruppe D“ unterstellt und somit wanderte auch die Entscheidungsgewalt über die Kommandanturbesetzungen von Gücks zu Pohl. Dieser entließ ein Drittel aller Kommandanten und versetzte die Hälfte der verbleibenden in andere Lager. Bis zum Kriegsende war die Stellenbesetzung nun von großer personeller Fluktuation gekennzeichnet.<sup>116</sup>

Gründe, die zur Versetzung oder gar Entlassung von Kommandanten führten, waren vielfältig und reichten von Alkoholismus bis zu Vernachlässigung der Dienstpflicht. Die Ursache lässt sich jedoch relativ einfach zusammenfassen: „Die suspendierten Männer hatten in eklatanter Weise gegen die Weltanschauung der SS verstoßen.“<sup>117</sup> Ein Motiv, das als Grund für eine Versetzung oder Entlassung immer wiederkehrte, waren Korruptionsaffären, die sich natürlich in ihrem Umfang stark unterschieden. Eine Versetzung bedeutete allerdings nicht zwangsläufig den Wechsel zu einer hierarchisch niedrigeren Stelle, sondern oft einfach den Wechsel in eine andere Dienststelle der SS und ging nicht unbedingt mit einer Degradierung einher. Als Beispiel dafür lässt sich Hans Loritz anführen, der von April 1936 bis Juli 1939 in Dachau und von April 1940 bis August 1942 in Sachsenhausen die Kommandantur inne hatte.<sup>118</sup> Neben der massiven Verschärfung der Gewalt gegen Häftlinge agierte Loritz auch intensiv im Interesse seiner eigenen Bereicherung und ließ beispielsweise ein eigenes Häftlingskommando eine private Villa für ihn bauen. In Folge dessen wurde er allerdings nicht formell degradiert, sondern nur strafversetzt. Er wurde mit September 1942 nach Norwegen beordert, wo er gemäß seiner Erfahrung zunächst die in Norwegen errichteten Lager beaufsichtigte, die allerdings nicht dem WVHA unterstanden, in dessen Dienst er auch bis zum Kriegsende nicht mehr zurückkehrte.<sup>119</sup>

Mit drastischeren Konsequenzen wurde der ehemalige Dachauer Kommandant Alex

---

<sup>116</sup>Vgl. Orth (2000), S. 83; Orth (1998), S. 758

<sup>117</sup>Orth (1998), S. 759

<sup>118</sup>Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?. Frankfurt am Main: S. Fischer 2003, S. 381

<sup>119</sup>Vgl. Orth (1998), S. 759

Piorkowski konfrontiert. Auch er nutzte seine Machtposition, um seine eigene Bereicherung voranzutreiben und vernachlässigte gleichzeitig aus Sicht der SS seine „Dienstpflicht“. Auch auf direkte Intervention Himmlers hin wurde Piorkowski 1942 von Pohl suspendiert. Zum angedrohten Verfahren kam es zwar nicht, er wurde jedoch aus dem Dienst des WVHA entlassen und zur Ausbildung zum Funker abkommandiert. Aufgrund einer schweren Erkrankung konnte er den Dienst nie antreten und wurde schließlich von Himmler wegen „Dienstunfähigkeit“ aus der SS entlassen.<sup>120</sup>

Singulär in der Geschichte der Konzentrationslager-Kommandanten ist das Schicksal des Buchenwald-Kommandanten Karl Otto Koch anzusehen. Auch er stand an der Spitze eines massiven Korruptionsskandals, der schließlich im Sommer 1943 zu seiner Verhaftung führte. Die darauf folgenden Ermittlungen deckten den Umfang von Kochs Veruntreuung auf und er wurde in weiterer Folge zum Tod verurteilt. Das Urteil wurde kurz vor der Befreiung im Konzentrationslager Buchenwald auch vollstreckt, was den Fall einzigartig macht, da weder vor noch nach Kochs Hinrichtung bei einem ehemaligen Lagerkommandant die Todesstrafe vollzogen wurde. Die Exekution dieser ist sicherlich auch im Kontext der letzten Kriegsmonate zu sehen, die von einer immensen Radikalisierung der Gewaltakte der SS charakterisiert waren, was sich in diesem Fall auch auf die Bestrafung des ehemals hochrangigen SS-Mannes auswirkte.<sup>121</sup>

Neben diesen Beispielen, die die Praxis von Versetzung und Entlassung illustrieren, gab es selbstverständlich auch zahlreiche Kommandanten, die ihre Tätigkeit zur Zufriedenheit der SS ausführten und sich somit in ihrer Position „bewährten“. Als Beispiel lässt sich der Kommandant des KZ Mauthausen, Franz Ziereis, heranziehen.

---

<sup>120</sup>Vgl. Orth (1998), S. 759-760

<sup>121</sup>Vgl. Orth (1998), S. 761-763

### 3.1.1.1. Albert Sauer und Franz Ziereis – Die Kommandanten des KZ Mauthausen

Wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt wurde, war der Posten des Kommandanten in den Konzentrationslagern mit häufigem personellen Wandel verbunden. Mauthausen stellte in diesem Kontext eine eindeutige Ausnahme dar, da hier zwischen der Einrichtung des Lagers im August 1938 und seiner Befreiung im Mai 1945 nur zwei Kommandanten an der Macht waren. Im Folgenden soll ein kurzer Einblick in die Biographien dieser beiden gewährt, sowie die Frage gestellt werden, inwiefern sie sich in ihrer Aufgabe, wie zuvor beschrieben, im Sinne der SS „bewährten“.

Albert Sauer wurde am 1.8.1898 in sich im heutigen Polen befindenden Misdroy geboren und wuchs auch dort auf. Er absolvierte eine Tischlerlehre in der Werkstatt seines Vaters und wurde 1917 zu einem Ausbildungslehrgang für schwere Maschinengewehre eingezogen. Aufgrund einer Erkrankung wurde er im Dezember 1918 aus dem Militärdienst entlassen, ohne je an Kampfhandlungen teilgenommen zu haben. Zurück in seiner Heimatstadt arbeitete er wieder als Tischler, bis er 1932 arbeitslos wurde und sich ab diesem Zeitpunkt hauptsächlich seiner Tätigkeit für die SS widmete, der er ein Jahr zuvor beigetreten war.<sup>122</sup>

Er bereitete sich dann mit einigen Lehrgängen auf eine Karriere als Ausbilder bei der SA vor, schlug jedoch als Zugführer in einer SS-Schule doch die Richtung der SS ein, in der er als zwar kampferfahrungsloser aber dennoch Weltkriegsveteran rasch aufstieg und bereits 1933 zum Untersturmführer befördert wurde. Nach der Bitte um Versetzung wurde er von Eicke als Hundertschaftsführer bei der Wachtruppe „Oranienburg“ eingesetzt, wobei er die dazu eigentlich nötige Ausbildung übersprang, was wahrscheinlich auf akuten Personalmangel in dem Bereich zurückzuführen war. Nachdem er sich nach Maßstäben der SS dort bewährt hatte, wurde Sauer schließlich im März 1936 zum Kommandanten des Konzentrationslagers Bad Sulza ernannt. Da die Errichtung eines großen Konzentrationslagers in der Nähe von Weimar (Buchenwald) beschlossen worden war, wurde das Lager 1937 allerdings aufgelöst und Sauer selbst zum 2. Schutzhaftlagerführer in Sachsenhausen kommandiert, wo er bis zum Wechsel nach Mauthausen auch blieb.<sup>123</sup>

---

<sup>122</sup>Vgl. Tuchel, Johannes: Die Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen. Manuskript zum Vortrag in Wien am 1.12.1995. Unkorrigierte Arbeitsfassung, S. 2

<sup>123</sup>Vgl. Holzinger, Gregor: Kurzbiografien von Angehörigen des Kommandanturstabs. In: Holzinger, Gregor (Hg.):

1938 wurde Sauer mit dem Aufbau des Konzentrationslagers Mauthausen beauftragt und zu dessen Kommandanten ernannt, eine Stelle, die er nur wenige Monate inne haben sollte, da er bereits im Februar 1939 dieser Position wieder enthoben wurde. Glaubt man seiner eigenen Darstellung in einem von ihm verfassten Brief an Heinrich Himmler, geriet er in Konflikt mit lokalen Behörden:

„Durch den unwahren Bericht, den ein Bezirkshauptmann gegen die SS und mich verfasst hatte, wurde ich meiner Dienststelle enthoben. Ich bin auch jetzt noch im Besitz des Berichtes und kann an Hand sich in meinem Besitz befindlichen Unterlagen den Beweis antreten, dass ich zu Unrecht bestraft worden bin. Durch meine Versetzung bin ich jetzt hier zur Untätigkeit verurteilt worden.“<sup>124</sup>

Laut Holzinger handelte es sich bei dem von Sauer erwähnten Bericht um eine Strafverfügung, die ihm vom Perger Bezirkshauptmann zugestellt wurde, nachdem SS-Männer auf der Mauthausener Fähre Häftlinge in die Donau gestoßen und damit Beschwerden von Seiten der zivilen Bevölkerung provoziert hatten.<sup>125</sup> Dieser Teil von Sauers Karriere ist in der Geschichte der Kommandanten sicherlich als singulär anzusehen, da sonst kein Fall dokumentiert ist, in dem ein Kommandant wegen lokaler Kritik seines Postens enthoben wurde. Die Versetzung, von der Sauer in dem Brief spricht, meinte seine Beorderung in die SS-Führerschule München-Donau zu einem Lehrgang. Diesen schloss er keineswegs zur Zufriedenheit seiner Ausbilder ab, was ihm katastrophale Bewertungen einbrachte. In Folge dessen wurde er zur allgemeinen SS abkommandiert und erst wieder ab 1942 in den Dienst im Konzentrationslager aufgenommen, als er zunächst nach Sachsenhausen kam und anschließend dem KZ Riga als Kommandant und nach dessen Auflösung schließlich in Ravensbrück als Vertreter des Kommandanten eingesetzt wurde und dort für brutale Räumungen und Vergasungsaktionen verantwortlich war.<sup>126</sup>

Nach Sauers Ablöse wurde Franz Ziereis zum zweiten Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen und sollte dies auch bis zur Befreiung des Lagers bleiben. Ziereis wurde am 13. August 1905 in München geboren und war nach seiner Ausbildung zum

---

Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016, S. 137-139

<sup>124</sup>SS-Offizierspersonalakte Albert Sauer. Zitiert nach: Tuchel (1995), S. 5

<sup>125</sup>Vgl. Holzinger (2016), S. 139-140

<sup>126</sup>Vgl. Tuchel (1995), S. 5-6; vgl. Holzinger (2016), S. 140-142

Kaufmann auch kurz in diesem Bereich tätig, bevor er sich 1924 für zwölf Jahre zur Reichswehr verpflichten ließ. 1936 verließ er die Wehrmacht als Feldwebel und trat der SS bei, wo er zunächst eine SS-Unterführerschule leitete, nach einer schweren Knieverletzung jedoch nicht mehr als Ausbilder arbeitete, sondern die Leitung einer Hundertschaft im SS-Totenkopfverband Brandenburg übernahm. In dieser Funktion nahm er auch an der Besetzung Österreichs und der Sudetengebiete teil. Nach einer weiteren Knieverletzung war allerdings klar, dass Ziareis seine Funktion als Berufssoldat aufgeben musste, was zeitlich kurz vor der Einsetzung als Lagerkommandant in Mauthausen einzuordnen ist.<sup>127</sup>

Am 9. Februar 1939 wurde Ziareis nach Mauthausen beordert, um dort trotz seines vergleichsweise niedrigen Ranges innerhalb der SS die Funktion des Kommandanten zu übernehmen. Dieser Karrieresprung war wohl nicht nur auf seine Behinderung und das daraus resultierende erzwungene Ausscheiden aus dem Aufbau der militärischen Totenkopfstandarten zurückzuführen, sondern auch auf ein gutes Führungszeugnis durch seinen ehemaligen Vorgesetzten Otto Reich. Das Konzentrationslager fasste zu diesem Zeitpunkt in etwa 1000 Häftlinge, eine Zahl, die sich bis Kriegsende auf bis zu über 80.000<sup>128</sup> (inklusive aller Mauthausen unterstellten Nebenlager) erhöhen sollte. Dementsprechend war die primäre Aufgabe des neuen Kommandanten, das Lager so schnell wie möglich auszubauen, da von Seiten der SS-Führung mit dem bevorstehenden Kriegsbeginn mit einem Anstieg der Häftlingszahlen gerechnet wurde.<sup>129</sup>

Sowohl Eicke als auch später Glücks waren offensichtlich zufrieden mit Ziareis' Leistungen, was sich auch in dessen schneller Beförderung zum SS-Sturmbannführer im August 1939, zum SS-Obersturmbannführer 1941 und schließlich zum SS-Standartenführer 1944 äußerte. Darüber hinaus wurde er nicht, wie viele andere Kommandanten, im Zuge der weiter oben beschriebenen Zäsur von 1942 seines Postens enthoben, sondern blieb aufgrund guter Zeugnisse im Amt. Tuchel vermerkt dazu in seinem Text, dass Ziareis „zu den sechs von insgesamt fünfzehn Kommandanten gehörte, die im Rahmen des allgemeinen Kommandanten-Austausches vom August 1942 ihren Posten behielten.“<sup>130</sup> Es scheinen jedoch mit Ziareis sieben Kommandanten gewesen zu sein, die weiterhin in dieser Funktion

---

<sup>127</sup> Vgl. Tuchel (1995), S. 7-8

<sup>128</sup> Vgl. Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen 1995, S. 127

<sup>129</sup> Vgl. Tuchel (1995), S. 8; vgl. Holzinger (2016), S. 185-186

<sup>130</sup> Tuchel (1995), S. 9

tätig waren: Pister (ab 12/1941 Buchenwald), Koegel (10/1940-7/1942 Ravensbrück, 8/1942-12/1942 Majdanek, ab 5/1943 Flossenbürg), Höß (5/1940-11/1943 Auschwitz), Weiß (11/1940-8/1942 Neuengamme, 9/1942-10/1943 Dachau, 11/1943-5/1944 Majdanek), Zill (5/1942-8/1942 Natzweiler-Struthof, 9/1942- 5/1943 Flossenbürg<sup>131</sup>) und Pauly (2/1942-7/1942 Stutthof, ab 8/1942 Neuengamme).<sup>132</sup>

Ziereis' Beförderung zum Standartenführer 1944 – ein Rang, den vor ihm nur zwei andere Kommandanten erlangt hatten – sowie das Faktum, dass „kein einziger anderer KZ-Kommandant [...] auf eine derartig lange Dienstzeit als Kommandant in einem Lager zurückblicken [konnte]“<sup>133</sup>, machen es offensichtlich, dass Ziereis sich im Vergleich zu anderen Kommandanten im Sinne der SS eindeutig „bewährte“. Ein Grund dafür ist wohl, dass er das Ziel des Funktionswandels und damit die Integration des Lagers in die Rüstungsindustrie besser erreichen konnte als andere, wobei dies wahrscheinlich nicht zuletzt auf seine guten Kontakte zu lokalen Behörden und vor allem zum lokalen Gauleiter August Eigruber zurückzuführen war.<sup>134</sup>

Am 22. Mai 1945 wurde Ziereis auf der Flucht von amerikanischen Soldaten angeschossen und noch am selben Abend vernommen. Zwei Tage später starb er an seinen Verletzungen.

„Ein Feldwebel der Wehrmacht erhielt Macht über Leben und Tod. Er nutzte diese Macht für seine eigenen Ziele, für seine Karriere. Die Häftlinge, ihre Lebensbedingungen und ihr Überleben waren ihm dabei gleichgültig. [...] Wir sehen [...] das Bild eines Berufssoldaten, der erst 1936 in die SS eintritt, hier alle Karrierechancen nutzt, sich an die lokalen Verhältnisse anpassen kann und es versteht, das Lager sechs Jahre im Sinne seiner Vorgesetzten zu führen.“<sup>135</sup>

Tuchels Resümee zu Ziereis zeichnet diesen als opportunistischen Soldaten, der ungeachtet der katastrophalen Lebensbedingungen der Häftlinge das Konzentrationslager Mauthausen zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten führt. Die karrieristische Motivation seines SS-Eintritts lässt sich wohl damit belegen, dass dieser nur einen Tag nach dem Ausscheiden von

---

<sup>131</sup> Vgl. Skriebeleit, Jörg: Flossenbürg – Stammlager. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4, Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München: C.H. Beck 2006, S. 44-45 [Anmerkung: Klee führt sowohl bei Koegel als auch bei Zill die falschen Daten an]

<sup>132</sup> Vgl. Klee (2003)

<sup>133</sup> Tuchel (1995), S. 11

<sup>134</sup> Vgl. Tuchel (1995), S. 11

<sup>135</sup> Tuchel (1995), S. 12

Ziereis aus der Reichswehr am 1. Oktober 1936 erfolgte.<sup>136</sup>

---

<sup>136</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 184

### 3.1.2. Der Kommandanturstab

Den regulären Wachmannschaften war in der Hierarchie der Konzentrationslager-SS der Kommandanturstab vorgesetzt, der zwischen zentralen SS-Institutionen und dem Lageralltag stand und so die Realität des jeweiligen Standortes maßgeblich beeinflusste.

Nach mehreren organisationsstrukturellen Änderungen in den frühen Jahren des KZ-Systems setzte sich ab 1935 die Einteilung des Kommandanturstabes in folgende Unterabteilungen ein, denen jeweils unterschiedliche Abteilungsleiter vorstanden: „1. Kommandantur/Adjutantur, 2. politische Abteilung, 3. Schutzhaftlager, 4. Verwaltung, 5. Lager- oder Standortarzt, sowie Wachtruppe“<sup>137</sup>. An der Spitze der Konzentrationslager standen die jeweiligen Lagerkommandanten, die bereits zuvor besprochen wurden.<sup>138</sup> Die erwähnten Abteilungsleiter unterstanden einerseits in disziplinärer Hinsicht eben diesen Kommandanten, andererseits waren sie jedoch fachlich auch einer zentralen SS-Behörde unterstellt. Für die meisten Abteilungen handelte es sich hierbei um die IKL, die genauen Unterstellungsverhältnisse hingen jedoch von den einzelnen Abteilungen ab.<sup>139</sup>

Der Abteilungsleiter der ersten erwähnten Kategorie, der Adjutant des Kommandanten, war neben dem Kommandanten selbst direkt der IKL unterstellt. Er entschied, wer zur Lagerführung vorgelassen werden sollte und „überwachte den gesamten Schriftverkehr der Kommandantur (einschließlich der „Geheimschreiben“) und sorgte für die Verteilung der Post auf die einzelnen Abteilungen.“<sup>140</sup> Es bestand also ein relativ enges Arbeitsverhältnis zwischen dem Kommandanten und seinem Adjutanten, weswegen dieser oft als „rechte Hand“ desselben bezeichnet wurde.<sup>141</sup>

In Mauthausen hatten die Position langjährig die beiden SS-Hauptsturmführer Viktor Zoller und Adolf Zutter inne.<sup>142</sup>

Genau wie die Adjutantur war auch die Schutzhaftlagerführung direkt der IKL unterstellt. Als Schutzhaftlager wurde innerhalb der Organisation der Konzentrationslager der Kernbereich des Lagers bezeichnet, in dem die Häftlinge – in der Regel in Baracken - untergebracht

---

<sup>137</sup> Orth (2000), S. 38; Vgl. Maršálek (1995), S. 184

<sup>138</sup> Vgl. Kapitel „Die Lagerkommandanten“

<sup>139</sup> Vgl. Orth (2000), S. 39

<sup>140</sup> Orth (2000), S. 40

<sup>141</sup> Vgl. Orth (2000), S. 40

<sup>142</sup> Vgl. Maršálek (1995), S. 185

waren. Durch die Macht über diesen zentralen Teil des KZ prägte der Schutzhaftlagerführer den Tagesablauf und Lageralltag der Häftlinge natürlich sehr stark und nahm dadurch maßgeblichen Einfluss auf die Überlebenschancen der Häftlinge. Die Aufgabenbereiche des Schutzhaftlagerführers umfassten unter anderem die Durchführung der täglichen Zählappelle, die Einteilung der Häftlinge in Arbeitskommandos, die Auswahl der Block- und Kommandoführer, wie auch die Beantragung und Durchführung von Lagerstrafen.

Durch diese sehr direkte Einflussnahme der Lebensrealität der Häftlinge war er in der Regel auch in der Wahrnehmung der Häftlinge stark präsent, was so weit ging, dass ehemalige Internierte den Schutzhaftlagerführer auch wiederholt als „Lagerführer“ bezeichneten.<sup>143</sup>

In Mauthausen war von 1939 bis zur Befreiung des Lagers im Mai 1945 Georg Bachmayer<sup>144</sup> Schutzhaftlagerführer und hielt sich damit sehr lange an diesem Posten.<sup>145</sup>

Ein weiterer Abteilungsleiter war der Verwaltungsführer des jeweiligen Konzentrationslagers. Mit der Gründung der IKL wurde die Verwaltung zentralisiert. Ab diesem Zeitpunkt spielte Oswald Pohl eine immer bedeutendere Rolle in der Verwaltung der KZ, besonders nach seiner Ernennung zum Verwaltungschef der SS 1935 durch Himmler. 1939 wurde im Zuge der Gründung der beiden neuen Hauptämter „Verwaltung und Wirtschaft“ und „Haushalt und Bauten“, deren Leitung Pohl übernahm, auch die Unterstellung der Verwaltung der Konzentrationslager neu strukturiert. Die Verwaltungsabteilung der IKL blieb weiterhin zuständig, es wurde jedoch eine zweite Unterstellung vorgenommen und zwar unter das Verwaltungsamt der SS beim SS-Hauptamt und damit in weiterer Folge dem neuen Amt „Haushalt und Bauten“, dem, wie erwähnt, Oswald Pohl vorstand.<sup>146</sup>

Die Abteilung der Verwaltung war nur auf den ersten Blick weit von der direkten Einflussnahme auf die Lagerrealität der Häftlinge entfernt:

„Für die Häftlinge besonders einschneidend und lebensbedrohlich war die ständige Verschlechterung der Ernährung, des Schuhwerks, der Bekleidung und der Unterkünfte. Für alle diese Maßnahmen legte die Verwaltung der Inspektion

---

<sup>143</sup> Vgl. Orth (2000), S. 40-41

<sup>144</sup> Vgl. Kapitel „Verzeichnis namentlich erwähnter Täter“

<sup>145</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 51-52

<sup>146</sup> Vgl. Orth (2000), S. 41-43

der Konzentrationslager die Richtlinien fest.<sup>147</sup>

Neben diesen Bereichen koordinierte die Verwaltungsabteilung der KZ auch die Unterbringung, Bekleidung und Verpflegung der SS-Belegschaft, darüber hinaus jedoch etwa auch die Erfassung des Hab und Guts der Ermordeten und die Bestellung von Giftgas für den Einsatz in den Gaskammern.<sup>148</sup> Die Lagerverwaltung übernahm damit die alltägliche Organisationsebene des Massenmordes. Die weitläufigen Kompetenz- und Einflussbereiche sowie die großen Handlungsspielräume, die ihm zugestanden waren, berücksichtigend, kann vom Verwaltungsführer als einer der „einflussreichsten Personen“<sup>149</sup> innerhalb des KZ-Komplexes gesprochen werden.

Meist verfügte die Abteilung über zahlreiche Unterabteilungen und vor allem in den späteren Kriegsjahren stieg die Anzahl an eingesetztem Personal in diesem Bereich stark an, was mit den explodierenden Häftlingszahlen korreliert.<sup>150</sup>

Jahrelanger Verwaltungsführer des KZ Mauthausen war Xaver Strauss.<sup>151</sup>

Der medizinischen Abteilung stand in den Konzentrationslagern der Standortarzt vor. Formell war dieser einerseits dem Leitenden Arzt der IKL und andererseits, ähnlich der oben beschriebenen Verwaltung, einem weiteren SS-Hauptamt unterstellt.<sup>152</sup> Der IKL hatten die Standortärzte detaillierte monatliche (und später vierteljährliche) Berichte unter anderem über den Zustand der medizinischen Abteilung vor Ort, Krankenbewegungen und die Krankenreviere abzuliefern.<sup>153</sup>

Dem Standortarzt unterstand das gesamte medizinische Personal, das sich aus den für die Häftlinge zuständigen Lagerärzten und den Truppenärzten, die die SS-Belegschaft und deren ansässige Familien versorgten, zusammensetzte. Zusätzliche Sanitätshilfskräfte übernahmen teilweise ohne jegliche medizinische Ausbildung einen Großteil der direkten Häftlingsversorgung in den Krankenrevieren. Die genaue organisatorische und zahlenmäßige Zusammensetzung des medizinischen Personals variierte stark und hing auch von der Größe

---

<sup>147</sup> Tuchel, Johannes: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938. Boppard am Rhein: Harald Boldt 1991, S. 264

<sup>148</sup> Vgl. Orth (2000), S. 43-44

<sup>149</sup> Perz (2013), S. 19

<sup>150</sup> Vgl. Orth (2000), S. 44

<sup>151</sup> Vgl. Maršálek (1995), s. 186

<sup>152</sup> Vgl. Orth (2000), S. 45

<sup>153</sup> Vgl. Tuchel (1991), S. 285-287

des jeweiligen KZ ab.<sup>154</sup>

Durch die Versorgung kranker und verletzter Häftlinge in den Krankenrevieren hatte das medizinische Personal natürlich großen Einfluss auf die Überlebenschancen der Häftlinge.<sup>155</sup>

Dass zu lange Aufenthalte im Krankenrevier oftmals einem Todesurteil gleichkamen und dass Ärzte aktiv Entscheidungen über Leben und Tod durch die gefürchteten „Selektionen“ betrieben, lässt schon vermuten, dass für das medizinische Personal keineswegs das körperliche Wohlergehen der Häftlinge im Vordergrund stand. Tuchel bemerkt dazu Folgendes:

„Für die Ärzte in den Konzentrationslagern galt also auch vor 1939 der hippokratische Eid offensichtlich nicht – weit vor Beginn der sinnlosen pseudomedizinischen Versuche während der Kriegszeit. Die Häftlinge sollten mit einem Minimum an Medikamenten und Instrumenten behandelt werden.“<sup>156</sup>

Der am längsten dienende Standortarzt in Mauthausen war Dr. Eduard Krebsbach<sup>157</sup>. Der ehemalige Häftling Hans Maršálek beschreibt in seinem Standardwerk über das KZ Mauthausen Krebsbachs persönliche Beteiligung am Massentöten von kranken und körperlich schwachen Häftlingen durch Benzininjektionen ins Herz, wie auch die Aufsicht über durch SS-Ärzte durchgeführte pseudomedizinische Experimente und Eingriffe, die jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehrten.<sup>158</sup> In einem von Maršálek zitierten Vernehmungsprotokoll rechtfertigt Krebsbach die Ermordung von arbeitsunfähigen und körperlich beeinträchtigten Häftlingen wie folgt: „Es ist das Recht jeden Staates, sich gegen Asoziale zu schützen, auch die Lebensuntüchtigen gehören hierzu . . .“<sup>159</sup>

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Abteilungen war die politische Abteilung in den Konzentrationslagern als einzige nicht der IKL, sondern der Geheimen Staatspolizei, beziehungsweise dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) unterstellt.<sup>160</sup> Die IKL verfügte zwar selbst über eine „politische Abteilung“, diese war jedoch eher eine „zentrale Lenkungsinstanz in Eickes Inspektion“ und beschäftigte sich institutionsintern mit allen

---

<sup>154</sup> Vgl. Orth (2000), S. 45-46

<sup>155</sup> Vgl. Orth (2000), S. 46

<sup>156</sup> Tuchel (1991), S. 291

<sup>157</sup> Vgl. Kapitel „Verzeichnis namentlich erwähnter Täter“

<sup>158</sup> Vgl. Maršálek (1995), S. 174-180

<sup>159</sup> Krebsbachs Aussage vor dem US-Militärgericht 1946. Zitiert nach: Maršálek (1995), S. 175

<sup>160</sup> Vgl. Orth (2000), S. 46

Bereichen der Häftlingsbehandlung von Arbeitseinsatz bis zu Lagerstrafen, ohne jedoch formell Einfluss auf die korrespondierenden Abteilungen in den KZ selbst nehmen zu können. 1940 wurde die Abteilung dann auch aufgelöst und ihre Kompetenzen gingen direkt an den Leiter der IKL (zu dem Zeitpunkt Glücks) über.<sup>161</sup>

Oft als „Außenstellen der Geheimen Staatspolizei“<sup>162</sup> bezeichnet, korrespondierte die politische Abteilung nicht nur mit den ihr übergeordneten Institutionen, sondern war auch den örtlichen Gestapostellen zugeordnet.<sup>163</sup>

Die Aufgabenbereiche der Abteilung innerhalb der KZ umfassten unter anderem die Vernehmung von Häftlingen, die Bekämpfung von (vermeintlichen) Widerstandsbewegungen sowie die Aufnahme und Entlassung von Häftlingen und sie war in der Regel, abhängig vom jeweiligen Lager, in mehrere Unterabteilungen gegliedert.<sup>164</sup>

In Mauthausen stand der politischen Abteilung zwischen September 1939 und der Befreiung des KZ Karl Schulz<sup>165</sup> vor.<sup>166</sup>

Die letzte Abteilung, die Wachtruppe, war wiederum direkt der IKL unterstellt und im Gegensatz zum oben beschriebenen Schutzhaftlager, dessen SS-Personal als „innere Bewachung“ klassifiziert war, oblag den Angehörigen der Wachtruppe die „äußere“ Bewachung. Diese umfasste etwa die Besetzung der Postenkette, einem Netz aus Wachposten, das das Lagergelände großräumig umspannte, wie auch die Bewachung von Häftlingsarbeitskommandos außerhalb des Schutzhaftlagers.<sup>167</sup>

Diese formell strikte Trennung wurde von ehemaligen Angehörigen der Wachtruppe in späteren Prozessen oft als Rechtfertigung angeführt, nicht in Kontakt mit Häftlingen gewesen zu sein, was jedoch nicht gültig ist. Denn einerseits war die gesamte SS-Belegschaft in unmittelbarer Nähe des Schutzhaftlagers untergebracht, andererseits sind durch Erinnerungsberichte zahlreiche Misshandlungen und Morde durch SS-Personal in den Arbeitskommandos dokumentiert und selbst die Angehörigen der Postenkette töteten gezielt Häftlinge, was dann als „auf der Flucht erschossen“ tarnend in den Totenbüchern

---

<sup>161</sup> Vgl. Tuchel (1991), S. 235-238

<sup>162</sup> Vgl. Orth (2000), S. 46; Tuchel (1991), S. 235

<sup>163</sup> Vgl. Tuchel (1991), S. 235

<sup>164</sup> Vgl. Orth (2000), S. 47

<sup>165</sup> Vgl. Kapitel „Verzeichnis namentlich erwähnter Täter“

<sup>166</sup> Vgl. Maršálek (1995), S. 186; Perz/Freund (2007), S. 36

<sup>167</sup> Vgl. Orth (2000), S. 35

registriert wurde.

Während in den späteren Jahren der Existenz des KZ Mauthausen der Anteil an Deutschen und Österreichern innerhalb der Wachmannschaften zugunsten von „Volksdeutschen“ stetig sank, lässt sich eine gleiche Entwicklung im Kommandanturstab nicht nachweisen. Im Schnitt waren die Angehörigen des Kommandanturstabes auch älter als die Wachmannschaften in den Anfangsjahren. Dies änderte sich jedoch mit Fortschreiten des Krieges und dem vermehrten Einsatz von älteren Wehrmachtssoldaten in den Wachmannschaften.<sup>168</sup>

Bemerkenswert ist die personelle Kontinuität, die nicht nur an der langjährigen Besetzung des Postens des Lagerkommandanten durch Franz Ziereis, sondern auch an anderen einflussreichen Angehörigen des Kommandanturstabes festgemacht werden kann. So hielten sich sowohl der Schutzhaftlagerführer Georg Bachmayer (März 1939 bis zur Befreiung) als auch der Leiter der politischen Abteilung Karl Schulz (September 1939 bis zur Befreiung) überdurchschnittlich lange an ihren Posten.<sup>169</sup>

---

<sup>168</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 32-33

<sup>169</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 36

### 3.1.3. Die Wachmannschaften



Abb. 6: Militärische Zeremonie der SS im Garagenhof des Lagers Mauthausen. Vermutlich 20. April 1941.  
Foto: Erkennungsdienst der SS

170

Neben der hierarchischen Spitze der Lagerkommandanten und der darunter liegenden Ebene des Kommandanturstabes waren die Häftlinge in den Konzentrationslagern in erster Linie mit regulären Wachmannschaften im Kontakt. Verließ sich die SS innerhalb des „Schutzhaftlagers“ und damit im Kontext der Unterbringung der Häftlinge sehr stark auf das System der Funktionshäftlinge<sup>171</sup>, so war in den Arbeitskommandos jederzeit eine starke SS-Präsenz gegeben und tagsüber umgab auch mit der „großen Postenkette“ ein engmaschiges Netz aus Wachposten das Gebiet der KZ großräumig. Durch diesen engen Kontakt zu den Häftlingen hatten die Wachmannschaften durchgehend einen sehr großen Einfluss auf deren Überlebenschancen.

Wirft man einen Blick auf die Zusammensetzung und Organisation der Wachmannschaften, fällt auf, dass diese über die Jahre und vor allem ab Kriegsbeginn einem starken Wandel ausgesetzt waren. Dieses Kapitel soll daher versuchen, einen Überblick über diese Veränderungen zu liefern. Dass dies nötig ist, lässt sich alleine mit der schieren Anzahl von Angehörigen der Wachmannschaften argumentieren. Tuchel geht von mindestens 10.000 Mann in der Vorkriegszeit und mindestens 45.000 während der Kriegsjahre aus.<sup>172</sup>

Das bereits 1933 eingerichtete KZ Dachau avancierte unter dem Lagerkommandanten Eicke

<sup>170</sup> Perz/Freund (2007), S. 30

<sup>171</sup> Siehe Kapitel „Die Funktionshäftlinge“

<sup>172</sup> Vgl. Tuchel, Johannes: Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939 bis 1945 – Ergebnisse und offene Fragen der Forschung. In: Gottwaldt, Alfred u.a. (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung. Berlin: Rudolf Otto 2005, S. 136

zum strukturellen Vorbild für die danach eingerichteten Lager. Sowohl die Lagerordnung als auch die Organisationsstruktur, als „Dachauer Modell“ bezeichnet, wurden in anderen KZ imitiert. Darüber hinaus spielte Dachau aber auch als Ausbildungsstätte für die KZ-SS eine bedeutende Rolle, gerade auch im Hinblick auf Mauthausen. Mit den ersten Häftlingen kamen 1938 auch ca. 80 SS-Männer, Mitglieder des Dachauer SS-Totenkopfverbandes, nach Mauthausen.<sup>173</sup>

Neben Dachau spielte allerdings auch die im 19. Jahrhundert ehemals als Gefängnis genutzte Lichtenburg, in der ebenfalls bereits 1933 ein KZ eingerichtet wurde, eine bedeutende Rolle. Neben der Ausbildung von SS-Personal, die auch hier massiv stattfand, war das frühe KZ im größeren Rahmen der Organisationsgeschichte signifikant:

„It was the first concentration camp in which future Chief Inspector of Concentration Camps SS-Brigadenführer (later Gruppenführer and Obergruppenführer) Theodor Eicke tested his plan to take over camps throughout Germany and to generalize the SS system. [Es war das erste Konzentrationslager, in dem der zukünftige Inspektor der Konzentrationslager, SS-Brigadenführer (später Gruppenführer und Obergruppenführer) Theodor Eicke seinen Plan zur Übernahme von Lagern in ganz Deutschland und die Vereinheitlichung des SS-Systems vorbereitete.; Übersetzung durch den Verfasser]“<sup>174</sup>

Nach dem Röhmer-Putsch und der damit einhergehenden Entmachtung der SA wurden alle KZ mit SS-Wachmannschaften besetzt, welche ab 1936 auf Befehl Himmlers die Bezeichnung „SS-Totenkopfverbände“ erhielten. Wiederum zwei Jahre später wurden diese Verbände in vier Standarten gegliedert: Oberbayern, Brandenburg, Thüringen und Ostmark, wobei letztere die Einheiten im KZ Mauthausen stellte. Für die Wachmannschaften in der Vorkriegszeit galten strenge Zugangsregeln, was Alter, Herkunft, physiologische Beschaffenheit und ideologischen Hintergrund betrifft.<sup>175</sup>

Ab September 1938 wurden diese Zugangsvoraussetzungen erstmals teilweise gelockert, als ältere Angehörige der Allgemeinen SS in den Wachmannschaften eingesetzt wurden, um den Personalverlust durch den Einsatz der SS-Totenkopfverbände beim Einmarsch in das Sudetengebiet auszugleichen.

---

<sup>173</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 30

<sup>174</sup> Hördler, Stefan: Before the Holocaust: Concentration Camp Lichtenburg and the Evolution of the Nazi Camp System. In: Holocaust and Genocide Studies 25/1 (2011), S. 117

<sup>175</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 136-137

Mit Kriegsausbruch 1939 wurde aus Mitgliedern der oben erwähnten SS-Totenkopfstandarten die SS-Totenkopfdivision geformt, die am Angriff auf Frankreich teilnahm. Geführt wurde sie von Eicke selbst. Die Gesamtzahl der Wachmannschaften nahm nach der Bildung der Totenkopfdivision ab, was auch mit einem Sinken des gesamten Häftlingsstandes durch eine „Amnestie“ wegen Hitlers 50. Geburtstag am 20. April 1939 korrespondierte.<sup>176</sup> Im Bezug auf das noch relativ junge KZ Mauthausen lässt sich diese Entwicklung allerdings nicht beobachten: Häftlingsstand am 1.4.1939: 1449; am 1.5.1939: 1475<sup>177</sup>

Mit der Formierung der Waffen-SS wurden 1939 außerdem die SS-Totenkopfsturmbanne, wie die Wacheinheiten der einzelnen KZ genannt wurden (Der Komplex Mauthausen-Gusen verfügte über zwei dieser Sturmbanne)<sup>178</sup>, in diese eingegliedert und es herrschte reger Personalaustausch zwischen den Wacheinheiten an der „inneren Front“, also den KZ, und den kämpfenden Verbänden an der „äußeren Front“. Mit Gründung der Waffen-SS als „zweitem Waffenträger der Nation“ und den damit einhergehenden Kriegsvorbereitungen wurde massiv an Personal aufgestockt, sodass die SS-Totenkopfverbände laut einer Meldung Eickes an Himmler Mitte 1939 sogar über mehr Männer verfügten, als zu dem Zeitpunkt in den KZ interniert waren. Zurückzuführen ist dies einerseits eben auf die Vorbereitungen auf den Kriegseinsatz, andererseits jedoch auch auf die Rüstung für den erwarteten Anstieg an KZ-Häftlingen durch die Expansion in die überfallenen Länder.<sup>179</sup>

Die SS rekrutierte auch Frauen als Aufseherinnen, die in den Frauenlagern Dienst taten. Die ersten Anstellungen von Frauen erfolgten im KZ Lichtenburg, das zwischen 1937 und 1939 als Frauenlager fungierte.<sup>180</sup> Nach dessen Auflösung wurden die verbleibenden weiblichen Häftlinge in das neu gegründete Frauen-KZ Ravensbrück weiter deportiert. Dort formierte sich auch ab diesem Zeitpunkt das Zentrum für die Ausbildung von SS-Aufseherinnen.<sup>181</sup> Hierarchisch waren ihre Aufstiegsmöglichkeiten stark begrenzt und sie konnten in keine höheren Ränge aufsteigen, geschweige denn in den Kommandanturstab aufgenommen

---

<sup>176</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 138-139

<sup>177</sup> Vgl. Maršálek (1995), S. 123

<sup>178</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 139

<sup>179</sup> Vgl. Orth (2000), S. 36

<sup>180</sup> Vgl. Hördler (Lichtenburg, 2011), S. 102

<sup>181</sup> Vgl. Erpel, Simone: Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. In: Krauss, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein 2008, S. 168

werden. An ihrer Spitze stand eine „Oberaufseherin“, die in der Regel dem Schutzhaftlagerführer unterstellt war. Dennoch bestand Anfang 1945 das SS-Personal in den KZ zu circa 10 Prozent aus Frauen.<sup>182</sup> Auch in Mauthausen wurde am 15. September 1944 ein Frauenlager angegliedert und am 15.1.1945 waren dort 65 Aufseherinnen tätig, was verglichen mit den 5632 SS-Männern einen deutlich unterdurchschnittlichen Wert ausmachte.<sup>183</sup> Eine Gemeinsamkeit zwischen männlichem und weiblichem Wachpersonal war, dass in beiden Gruppen außerordentliche Brutalität den Häftlingen gegenüber oft zum Aufstieg innerhalb der jeweiligen Hierarchie führte. Erinnerungsberichte von ehemaligen weiblichen Häftlingen dokumentieren auch zahlreiche direkte körperliche Misshandlungen durch Aufseherinnen, die ebenso auch an Selektionen beteiligt waren.<sup>184</sup> Dennoch hielt sich die juristische Verfolgung dieser Gruppe nach 1945 eher in Grenzen.

Neben den Aufseherinnen gab es auch Frauen, die bürokratische Aufgaben in den KZ übernahmen. 1942 wurde auch eigens eine Reichsschule-SS für diesen Zweck gegründet, deren Absolventinnen das SS-Helferinnenkorps bildeten. An die Schule war auch direkt ein Außenlager des KZ Natzweiler angeschlossen, was den Frauen also durchaus einen Einblick in die Lebensrealität der Häftlinge gestattete. Eingesetzt waren die Angehörigen des SS-Helferinnenkorps beispielsweise im Nachrichtendienst der Kommandanturen.<sup>185</sup>

Wie zuvor beschrieben, war die Zusammensetzung der Wachmannschaften in den KZ bis 1939 relativ homogen. Dies änderte sich jedoch mit Kriegsbeginn. Neben den erwähnten Mitgliedern der Allgemeinen SS, die gemeinhin unter dem Begriff der „Polizeiverstärkung“ geführt wurden, wurden auch ältere Männer aus dem Reichskriegerbund, Veteranen aus dem 1. Weltkrieg, nicht mehr fronttaugliche Wehrmachtssoldaten und nicht zuletzt „Volksdeutsche“ aus Osteuropa eingesetzt.<sup>186</sup> Darüber hinaus fand ein intensiver Austausch zwischen kämpfenden Verbänden der Waffen-SS und den Wachmannschaften der KZ statt,

---

<sup>182</sup> Vgl. Schwarz, Gudrun: SS-Aufseherinnen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (1933-1945). In: Dachauer Hefte 10/10 (1994), S. 34-35

<sup>183</sup> Perz/Freund (2007), S. 31

<sup>184</sup> Vgl. Schwarz (1994), S. 44-45

<sup>185</sup> Vgl. Mühlenberg, Jutta: „... als junge Mädels andere Interessen hatten.“. Das SS-Helferinnenkorps im Umfeld der Konzentrations- und Vernichtungslager 1942-1945. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011, S. 111-112, 116-117

<sup>186</sup> Vgl. Hördler, Stefan: Die KZ-Wachmannschaften in der zweiten Kriegshälfte. Genese und Praxis. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011, S. 128

zahlenmäßig wahrscheinlich grob geschätzt im Bereich zwischen 15.000 und 20.000 Mann.<sup>187</sup> Im KZ Mauthausen und den zu dem Zeitpunkt noch bestehenden Nebenlagern setzten sich beispielsweise die Wachmannschaften am 28. April 1945 wie folgt zusammen:

„5516 Waffen-SS<sup>188</sup> und Luftwaffen-Angehörige sowie Feuerschutzpolizisten,  
240 Marinesoldaten,  
87 Angehörige eines SS-Sonderkommandos,  
93 SD-Angehörige und  
42 Polizisten“<sup>189</sup>

### 3.1.3.1 „Volksdeutsche“ in den Wachmannschaften

Als „Volksdeutsch“ wurden zur Zeit des Nationalsozialismus Minderheiten vor allem in Osteuropa bezeichnet, die zu unterschiedlichen Graden einen historischen Hintergrund in der deutschen Sprache und Kultur aufwiesen. Die Rekrutierung von Freiwilligen aus diesen Gebieten wurde von der SS sehr stark forciert, sodass 1943 der Anteil an „Volksdeutschen“ an der Gesamtzahl der Wachmannschaften im KZ-System bei über 40% lag und sich bis 1944 noch weiter erhöhen sollte.<sup>190</sup> Da die Anzahl an Freiwilligen allerdings zu gering war, ging die SS später zu Zwangsrekrutierungen und Einberufungen über. Mauthausen wies einen relativ hohen Anteil an „Volksdeutschen“ auf, so machten am 1. September 1943 alleine „Volksdeutsche“ aus Rumänien ca. 30% aller Wachmannschaften aus. Mitte 1944 teilten sich Männer aus Rumänien, Kroatien, der Slowakei und Ungarn sogar über 44% der Posten auf.<sup>191</sup> Obwohl sie formell den restlichen Wachmannschaften gleichgestellt waren, kam es immer wieder zu Integrationsproblemen und ethnischen Spannungen. Nicht zuletzt war das auch auf die teilweise schlechten Deutschkenntnisse der „Volksdeutschen“ zurückzuführen. Um zumindest diesem Problem entgegenzuwirken, wurden beispielsweise Dienstvorschriften in Bildform für sie abgedruckt. Die SS versuchte auch, diesen Problemen und generell niedriger Truppenmoral entgegenzuwirken, indem eigene Schulungen für „Volksdeutsche“ in den jeweiligen Lagern durchgeführt wurden. Da es trotz diesen Bemühungen immer wieder zu

---

<sup>187</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 140-141

<sup>188</sup> Unter dieser Kategorie ist hier eine Zusammenfassung aller Angehörigen der Waffen-SS zu verstehen, also inklusive der „Volksdeutschen“.

<sup>189</sup> Maršálek (1995), S. 184

<sup>190</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 144

<sup>191</sup> Vgl. Hördler (2011), S. 130

Problemen mit rein durch „Volksdeutsche“ besetzten Einheiten kam, wurde von Seiten der SS verfügt, dass diese aufgeteilt werden sollten, was aber bis Kriegsende nie vollständig durchgesetzt wurde.<sup>192</sup>

Eine besondere Rolle nahmen die sogenannten „Trawniki-Männer“ (nach dem SS-Ausbildungslager Trawniki in Ostpolen) ein. Diese waren bereits am systematischen Judenmord im Generalgouvernement beteiligt gewesen und wurden ab Herbst 1943 auch in den KZ eingesetzt. Da sie in der rassistischen Kategorisierung der SS nicht als „Deutsch“ eingestuft wurden, waren sie von der Mitgliedschaft in der Waffen-SS ausgeschlossen und stattdessen als „Gefolge der Waffen-SS“ geführt. Dies limitierte wiederum ihre Aufstiegsmöglichkeiten und möglichen Einsatzorte im KZ stark.<sup>193</sup> Anfang Februar 1944 wurden 150 dieser Trawniki-Männer auch nach Mauthausen abkommandiert.<sup>194</sup>

### 3.1.3.2. Wehrmachtssoldaten in den Wachmannschaften

„Im Lager regiert die SS. Wir haben in das Lager keinen Zutritt. Verteidigung durch einen SS Obersturmführer, Schweigepflicht bei schwersten Strafen. Wir unterstehen der SS-Gerichtsbarkeit. Das kann ja schön werden. Ich komm mir vor wie ein Abenteurer aus 1000 und einer Nacht.“<sup>195</sup>

Mit diesen Worten beschreibt der ehemalige Luftwaffensoldat Franz Haas in ambivalenten Worten zwischen Einschüchterung und positiv besetztem Staunen in seinem Tagebuch am 15. April 1944 seine Überstellung in den Dienst der KZ-Wachmannschaften. Er repräsentiert nur eine Biographie unter vielen, wenn man bedenkt, dass ehemalige Soldaten der Wehrmacht Anfang 1945 über die Hälfte der Wachmannschaften ausmachten.<sup>196</sup>

Durch den Funktionswandel im KZ-System und dem damit verbundenen Aufbau des Nebenlagersnetzes kam es zu einer massiven Expansion der Häftlingszahlen, was wiederum auch den Bedarf an Wachmannschaften steigen ließ. Durch Anwerben neuer Gruppen, wie beispielsweise den oben beschriebenen „Volksdeutschen“ und alternativen, technischeren

---

<sup>192</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 148-149; Hördler (2011), S. 138-140

<sup>193</sup> Vgl. Hördler (2011), S. 132-133

<sup>194</sup> Vgl. Perz/Freund (2007), S. 32

<sup>195</sup> Tagebucheintrag des Luftwaffensoldaten Franz Haas. Zitiert nach: Perz, Bertrand: Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher. In: Manoschek, Walter (Hg.): Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front. Wien: Picus 1996, S. 168

<sup>196</sup> Vgl. Perz (1996), S. 168-169

Lösungen, wie dem vermehrten Einsatz von Wachhunden, konnte dieses Problem nur bedingt gelöst werden und Ende 1943 machte Rüstungsminister Speer erstmals den Vorschlag, Wehrmachtssoldaten zur KZ-Bewachung einzusetzen. Im kleineren Rahmen kamen die ersten Luftwaffesoldaten vermutlich in einer unterirdischen Flugzeugfabrik in St. Georgen an der Gusen und damit im Komplex des Zwillingslagers Mauthausen-Gusen zum Einsatz. Doch erst mit dem Einmarsch in Ungarn, der darauf folgenden Deportation der über 760.000 dort lebenden Juden und dem Beschluss, diese im Kontext des KZ-Systems in der Kriegswirtschaft einzusetzen, wurde Speers Vorschlag von 1943 massiv umgesetzt und mit Hitlers Autorisierung vom 6./7. April 1944 etwa 10.000 ältere Wehrmachtssoldaten von der Front in die KZ versetzt.<sup>197</sup>

Im Rahmen des am 1. März 1944 eingerichteten institutionsübergreifenden „Jägerstabes“ war zuvor zwar auch die Option des Einsatzes von zivilem Wachpersonal diskutiert worden, was jedoch von der SS wegen sicherheitspolitischer Bedenken kategorisch abgelehnt wurde. Dabei spielten allerdings sicherlich auch Überlegungen zur Machterhaltung eine bedeutende Rolle, da die zivilen Wachmannschaften nicht der SS unterstellt worden wären und diese damit das Bewachungsmonopol aufgeben hätte müssen.<sup>198</sup>

Bei den neuen Wachmannschaften handelte es sich um nur bedingt fronttaugliche Männer, die in der Regel über 40 Jahre alt waren. Die SS akzeptierte jedoch nicht alle von der Wehrmacht abgestellten Soldaten, sondern bewertete einzeln, ob diese „für den Wachdienst tauglich“ seien. Dieser Ausleseprozess führte mitunter zu Konflikten zwischen SS und Wehrmacht. Die Soldaten wurden direkt mit Waffen und Ausrüstung von der Wehrmacht übernommen. In Bezug auf die Organisationsstruktur setzte sich allerdings Himmler durch. Die Männer wurden offiziell in die Waffen-SS überführt und damit auch seinem Machtbereich unterstellt. Bis zum Kriegsende sollte der Anteil der ehemaligen Wehrmachtssoldaten an der Gesamtheit der Wachmannschaften kontinuierlich steigen, bis Mitte Januar 1945 auf mindestens 52%.<sup>199</sup>

In der KZ-internen Organisationsstruktur wurden die ehemaligen Wehrmachtssoldaten in erster Linie in der Außenbewachung eingesetzt, während altgediente SS-Männer die Hoheit über die lagerinterne Bewachung behielten. Dennoch kann von einem engen Kontakt zu den

---

<sup>197</sup> Vgl. Perz, Bertrand: Wehrmacht und KZ-Bewachung. In: Mittelweg 36 4/5 (1995), S. 69-75

<sup>198</sup> Vgl. Perz (1995), S. 77

<sup>199</sup> Vgl. Perz (1995), S. 75-80

Häftlingen, vor allem in den Arbeitskommandos, ausgegangen werden und es wurden auch ehemalige Wehrmachtssoldaten wegen Misshandlungen und Tötungen nach 1945 verurteilt. In Bezug auf die registrierten „unnatürlichen Todesfälle“ im KZ lassen sich ehemalige Wehrmachtssoldaten in etwa proportional zu dem Anteil, den sie an den gesamten Wachmannschaften einnahmen, als Täter festmachen.<sup>200</sup> Eine humanere Behandlung der Häftlinge aufgrund der fehlenden Freiwilligkeit und der geringeren ideologischen Schulung dieser Männer kann ihnen also nicht attestiert werden, wobei jedoch der Vergleich mit ältergedienten Wachmannschaften aufgrund der beschriebenen unterschiedlichen Einsatzgebiete nur schwer gezogen werden kann.<sup>201</sup>

### 3.1.3.3. Fazit

Per Dienstvorschrift und offiziellen Erklärungen, die die SS-Männer unterschreiben mussten, sollten die Wachmannschaften als politische und moralische „Vorbilder“ für die Häftlinge fungieren und durften offiziell nicht eigenmächtig über Strafen oder gar Tötungen entscheiden.<sup>202</sup> Dies lässt sich unter anderem bereits an der am 31. Oktober 1933 durch den Lagerkommandanten Eicke eingeführte Lagerordnung des KZ Dachau ablesen, das unmittelbare und spontane Brutalität einzuschränken versuchte, was wohl in erster Linie damit zusammenhängt, dass Konflikte mit dem NS-Justizapparat so klein wie möglich gehalten werden sollten, da sich das KZ-System ja – sowohl von Eicke als auch Himmler geduldet – außerhalb des geltenden Strafrechts bewegte.<sup>203</sup> Diesen formalen Erklärungen und Handlungsleitfäden steht komplett konträr die Realität des Lageralltags gegenüber. Denn formell eingeleitete Untersuchungen nach Todesfällen wurden stets ohne Ergebnis eingestellt und auch zahlreiche Erinnerungsberichte dokumentieren die brutale Macht, die Wachmannschaften über Häftlinge ausübten, wie auch Tuchel zusammenfasst:

„Der Posten war für den Häftling kein Vorbild, sondern ein gefürchteter Vertreter der SS, der ihn jederzeit selbst schlagen oder töten konnte oder dies einem anderen Gefangenen befehlen konnte.“<sup>204</sup>

Trotz der zunehmend diversifizierten Zusammensetzung der Wachmannschaften in der

---

<sup>200</sup> Vgl. Hördler (2011), S. 142-143

<sup>201</sup> Vgl. Perz (1995), S. 81-82

<sup>202</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 148-150

<sup>203</sup> Vgl. Tuchel (1991), S. 145

<sup>204</sup> Tuchel (2005), S. 150

zweiten Kriegshälfte scheint die unterschiedlich intensive weltanschauliche und ideologische Indoktrination im Bezug auf die Behandlung von Häftlingen wenig Rolle gespielt zu haben, da sich auch weniger geschulte Gruppen wie Wehrmachtssoldaten und „fremdvölkische“ Bewachungsorgane in gleichem Maße an Misshandlungen und Morden beteiligten. Der Führungsriege der SS gelang es, die Wachmannschaften trotz der Änderung in ihrer Zusammensetzung als in ihrem Sinne „funktionierend“ aufrecht zu erhalten. Hördler fasst dies folgendermaßen zusammen: „Damit wiesen auch der alltägliche Terror und Mord bis zuletzt eine ungebrochene Kontinuität auf.“<sup>205</sup>

Nach 1945 standen die Wachmannschaften nicht im Zentrum der juristischen Aufarbeitung der Verbrechen, die sich auf Angehörige des Kommandanturstabes konzentrierte, obwohl durch Erinnerungsberichte zahlreiche Zeugenaussagen vorhanden waren.<sup>206</sup>

---

<sup>205</sup> Hördler (2011), S. 145

<sup>206</sup> Vgl. Tuchel (2005), S. 151

### 3.1.4. Zur „Sichtbarkeit“ der TäterInnen aus Perspektive der Häftlinge

Wie zuvor beschrieben<sup>207</sup>, war das Funktionieren des Konzentrationslager-Systems an ein komplexes Zusammenspiel organisatorischer Strukturen und Hierarchien geknüpft. Von den zentralisierten Stellen in Berlin über die Lagerkommandanten und den Kommandanturstab bis hin zu den Wachmannschaften und schließlich den Funktionshäftlingen trugen zahlreiche verschiedene Individuen und Institutionen zur schrecklichen Effizienz und Kontinuität des KZ-Systems bei. So unterschiedlich ihre Stellung innerhalb der SS-Hierarchie war, so unterschiedlich war auch ihre Sichtbarkeit gegenüber den Häftlingen. So beeinflusste der Verwaltungsführer durch seine Rationierung von Nahrungsmittel die Überlebenschancen der Häftlinge zwar wohl in ebenso hohem Maße wie beispielsweise ein Blockführer, der erstere wird allerdings in Erinnerungsberichten kaum vorkommen, da dieser für die individuellen Häftlinge in der Regel nicht sichtbar war und im Hintergrund agierte.

Dieses Kapitel soll deshalb noch einmal einen Blick auf die im KZ vorherrschende Hierarchie werfen und bewerten, inwiefern die einzelnen SS-Angehörigen und Funktionshäftlinge die Lebensrealität der Häftlingsgesamtheit für diese sichtbar beeinflussten und in weiterer Folge wohl auch öfter in reflektierenden Texten zu erwarten sind. Die Korrelation zwischen Auftreten der jeweiligen TäterInnen in den Erinnerungsberichten und der tatsächlichen Sichtbarkeit in der Lagerrealität darf allerdings nicht linear angenommen werden, da zahlreiche Überlebende auch strukturelle Beschreibungen des gesamten KZ-Systems und damit hierarchisch höher stehende TäterInnen, mit denen sie nicht in direktem Kontakt gewesen waren, mit in ihre Texte aufnahmen.

An der Spitze der Hierarchie der einzelnen Konzentrationslager stand der Lagerkommandant<sup>208</sup>. Trotz der Bindung an die Durchführung von zentralen Weisungen hatten die Kommandanten einen durchaus großen Spielraum in deren konkreter Umsetzung und prägten damit die Lagerrealität der Häftlinge maßgeblich. In Bezug auf die Sichtbarkeit für die Häftlinge und konkrete Misshandlungen lassen sich nur schwer generalisierende Aussagen treffen, da diese stark von den individuellen Kommandanten abhängig war. Franz Ziereis war jedenfalls dafür berüchtigt „bei Ermordungen und Misshandlungen von Häftlingen auch persönlich Hand anzulegen.“<sup>209</sup>

---

<sup>207</sup> Vgl. Kapitel „Die Organisationsstruktur der Konzentrationslager-SS“

<sup>208</sup> Vgl. Kapitel „Die Kommandanten“

<sup>209</sup> Holzinger (2016), S. 189

Unter dem Lagerkommandanten stand hierarchisch die Ebene des Kommandanturstabes<sup>210</sup>. Die diesem zugehörigen Abteilungsleiter blieben oft über mehrere Jahre hinweg in Mauthausen und waren abhängig von ihrer Position mitunter äußerst einflussreich in Hinblick auf die Überlebenschancen der Häftlinge. Anteilsmäßig machte der Kommandanturstab etwa 5-10% der Gesamtheit des SS-Personals aus, sie bildeten allerdings explizit den „Kern“ der Bewachung.<sup>211</sup> Einige der Abteilungen agierten eher im Hintergrund, wie die bereits eingangs erwähnte Verwaltungsabteilung. Der große Einfluss auf die Lebensrealität der Häftlinge, den der Verwaltungsführer des KZ durch seine weiten Kompetenzbereiche ausüben konnte, findet sich dementsprechend in Erinnerungsberichten kaum thematisiert. Dies hatte auch Auswirkungen auf den historiographischen Diskurs, da dieser ja vor allem in den Nachkriegsjahrzehnten von Darstellungen von Überlebenden dominiert war. Lange Zeit wurde daher der immense Einfluss des Verwaltungsführers etwa auf die Versorgungslage, die die Überlebenschancen der Häftlinge immens beeinflusste, auch innerhalb der Geschichtswissenschaft zu wenig beachtet.<sup>212</sup>

Im krassen Gegensatz dazu stand die Abteilung „Schutzhaftlager“, die mit 42% (am 30.9.1944)<sup>213</sup> aller Angehörigen des Kommandanturstabes auch die zahlenmäßig größte Abteilung stellte. Sowohl die Blockführer als auch die Arbeitskommandoführer zählten zu dieser Abteilung und generell war sie zuständig für den Tagesablauf, die Lagerordnung sowie auch die Arbeitseinteilung der Häftlinge. Es waren also alle Bereiche des Häftlingslebens von Angehörigen der Abteilung Schutzhaftlager geprägt:

„Für die Häftlinge waren es vor allem die Angehörigen der Abteilung III [Schutzhaftlager, Anm.], mit denen sie tagtäglich in Kontakt kamen und die in ihren Augen die Lebens- und Arbeitsbedingungen prägten.“<sup>214</sup>

Es ist also kein Zufall, dass gerade der langjährige Schutzhaftlagerführer Georg Bachmayer und seine Vertreter wie beispielsweise Anton Streitwieser<sup>215</sup> oft in Erinnerungsberichten befreiter Mauthausenhäftlinge vorkommen, galt doch der Schutzhaftlagerführer als

---

<sup>210</sup> Vgl. Kapitel „Der Kommandanturstab“

<sup>211</sup> Vgl. Perz, Bertrand: Die SS im KZ Mauthausen. Eine Skizze. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016, S. 16

<sup>212</sup> Vgl. Perz (2013), S. 23-24

<sup>213</sup> Perz (2016), S. 34

<sup>214</sup> Perz (2016), S. 36

<sup>215</sup> Vgl. Kapitel „Verzeichnis namentlich erwähnter Täter“

zweitmächtigster Mann im KZ und übte großen und unmittelbaren Einfluss auf die Lebensbedingungen der Häftlinge aus.

Als zweite große, die SS-Einheiten der KZ ausmachende Gruppe fungierten die Wachmannschaften<sup>216</sup>, die für die Außenbewachung der Lager zuständig waren. Neben der Besetzung der sogenannten „Postenketten“ – also einem Netz aus die KZ umringenden Außenposten – waren die Angehörigen der Wachmannschaften auch für die Bewachung von Häftlingen in Arbeitskommandos außerhalb des Schutzhaftlagers und bei deren Überstellungen eingesetzt.<sup>217</sup> Obwohl die Wachmannschaften in der Regel das Schutzhaftlager nicht betreten durften, ist also die Rechtfertigung vieler ihrer Angehöriger nach 1945, sie seien ohnehin nur außerhalb des Lagers eingesetzt gewesen und daher nicht in Kontakt mit Häftlingen gewesen, nicht haltbar. Da für viele Deportierte die Ankunft im Konzentrationslager eine sehr prägende Erfahrung gewesen war, die auch oft in Erinnerungsberichten eindrücklich beschrieben wurde, wurden Gewalttaten und Misshandlungen durch die Wachmannschaften auch in den meisten Texten dokumentiert. Dies gilt insbesondere für Mauthausen, da die meisten Häftlinge zu Fuß vom Bahnhof im Ort Mauthausen auf den Hügel, auf dem sich das KZ befand, getrieben wurden. Aufgrund der hohen Fluktuation der Besetzung der Wachmannschaften, deren Angehörige teilweise nur wenige Wochen in Mauthausen stationiert waren, kann zwar davon ausgegangen werden, dass die Interaktionen mit Häftlingen und ausgeübte Gewaltverbrechen individuell unterschiedlich waren, aus Sicht der Häftlinge spielten die Wachmannschaften allerdings eine maßgebliche Rolle, nicht zuletzt wegen der Handlungsspielräume, die ihnen in der Behandlung der Häftlinge gewährt waren.

Als letzte Kategorie, die in nahezu allen Erinnerungsberichten thematisiert wird, sind die Funktionshäftlinge zu nennen.<sup>218</sup> Wie zuvor beschrieben, durchzog das System der Funktionshäftlinge die gesamte Lebensrealität der Häftlingsgemeinschaft. Während höher gestellte Positionen wie die Lagerältesten oder Lagerschreiber auch administrativ tätig waren, übten Blockälteste in den Baracken und Kapos in Arbeitskommandos ganz unmittelbare Gewalt aus. Die zentrale Bedeutung, die den Funktionshäftlingen innerhalb der Erinnerungsberichte zukommt, lässt sich auch mit der traumatisierenden Erfahrung der

---

<sup>216</sup> Vgl. Kapitel „Die Wachmannschaften“

<sup>217</sup> Vgl. Perz (2016), S. 17

<sup>218</sup> Vgl. Kapitel „Die Funktionshäftlinge“

AutorInnen erklären, die durch die Unterdrückung und Misshandlung durch Männer und Frauen aus den Reihen der Häftlinge selbst resultierte.

### III – Analytischer Teil

#### 1 Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs

Für die Analyse von Erinnerungsberichten ist es unerlässlich zu hinterfragen, welche Überlebenden solche Texte geschrieben und publiziert hatten und wie sie damit den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs beeinflussten. Umgekehrt stellt sich demnach auch die Frage, welche Opfergruppen auch nach dem Krieg marginalisiert wurden und aus welchen Gründen dies geschah. Dieses Kapitel soll also versuchen, einerseits die Frage der Autorenschaft und auch der Intentionalität solcher Texte zu thematisieren, sowie andererseits einen Blick auf den Diskurs zur KZ-Realität zu werfen, der unter anderem maßgeblich durch Erinnerungsberichte geprägt wurde.

Die unmittelbare Nachkriegszeit konfrontierte die befreiten Häftlinge mit einer sehr schwierigen Realität. Einerseits hatten viele von ihnen ihre Familien, materiellen Güter und Gesundheit verloren und konnten nur schwer wieder innerhalb der Gesellschaft Fuß fassen, andererseits herrschte innerhalb der Nachkriegsöffentlichkeit eine „Schlussstrichatmosphäre“ vor, wie Neuwerth es bezeichnet. Die Beschäftigung mit der Lagerrealität wurde zugunsten des erstrebten Abschlusses mit dem Nationalsozialismus in den Hintergrund gedrängt, was auch mit Selbstschutz der sich noch immer in der Mitte der Gesellschaft befindlichen MitläuferInnen und TäterInnen zu tun hat.<sup>219</sup>

Und so waren es in den frühen Nachkriegsjahren eher die Gerichtsprozesse gegen Mitglieder der Konzentrationslager-SS und auch Funktionshäftlinge, die zur Aufarbeitung der Thematik beitrugen. Erst ab den 1960er-Jahren begann auch die Geschichtswissenschaft sich intensiver mit der Realität der Konzentrationslager auseinanderzusetzen.<sup>220</sup> Dass das Leiden in den KZ allerdings überhaupt Einzug in den öffentlichen Diskurs hielt, ist jedenfalls in erster Linie dem Bestreben von ehemaligen Häftlingen zu verdanken. Denn analog zur fehlenden

---

<sup>219</sup> Vgl. Neuwerth, Peter Artur: Überleben im Konzentrationslager. Zur Sichtbarmachung des angeblich Unvorstellbaren. Dissertation. Univ. Wien 2002, S. 413

<sup>220</sup> Vgl. Distel, Barbara: Das Zeugnis der Zurückgekehrten. Zur konfliktreichen Beziehung zwischen KZ-Überlebenden und Nachkriegsöffentlichkeit. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998, S. 11-12

wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Thematik durch die Geschichtswissenschaft wurde auch der Einsatz für die Einrichtung von Gedenkstätten weitgehend den Überlebenden überlassen.<sup>221</sup>

Neben den Schwierigkeiten, die durch die Wahrnehmung der Nachkriegsöffentlichkeit entstanden, ist auch die elitäre Stellung jener Häftlinge zu berücksichtigen, die überhaupt in der Lage waren textliche Zeugnisse über ihre Zeit im KZ abzulegen. Als erste und offensichtlichste Einschränkung dieser Gruppe fallen natürlich all jene Männer und Frauen weg, die das KZ nicht überlebten. Da die Todesraten in bestimmten Häftlingsgruppen höher waren als in anderen – Reichsdeutsche Häftlinge hatten statistisch gesehen höhere Überlebenschancen als beispielsweise Juden oder Häftlinge slawischer Herkunft –, sind aus diesen Gruppen auch weniger Texte überliefert.<sup>222</sup>

Darüber hinaus spielten auch schriftliche Kompetenz, die Verfügbarkeit von Zeit und das Bewusstsein, etwas erinnerungswürdiges erlebt zu haben eine bedeutende Rolle in der Einschränkung der Autorenschaft.<sup>223</sup> Für viele ehemalige Häftlinge stand die Sicherung der eigenen Existenz im Vordergrund, während andere das Erlebte eher zu verdrängen versuchten. Eine zusätzliche konkrete Bedrohung kam für ehemalige Häftlinge in der Sowjetunion dazu, die damit rechnen mussten, als vermeintliche Kollaborateure für ihr Überleben bestraft und in ihrer Heimat erneut interniert zu werden.<sup>224</sup> Aber auch in Deutschland und Österreich wurden Häftlinge aufgrund ihres Deportationsgrundes während des Nationalsozialismus stigmatisiert. Dies traf vor allem auf „Kriminelle“, „Asoziale“<sup>225</sup> und Homosexuelle zu. Da Homosexualität auch in der Nachkriegsöffentlichkeit nicht nur stark verpönt, sondern auch unter Strafe stand, ist es verständlich, dass auch diese Gruppe in der Regel keine schriftlichen Zeugnisse hinterließ.<sup>226</sup>

Die Überlebenden, die nun tatsächlich Erinnerungsberichte verfassten, bildeten in ihren

---

<sup>221</sup> Vgl. Herbert, Ulrich u.a.: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998, S. 20

<sup>222</sup> Vgl. Orth: Lagergesellschaft (2000), S. 112-113; vgl. Herbert (1998), S. 20-21

<sup>223</sup> Vgl. Pollak, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Frankfurt am Main: Campus Verlag 1988, S. 106-107

<sup>224</sup> Vgl. Orth: Lagergesellschaft (2000), S. 113; vgl. Distel (1998), S. 11

<sup>225</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

<sup>226</sup> Vgl. Neuwerth (2002), S. 413

Texten nicht die objektive Lagerrealität ab, sondern beschrieben ihre subjektive Lagererfahrung, die je nach Kategorisierung, Alter, Haftzeitraum usw. immense Unterschiede zu anderen Häftlingen aufweisen konnte. Dementsprechend lassen sich auch verschiedene Darstellungen der Häftlingsrealität und Überlebensstrategien finden, die einander zu widersprechen scheinen:

In manchen Erinnerungsberichten – wie beispielsweise bei Primo Levi – werden steigende Überlebenschancen mit Vereinzelung in Bezug auf die Häftlingsgesamtheit in Verbindung gesetzt und davon ausgegangen, dass eher diejenigen überlebten, die sich mehr oder weniger skrupellos nur um ihr eigenes Schicksal kümmerten. Diesem Modell nach setzten sich also die stärkeren gegenüber den schwächeren Häftlingen durch.<sup>227</sup> Oft werden in diesen Texten Schuldgefühle artikuliert, die aus der Wahrnehmung resultierten, anderen Häftlingen nicht genug geholfen zu haben und das eigene Überleben so nur durch den Tod anderer erkaufte zu haben. Neuwerth spricht diesbezüglich vom Konzept der „Überlebensschuld“.<sup>228</sup>

Dem gegenüber stehen Berichte anderer Überlebender, die nicht die Vereinzelung, sondern die Solidarität und Widerstandshandlungen als die Überlebenschancen steigernde Strategie beschrieben. Diese Darstellung findet sich am stärksten in Ausführungen von ehemaligen politischen Häftlingen, die gerade in den ersten Jahren der Nachkriegszeit nahezu alle verfügbaren Erinnerungsberichte verfassten.<sup>229</sup> Die vielfältigen Lagererfahrungen wurden hier oftmals auf das Politische und die „Dichotomie von Unterdrückung und Widerstand“ reduziert, was vor allem im stalinistischen Diskurs des „Antifaschismus“ regelrecht zum Grundmuster der sozialen Interaktion innerhalb der Häftlingssolidarität stilisiert wurde. Solidarität und Widerstand haben hier nicht mehr das Überleben des einzelnen Häftlings zum Ziel, sondern sie folgen einem ideologischen Grundprinzip. Diese stark simplifizierende Darstellungsweise, in der auch klare Grenzen zwischen Wachmannschaften (inklusive ihres verlängerten Armes, den kriminellen Funktionshäftlingen) und Häftlingsgemeinschaft gezeichnet wurden, findet sich auch stark in in der DDR publizierten Texten, wo die Idee des

---

<sup>227</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 71-73

<sup>228</sup> Vgl. Neuwerth (2002), S. 414

<sup>229</sup> Vgl. Kranebitter (2014), S. 77

antifaschistischen Widerstandskampfes innerhalb der KZ gleichsam zum Gründungsmythos erhoben wurde.<sup>230</sup> Typisch für Texte, die diesem Erklärungsmodell folgen, ist auch die starke Betonung des Kampfes um die Funktionshäftlingsposten mit den „kriminellen“ Häftlingen<sup>231</sup>, ein Element des Lagerlebens, dem wohl ein jüdischer oder homosexueller Häftling weniger Bedeutung beigemessen hätte. Orth spricht daher von „Überlebensdiskursen“, die verallgemeinert wurden und denen kein Korrektiv gegenüberstand wegen der dominanten Stellung der politischen Häftlinge innerhalb des Erinnerungsdiskurses.<sup>232</sup>

Erst durch die verstärkte Publikation von Erinnerungsberichten auch anderer, nicht deutscher Häftlinge auch aus anderen Häftlingsgruppen sowie dem zunehmenden Versuch von HistorikerInnen verschiedene Perspektiven aufzuzeigen, wandelte und erweiterte sich der Diskurs ab den 1960er-Jahren.<sup>233</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl. Orth: Lagergesellschaft (2000), S. 114; vgl. Kranebitter (2014), S. 75-76

<sup>231</sup> Vgl. Kapitel „Die Roten“ vs. „Die Grünen“ – Ein zentraler Konflikt für alle?“

<sup>232</sup> Vgl. Orth: Lagergesellschaft (2000), S. 115

<sup>233</sup> Vgl. Herbert (1998), S. 22

## 2 Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität

Die Realität der KZ hat eine Vielzahl unterschiedlicher literarischer und anderer künstlerischer Verarbeitungen hervorgebracht. Es gibt Romane, die zwar auf Erlebtem basieren, dies aber in ein fiktives Setting transferieren, Gedichte, Theaterstücke, Sammlungen bildnerischer Kunst, filmische Verarbeitungen, et cetera. Der Fokus dieser Arbeit liegt allerdings auf einer speziellen Kategorie des Erzählens: Dem Erinnerungsbericht und damit dem Versuch von Überlebenden, sich ihrer Zeit im KZ autobiografisch zu nähern. Damit treten Fragen auf, deren Beantwortung vor der Arbeit mit solchen Texten essentiell ist: Handelt es sich bei einem solchen Versuch um Literatur oder ein historiografisches Dokument? Wie authentisch kann ein autobiografischer Text eingeschätzt werden, wenn doch der Autor oder die Autorin real erlebtes dokumentiert? Diesen Fragen will das vorliegende Kapitel nachgehen.

Die Darstellbarkeit des Konzentrationslagers wurde immer wieder in Zweifel gezogen. Texte und andere künstlerische Verarbeitungen ehemaliger Häftlinge haben aber stets das Ziel gemein, anderen Menschen diese Realität so gut wie möglich aufzeigen zu wollen und sich damit eigenmächtig gegen die von den Nationalsozialisten angestrebte absolute Entindividualisierung zur Wehr zu setzen. Gehmacher und Löffler sprechen diesbezüglich von einem „souveränen Akt gegenüber einer entmächtigenden Erfahrung“<sup>234</sup>. Im Unterschied zu (Auto)biografien solcher Personen, die deshalb geschrieben werden, weil sie als historisch „besonders“ kategorisiert werden, wie bedeutende PolitikerInnen oder KünstlerInnen, liegt die Intentionalität von KZ-Überlebenden meist anders: Sie sind Angehörige einer bestimmten Gruppe, die gerade deshalb (auto)biografisch beleuchtet werden, weil sie sich nicht speziell von der Gruppe abzuheben scheinen und damit für diese repräsentativ stehen.<sup>235</sup> Gleichzeitig gibt es allerdings auch eine für die AutorInnen selbst

---

<sup>234</sup> Gehmacher, Johanna / Löffler, Klara: Über erfahrene Gewalt erzählen – Formen und Konstellationen. In: Gehmacher, Johanna / Löffler, Klara (Hg.): Storylines and Blackboxes. Autobiografie und Zeugenschaft in der Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg. Wien: new academic press 2017, S. 12

<sup>235</sup> Gehmacher, Johanna: Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Dreidemy, Lucile u.a. (Hg.): Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Band 2. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2015, S. 1024-1025

bedeutsame Motivation, da der Modus des Autobiografischen oft als einzige Möglichkeit erscheint, erlittene Gewalt beschreibbar zu machen.<sup>236</sup>

Ästhetische Verfremdung wie in der Literatur kann bei diesem Anliegen hilfreich sein.<sup>237</sup> Die Autobiografie ist dahingehend allerdings ein „Grenzfall des Literarischen“, da sie zwar durch ihre unmittelbare Nähe zur Dokumentation die individuelle Erfahrung festzuhalten versucht, aber dennoch narrativen und ästhetischen Mustern folgt, die der Literatur gemein sind.<sup>238</sup>

Da die Erzählbarkeit von Erlebtem in einer rein dokumentarischen Form – also ohne Auswahl und Akzentuierung von einzelnen Sequenzen, ästhetischer und rhetorischer Ausformulierung sowie persönliche Reflexionen – drastisch reduziert wäre, greifen auch autobiografische Texte unterschiedlich stark auf diese Mittel zurück.

Wenn Michael Pollak 1988 in Bezug auf die Autobiografie von „der spontansten [Form]“ spricht und sie damit in Kontrast zur „am stärksten ‚von außen‘ geleiteten Form“<sup>239</sup>, dem Interview, stellt, so erscheint dies plausibel, da die Autobiografie natürlich am ehesten dem individuellen Ausdrucksanspruch des/der AutorIn entspricht. So spontan, individuell und der realitätsgetreuen Abbildung von Erfahrungen von Überlebenden verpflichtet autobiografische Texte auch sein mögen, es muss dennoch die Frage gestellt werden, wie historisch akkurat und authentisch sie zu bewerten sind.

Johanna Gehmacher geht davon aus, dass es ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine generelle kulturgeschichtliche Tendenz hin zum „biografischen Denken“ gibt. Eine Biografie ist dabei auf Zeugnisse schriftlicher oder mündlicher Art angewiesen, also „Spuren über sich selbst [, die die thematisierten Personen] als Einzelne in einem zeitlichen Kontinuum hinterlassen [haben]“<sup>240</sup>. In Bezug auf die Autobiografie – vor allem wenn diese in nahem zeitlichen Abstand vom erinnerten Zeitraum verfasst wurde – sind diese Zeugnisse oft direkt die Erinnerungen der AutorInnen. Was erinnert wird und somit Einfluss in die Autobiografie findet, ist also ebenso ein stark selektiver Prozess. Die Rekonstruktion der historischen Realität aus Zeugnissen kann sowohl in biografischen als auch in autobiografischen Texten

---

<sup>236</sup> Vgl. Gehmacher / Löffler (2017), S. 21

<sup>237</sup> Vgl. Angerer, Christian: Das literarische Mauthausen. Eine Einführung. In: Angerer, Christian / Schubert, Karl (Hg.): Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Salzburg: Anton Pustet 2007, S. 9-10

<sup>238</sup> Vgl. Angerer (2007), S. 18

<sup>239</sup> Pollak, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als

Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Frankfurt am Main / New York: Campus 1988, S. 109

<sup>240</sup> Gehmacher (2015), S. 1015-1016

zum Verschwimmen von Einordnungen und zeitlichen Abfolgen führen.<sup>241</sup>

Ein Spezifikum der Autobiografie ist, dass die selbe Person gleichzeitig AutorIn, ErzählerIn und ProtagonistIn ist. Durch das Narrativ, das aus dem Zusammenspiel dieser Rollen gesponnen wird, wird eine vermeintlich authentische historische Realität des individuell Erlebten konstruiert, was allerdings zum Scheitern verurteilt ist:

„Das Konzept des Authentischen erweist sich damit als eine Vorstellung, die dem autobiografischen Denken zugleich immanent ist und immer von ihm verfehlt werden muss.“<sup>242</sup>

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu spricht diesbezüglich gar von einer

„Neigung, sich dadurch zum Ideologen seines eigenen Lebens zu machen, dass man im Dienst einer allgemeinen Intention gewisse signifikante Ereignisse auswählt und zwischen ihnen eine Beziehung stiftet, um ihnen Kohärenz zu geben [...]“<sup>243</sup>

Dieser Einschätzung schließt sich auch Christian Angerer in direktem Bezug auf die autobiografische Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager an. Das Erlebte wurde durch die Überlebenden und damit gleichzeitig die AutorInnen so erinnert, dass es sich in „Weltbild und Identitätskonzept des Individuums einfügt“ und danach durch das Gießen in eine literarische Form nochmals verfremdet. Diese Realität wurde in Texten der „zweiten Generation“ von sich erinnernden Überlebenden, also ab den 1960er-Jahren, zunehmend reflektiert und verarbeitet. Frühere Texte, wozu alle in dieser Arbeit näher analysierten Texte zu zählen sind, tendieren also laut Angerer im Umkehrschluss noch eher dazu, Erlebtes so authentisch wie möglich und unmittelbar wie möglich darzustellen. Sie folgen auch eher literarisch etablierten sprachlichen und literarischen Konventionen, während sich AutorInnen der „zweiten Generation“ auch über diese hinwegzusetzen versuchen. Als Beispiele dafür sind etwa Paul Celan oder Primo Levi zu nennen.<sup>244</sup>

---

<sup>241</sup> Vgl. Gehmacher (2015), S. 1013

<sup>242</sup> Gehmacher (2015), S. 2019

<sup>243</sup> Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Hoerning, Erika M.: Biographische Sozialisation. Stuttgart: Lucius und Lucius 2000, S. 52

<sup>244</sup> Vgl. Angerer, Christian: Über die literarische Erinnerung an die nationalsozialistischen Lager. In: XING – Ein Kulturmagazin. 07 (2007), S. 2-3

### 3      Forschungsfragen und Analyseweg

Um eine Vergleichbarkeit von Texten zu erreichen, die aufgrund ihrer individuellen Konzeption und Autorenschaft völlig unterschiedlich sind, ist es unerlässlich, konkrete Forschungsbereiche abzugrenzen und Fragen an diese Texte zu stellen, die zu einem vergleichbaren Ergebnis führen können. Im Falle der vorliegenden Arbeit sollen diese untersuchten Bereiche auf zwei Felder aufgeteilt werden: Die Analyse der Verortung der Erinnerungsberichte in dem oben beschriebenen Erinnerungsdiskurs<sup>245</sup> einerseits und der Vergleich zwischen der Darstellung von TäterInnen in diesen Texten mit dem ebenfalls bereits ausgeführten historiographischen Konsens in Bezug auf diese Thematik andererseits<sup>246</sup>.

Der erste Teil der Analyse bezieht sich auf den Diskurs, der näher im Kapitel „Die schreibende Elite“ nachgezeichnet wurde. Dabei ist die vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit vorhandene Dominanz der ehemaligen politischen Häftlinge unter den Überlebenden in der Formierung des Erinnerungsdiskurses um die KZ gemeint. Wie beschrieben, wurden etwa Widerstandshandlungen oft als zentrales Handlungsmotiv dargestellt und dies auch auf die kollektive Erfahrung der Häftlingsgesamtheit übertragen. Die analysierten Texte sollen also daraufhin untersucht werden, ob sie diesem Erzählmuster folgen oder die Unterschiedlichkeit der Erfahrungen von verschiedenen Häftlingsgruppen aktiv reflektieren.

Daran anknüpfend soll auch die Frage gestellt werden, ob die Texte eher den Motiven von Solidarität und Widerstand als die Überlebenschancen steigernd folgen oder umgekehrt dem Konzept des einzelnen, skrupellosen Häftlings, der auf Kosten der anderen Häftlinge durchkommt.<sup>247</sup>

Der Publikationszeitpunkt und auch der Publikationsort sind auch nicht unerhebliche Faktoren, wenn die Verortung der Texte im Diskurs vorgenommen werden soll. So wurde speziell in der DDR der sozialistische Widerstand in den KZ gleichsam zum Gründungsmythos erhoben und somit müssen auch dort publizierte Texte unter diesen Vorzeichen gelesen

---

<sup>245</sup> Vgl. Kapitel „Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs“

<sup>246</sup> Vgl. Kapitel „Die SS“ sowie „Die Funktionshäftlinge“

<sup>247</sup> Vgl. Kapitel „Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs“

werden.

Als letzte Frage zum Diskurs soll auch die Darstellung der Problematik der durchlässigen Grenzen zwischen Wachmannschaften und Häftlingsgemeinschaft – also in erster Linie das oben beschriebene perfide unterdrückende System der Funktionshäftlinge – analysiert werden. Damit verknüpft sind auch die Darstellungen der „kriminellen“ Häftlinge und des Kampfes der politischen Häftlinge mit Angehörigen dieser Kategorie um Funktionshäftlingsposten.

Achim Landwehr schreibt über Diskurse aus historiographischer Sicht:

„Diskurse sind alles andere als unschuldig. Vielmehr wird um die Möglichkeiten, gültige Versionen von Wirklichkeit zu etablieren, in permanenten sozialen und politischen Auseinandersetzungen gerungen.“<sup>248</sup>

Diese Wirklichkeit hervorbringende Eigenschaft von Diskursen lässt sich sehr gut anhand des in der vorliegenden Arbeit betrachteten Diskurses belegen. Das von einer vergleichsweise kleinen Gruppe an Überlebenden gezeichnete Bild der Realität des KZ wurde erst ab den 1960er-Jahren allmählich durch andere Perspektiven ergänzt und erweitert.

Im Vergleich zur Analyse von zeitgenössischen Diskursen verfügt die historische Diskursanalyse über einen entscheidenden Vorteil: Durch die Distanz des/der Forschenden zum Diskurs selbst ist er/sie selbst weniger an der Konstruktion von Wirklichkeit beteiligt als das sonst der Fall wäre. Durch die Distanz wird der Diskurs ja in seiner Gänze erst sichtbar mit all seinen Leerstellen.<sup>249</sup> Auch dieser Punkt trifft in Bezug auf den zu analysierenden Diskurs zu, was an der schrittweisen Ergänzung und kontinuierlichen Füllung eben dieser Leerstellen im Laufe der Jahrzehnte – die im Übrigen auch sicher noch nicht abgeschlossen ist – sichtbar wird.

Der zweite Komplex, auf den sich die vorliegende Arbeit konzentriert, ist die Darstellung von Tätern in den ausgewählten Texten. Im ersten Teil wurde die Organisationsstruktur und die personelle Zusammensetzung der SS-Belegschaft in den KZ ausführlich beschrieben.<sup>250</sup> Dies soll nun mit der Darstellung in den Texten verglichen werden.

Konkret bedeutet dies, dass untersucht wird, welche TäterInnen in den Texten am stärksten

---

<sup>248</sup> Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt am Main (u.a.): Campus 2009, S. 91-92

<sup>249</sup> Vgl. Landwehr (2009), S. 97-98

<sup>250</sup> Vgl. Kapitel „Die SS“

repräsentiert sind und auch welcher Stufe der SS-Hierarchie sich diese befanden. Darüber hinaus soll bei namentlich erwähnten TäterInnen überprüft werden, welche Position diese im KZ einnahmen und ob deren biografische Eckdaten aufzufinden sind und diese TäterInnen somit auch historisch identifiziert werden können.

Abschließend werden die einzelnen Texte auf die Frage hin untersucht, ob die Verbrechen und Misshandlungen im KZ eher den individuellen TäterInnen oder dem übergeordneten System zugeschrieben werden. Dies hängt auch stark von den jeweiligen Erzählweisen und Darstellungsstrategien der einzelnen Texte ab, da Texte mit einem eher allgemein-reflektierenden Zugang wohl eher auf systemische Zusammenhänge zu sprechen kommen als solche, die sich auf den konkret erlebten Terror konzentrieren.

Vor allem für den zweiten Analysebereich – die Darstellung der Täterstrukturen – gilt, dass sich im Falle derjenigen Erinnerungsberichte, in denen die Internierung im KZ Mauthausen nur eine einzelne Episode der Deportationschronologie darstellte, die Analyse auf eben diesen Zeitraum beschränkt. So mögen zwar Beschreibungen von Erfahrungen aus anderen Konzentrationslagern oder Gefängnissen und Lagern anderer Art durchaus relevante Informationen enthalten, der Abgleich mit dem historiografischen Konsens kann allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden und darüber hinaus geht die Vergleichbarkeit mit den anderen analysierten Texten verloren. Für Bemerkungen sowohl zum allgemeinen Aufbau und Inhalt der Texte als auch in Bezug auf seine Einordnung in den Diskurs wird der jeweilige Erinnerungsbericht in seiner Gesamtheit betrachtet.

#### 4 Zur Textauswahl

Die erste Eingrenzung des Textkorpus ist bereits im Titel der vorliegenden Arbeit zu finden: „Mauthausen-Häftlinge“. Diese auf den ersten Blick sehr offensichtlich scheinende Kategorisierung bedarf einer scharfen Definition. So waren sowohl der Lagerkomplex Mauthausen und seine Häftlingsgesellschaft im Laufe der Existenz des KZ zahlreichen fundamentalen Änderungen unterworfen<sup>251</sup> als auch die Deportationschronologie der individuellen Häftlinge oft nicht auf ein Lager beschränkt. Ist also die erlebte Realität eines Häftlings, der bereits 1938 zum Lageraufbau nach Mauthausen deportiert wurde vergleichbar mit derjenigen eines anderen Häftlings, der einige Monate vor der Befreiung des Lagers etwa nur kurz im Stammlager und danach in einem der großen Außenlager interniert war? Die Erfahrungen unterschieden sich sicherlich fundamental und Vergleiche müssen daher mit Vorsicht gezogen werden. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Stammlager Mauthausen und es werden also nur Texte berücksichtigt, die einen längeren Zeitraum dort reflektieren. Auf diachroner Ebene wird der gesamte Zeitraum der Existenz des Lagers berücksichtigt, wobei im Rahmen der Analyse auf die individuellen Unterschiede zwischen den von den Überlebenden, deren Berichte ausgewählt wurden, aufgefundenen Haftrealitäten berücksichtigt werden und thematisiert werden müssen.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, publizierten Überlebende der Konzentrationslager eine Vielzahl an völlig unterschiedlich gearteten Texten, in denen sie sich mit dem Grauen dieser Zeit auseinandersetzten. Selbst wenn nur Texte mit autobiografischen Bezügen und Referenzen berücksichtigt werden, umfasst der Korpus eine große formelle und intentionale Varietät.

Viktor Frankls bekannte Abhandlung „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ versucht sich psychologischen Realitäten des Konzentrationslager anzunähern. Der ehemalige Lagerschreiber des KZ Mauthausen und sich damit als Häftling in besonderer Position innerhalb der Häftlingsgesellschaft befunden habende Hans Maršálek verfasste nach der Befreiung eines der historiografischen Standardwerke innerhalb der KZ-Forschung zu Mauthausen. Und der ebenfalls das KZ Mauthausen Überlebende Otto Wiesner verfasste

---

<sup>251</sup> Vgl. Kapitel „Kategorisierungen und diachrone Veränderungen“

mit seiner Erzählung „Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte“ eine „Widerstandsgeschichte [...] in antifaschistischer didaktischer Absicht“<sup>252</sup>, die die Geschichte des fiktiven Konzentrationslagers Moosberg nachzeichnet. Diese drei Texte haben gemeinsam, dass sie auf durch die jeweiligen Autoren Erlebtem basieren und dieses verarbeiten und damit autobiografische Züge tragen. Dennoch ist eine Vergleichbarkeit zwischen denselben wohl kaum gegeben, da sie völlig unterschiedliche Herangehensweisen wählen.

Eine bedeutende Eingrenzung des untersuchten Textkorpus in der vorliegenden Arbeit bezog sich also auf die Darstellungsform. Spezifisch wurden nur Erinnerungsberichte berücksichtigt, also autobiografische Texte, die von Überlebenden selbst mit der Intention geschrieben wurden, ihr Erlebtes möglichst realitätsgetreu darzustellen.<sup>253</sup> Dass dabei abhängig vom Autor zu individuell unterschiedlichen Graden auch allgemeine Reflexionen zum Nationalsozialismus oder philosophische Gedanken einfließen und teilweise auch Erfahrungen von anderen Häftlingen geschildert werden, unterscheidet den Erinnerungsbericht als Literaturform von einem reinen Zeugnis.

Weiters war eine Eingrenzung nach Veröffentlichungszeitpunkt nötig, da ansonsten die Anzahl der zu analysierenden Texte den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei weitem überstiegen hätte. Da durchaus Unterschiede in Darstellungsmustern zwischen relativ kurz nach der Befreiung verfassten Erinnerungsberichten und solchen, die erst bis zu Jahrzehnte später geschrieben wurden<sup>254</sup>, ist eine solche zeitliche Einschränkung durchaus zu rechtfertigen. Konkret wurde der Verfassungszeitraum der zu analysierenden Texte auf 1945-1950 eingegrenzt, wobei nicht alle auch in diesem Zeitraum publiziert wurden. Als Grundlage zur Suche nach verfügbaren deutschsprachigen Erinnerungsberichten dieser Zeit fungierte die „Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“ von Karl Stuhlpfarrer, Bertrand Perz und Florian Freund.<sup>255</sup> Aus dem damit eingegrenzten Pool an Texten wurden anschließend vier ausgewählt, die die Erinnerungen der jeweiligen Autoren aus möglichst verschiedenen Perspektiven reflektierten: Joseph Drexels „Die Reise nach

---

<sup>252</sup> Angerer (2007), S. 13

<sup>253</sup> Zur Frage der Authentizität vgl. Kapitel „Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität“

<sup>254</sup> Vgl. Kapitel „Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität“

<sup>255</sup> Stuhlpfarrer, Karl u.a. (Hg.): Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien: Forschungsgemeinschaft zur Geschichte des Nationalsozialismus 1988

Mauthausen“ (1945), Erwin Gostners „1000 Tage im KZ“ (1945), Aldo Bizzarris „Mauthausen città ermetica“ (1946) sowie Jean Laffittes „Ceux qui vivent“ (1947).

In Hinblick auf die Repräsentanz der Autoren – und es handelt sich hierbei tatsächlich ausschließlich um Männer, da aus dem genannten Zeitraum leider keine Erinnerungsberichte weiblicher Überlebender gefunden werden konnten – für die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen<sup>256</sup> muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass alle vier von der SS als politische Häftlinge deportiert und kategorisiert wurden. Dies lässt sich mit der Dominanz der politischen Häftlinge innerhalb des Erinnerungsdiskurses erklären, was weiter oben bereits näher ausgeführt wurde.<sup>257</sup> Innerhalb des Spektrums der „politischen Häftlinge“ gab es allerdings durchaus bedeutende ideologische Differenzen, wobei auch versucht wurde, dies in die Textauswahl einfließen zu lassen. So war Joseph Drexel beispielsweise Sozialist, während Erwin Gostner zur Zeit des Austrofaschismus als Beamter auch in der Bekämpfung der illegalen Nazis beteiligt war. Obwohl beide Häftlinge also unter der selben Kategorie geführt werden, trennten sie in Hinblick auf ihre Weltanschauungen Welten.

Auch die Nationalitäten der Autoren sollen keineswegs eine verhältnismäßige Abbildung der Häftlingzusammensetzung liefern, da dies alleine aufgrund der fehlenden Erinnerungsberichte beziehungsweise deren deutschen Übersetzungen gar nicht möglich wäre. Es wurde dennoch versucht, auch Perspektiven von nicht deutschsprachigen Überlebenden zu berücksichtigen. Mit Aldo Bizzarri und Jean Laffitte wurden zwei Texte eines Italieners und eines Franzosen ausgewählt, die auch ins Deutsche übersetzt wurden, wobei dies im Fall von Bizzarri erst 2004 im Rahmen einer Diplomarbeit geschah.

---

<sup>256</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

<sup>257</sup> Vgl. Kapitel „Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs“

## 5 Joseph Drexel: „Die Reise nach Mauthausen“ (1945)

### **5.1. Inhalt und Aufbau**

Drexels Erinnerungsbericht setzt mit einer Beschreibung von verschiedenen Überwachungsaktivitäten durch die Gestapo ein, die er nach dem gescheiterten Juliattentat auf Hitler beobachtet. Unter anderem wird ein Freund von ihm verhaftet, er selbst jedoch vorerst nur unter eine Art Hausarrest gestellt. Am 30. August kommt es dann schließlich doch in Stuttgart zur Verhaftung und Drexel wird nach Nürnberg überstellt. Er beschreibt am Weg dorthin Solidaritätsakte von Zivilisten, die er der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung zuschreibt (23)<sup>258</sup>.

Er wird im Polizei-Schutzhaftgefängnis Nürnberg interniert, das stark überfüllt ist und wo er zur Erstellung von Häftlingslisten eingesetzt wird, was ihn in Kontakt mit verschiedensten anderen Häftlingen bringt. Drexel erwähnt auch, bereits zwischen 1937 und 1940 in Haft gewesen zu sein, was die rigorose Überwachung und Meldepflicht vor der erneuten Verhaftung erklärt (36). Nach der ersten Vernehmung wird klar, dass keine konkreten Anschuldigungen vorliegen und er nimmt fest an, entlassen zu werden. Dies geschieht allerdings nicht und als er zum Duschen geschickt wird, macht er sich bereits auf Schlimmes gefasst, was dann durch einen erhaschten Blick auf ein Dokument, das von seiner Deportation ins KZ spricht, bestätigt wird (52).

Zwei Polizeibeamte transportieren ihn mit zunächst unklarem Ziel ab und sie verbringen die Nacht am Bahnhof in Nürnberg, wo sie Zeugen eines Luftangriffes werden. Via München wird Drexel schließlich per Lastwagen nach Dachau deportiert, wo er von einem Oberscharführer misshandelt wird, weil er nicht auf der Registrierungsliste steht. Wie sich herausstellt, war er auf einen falschen Transport verbracht worden und wird anschließend über Nacht in eine Einzelzelle gesperrt (59).

Wieder über München, Linz und St. Valentin wird Drexel weiter Richtung Mauthausen transportiert. Am Bahnhof in St. Valentin erblickt er einen Gefangenentransport und sieht eine Gruppe von völlig abgemagerten, verwahrlosten Häftlingen, wozu er bemerkt: „dies hier aber übertraf alles bisher Gesehene.“ (66) In Mauthausen angekommen wird er zu Fuß

---

<sup>258</sup> Um die Übersichtlichkeit zu wahren, wird in den einzelnen Analysekapiteln der jeweils besprochene Text direkt, mit den Seitenzahlen in Klammern, zitiert.

den Hügel hoch zum KZ getrieben, wo er mehrere Stunden an einer Steinmauer stehen und warten muss, während er immer wieder von vorbeigehenden SS-Männern geschlagen wird. Am Abend schließlich trifft er auf den Lagerkommandanten, der ihn auch eigenhändig schlägt und beschimpft sowie ihn weiter in die politische Abteilung bringen lässt (84-85). Nach einem ersten Verhör, das wieder mit zahlreichen Misshandlungen und Erniedrigungen verbunden ist, wird er schließlich ins Lagergefängnis – den „Bunker“ – verbracht, wo er seine Habseligkeiten abgeben muss, ihm der Kopf geschoren und er anschließend in eine stockdunkle Zelle gesperrt wird (96-98).

Am nächsten Tag darf er sich erstmals waschen, wobei er aber auch hier wieder ausgepeitscht und danach weiter zur Vernehmung in die politische Abteilung gebracht wird. Am Weg dorthin folgt ihnen eine Gruppe junger „Gestapo-Volontäre“, die sich ein Spektakel erhoffen. Nach dem wieder von Beschimpfungen und Schlägen durchsetzten Verhör wird Drexel vom vernehmenden Oberscharführer Müller brutal ausgepeitscht, bis er ohnmächtig wird. Er erwacht erst wieder im Duschaum, von wo aus er sogleich wieder in seine Dunkelzelle verbracht wird. Eine ähnliche Misshandlung wiederholt sich von nun an „in Abständen von drei bis vier Tagen“ (118).

Nach einem nicht näher spezifizierten Zeitraum wird er in eine andere, nicht verdunkelte Zelle verlegt, die sich ansonsten allerdings nicht von der bisherigen Unterbringung unterscheidet. Gerade später, als das Lager immer stärker überfüllt ist, hat er auch wechselnde Zellengenossen, wobei er das Schicksal von einigen von ihnen näher beschreibt. Einer dieser Häftlinge ist ein deutscher Offizier, der der Tortur des Baumbindens unterzogen wurde und Drexel erwähnt, dass auch er dies zweimal erleiden musste (131).

Er trifft in dieser Zeit auch auf weibliche Häftlinge und beschreibt sexualisierte Gewalt gegen diese, wobei er sich hierbei auf Informationen aus zweiter Hand stützt. Immer wieder wird die gesamte Häftlingsbelegschaft des Bunkers Opfer von spontanen Schikanen und Misshandlungen, vor allem des Nachts. In dem tschechischen Zellengenossen Bohuslav findet Drexel einen Vertrauten, dem er nach diesen Misshandlungen immer wieder bei der Versorgung seiner Wunden hilft.

Mit dem Näherrücken der Front wird die Verpflegung immer schlechter und gleichzeitig sorgt der Wintereinbruch für eisige Kälte, was sowohl Drexel als auch Bohuslav an die Grenzen des physisch ertragbaren bringt (148-50, 166).

An einem nicht näher bestimmten Wintertag wird Drexel schließlich völlig unvermittelt aus

seiner Zelle abgeholt und in die politische Abteilung geführt. Von dort aus wird er von zwei Hilfspolizisten zurück in den Ort Mauthausen getrieben und via Linz weiter ins KZ Flossenbürg deportiert. Seine kurz aufkeimende Hoffnung auf Entlassung wird enttäuscht und er wird in Flossenbürg wieder im dortigen Bunker eingesperrt, womit der Erinnerungsbericht endet (170-171).

Joseph Drexel verfasste seinen Erinnerungsbericht „Die Reise nach Mauthausen“ nach eigenen Angaben „unmittelbar und aus unverwischter Erinnerung im Frühsommer 1945“ aus dem Bedürfnis heraus „das Erlebte niederzuschreiben, mich von dem Albdruk der Erinnerung zu befreien.“ (11; Vorwort). Als Untertitel für sein Werk wählt Drexel „Ein Bericht“. Er versucht also jedenfalls, seine Erinnerungen so authentisch wie möglich darzustellen.

Die Klassifizierung als reiner Bericht mag allerdings etwas irreführend sein, denn Drexel reichert seinen Text mit zahlreichen „psychologischen, philosophischen, soziologischen, historischen und politischen Betrachtungen“<sup>259</sup> an. Autobiografisch beschreibende Episoden wechseln sich also ab mit allgemeineren Überlegungen etwa zur psychologischen Typologie von Nationalsozialisten (28) oder dem Bürgertum und Akademikern (47), zur Kritik an verbreiteten Angaben nach 1945 durch die deutsche und österreichische Bevölkerung, sie habe von den KZs nichts gewusst (57, 67, 71) bis hin zu den Unterschieden zwischen dem bolschewistischen Atheismus und der nationalsozialistischen Christenfeindlichkeit (82-83). Diese Episoden geben dem Text einen intellektuell anspruchsvollen Charakter und kontrastieren sehr stark mit den teilweise sehr bildlichen Beschreibungen massiver Misshandlungen.

Durch die zahlreichen Ausführungen zu seiner geistigen Verfassung schafft Drexel es auch, bestimmte Erlebnisse als besonders traumatisierend und einschneidend zu zeichnen. Dazu gehört beispielsweise der Anblick von völlig abgemagerten KZ-Häftlingen am Bahnhof in St. Valentin noch vor seiner Ankunft im Lager (66-68). Drexel verknüpft oft einzelne Personen – gerade auch die beschriebenen Täter – und ihr Aussehen mit einer typologischen Charakterisierung. So spricht er etwa vom typischen „ländliche[n] Herzensbrecher“ (96) in Bezug auf einen groß gewachsenen SS-Oberscharführer.

---

<sup>259</sup> Angerer (2007), S. 32

Im Vergleich zu anderen Erinnerungsberichten muss Drexels besondere Situation innerhalb des Lagers betont werden. Da er von Anfang bis Ende seiner Haft in Mauthausen im Lagergefängnis, dem sogenannten „Bunker“, und über weite Strecken in Einzelhaft eingesperrt war, lässt sich seine Situation nur schwer mit der „regulären“ Haft im Barackenlager vergleichen. Drexel spricht auch selbst in Bezug auf seine Situation von der Auflösung des Zeitbegriffs durch Isolation in der Einzelzelle (102-103). Er wurde zwar von temporären Zellengenossen über den Zustand des restlichen Lagers informiert (126-127), seine eigenen Erfahrungen jedoch waren durchaus grundlegend verschieden von denen der Häftlinge in Massenhaft im restlichen Lager. Dies trifft in besonderem Maße in Hinblick auf den Deportationszeitraum Drexels – Herbst und Winter 1944 – zu, als das Lager immer stärker überfüllt war.<sup>260</sup>

## **5.2. Diskurs**

Obwohl der Bericht, wie oben erwähnt, bereits in zeitlich unmittelbarer Nähe zur Befreiung vom Nationalsozialismus im Sommer 1945 entstanden war, wurde er nicht sofort publiziert. Es sollte über drei Jahrzehnte dauern, bevor der Text gemeinsam mit einer Analyse des Widerstandskreises um Ernst Niekisch, in den auch Drexel involviert war, von Wilhelm Raimund Beyer herausgegeben wurde. Das Werk erschien 1978 in der traditionsreichen, damals noch in Stuttgart ansässigen Deutschen Verlags-Anstalt. Warum die Publikation erst so spät geschah, darüber kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Dass sich Drexels spezifisches Schicksal aufgrund seiner Einzelhaft nur schwer in den Diskurs zur Lagerrealität, in der das Phänomen der Masse eine bedeutende Rolle spielte, einfügt, mag dabei aber durchaus relevant gewesen sein.

Solidarität unter den Häftlingen spielt aber auch in Drexels Text eine bedeutende Rolle. Neben mehrfach erwähnten Situationen, in denen nach Misshandlungen durch die SS entweder Mithäftlinge ihm helfen oder er andere Mithäftlinge so gut wie möglich versorgt, ist diesbezüglich vor allem sein Verhältnis zu seinem Zellengenossen Bohuslav

---

<sup>260</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

hervorzuheben. Nachdem er diesen beispielsweise davon abhält, sich aufzugeben, betont er:

„Darin drückt sich die gegenseitige Hilfe in den gefährlichen Lagen des Lebens aus, dass wir einander nicht allein raten, sondern auch für den Schwächeren zu handeln keinen Augenblick zögern.“ (160)

Zu Widerstands- und Solidaritätsakten größerer Häftlingsgruppen hatte Drexel hingegen keinen Zugang und kann diese nur aus zweiter Hand berichten: „Der Zusammenhalt draußen im Lager muss, namentlich unter den schon länger inhaftierten, ein recht guter gewesen sein.“ (127). Ein konkretes Beispiel erlebt er auch direkt mit, als ein anderer seiner Zellengenossen von seinen Kameraden draußen durch das Fenster der Zelle mehrere Essenspakete geschmuggelt bekommt (128-129).

Solidarität und Widerstand wird bei Drexel allerdings nicht auf eine mythische Ebene erhoben und zwar als bedeutsam, aber keineswegs als einzige Handlungsgrundlage aller Häftlinge beschrieben. So bemerkt er auch allgemein:

„Die Erhaltung meiner physischen Existenz stand immer im Mittelpunkt meiner Bemühungen und jedes Mittel, List und Trug einschließend, wäre mir recht dazu gewesen und ist es mir zuzeiten, wenn nicht anders möglich, auch gewesen.“ (36)

Diese Bemerkung kann direkt der Frage zugeordnet werden, ob Häftlinge rein durch Solidarität ihrer Mithäftlinge überlebten oder eher jeder auf sich alleine gestellt war. Drexel nimmt hier eine ambivalente Position ein und ist somit im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Berichten visionär.<sup>261</sup> Dafür sprechen auch Episoden, die dem Konzept der „Überlebensschuld“ zugeordnet werden können. So liegt Drexels Zelle im Bunker direkt oberhalb des Krematoriums und er kommentiert das folgendermaßen:

„Das Feuer, das die Leichen unserer Kameraden in Asche verwandelte, schützte uns vor Erfrierung. Schwer – sehr schwer – diesen makabren Vorgang nicht zynisch zu kommentieren.“ (166)

Zur Darstellung von anderen Häftlingsgruppen lässt sich in Drexels Erinnerungsbericht nicht sehr viel finden, was aufgrund seiner weitgehenden Isolation von der übrigen

---

<sup>261</sup> Zu der Frage der steigenden Überlebenschancen durch Solidarität oder Einzelkämpfertum vgl. Kapitel „Die schreibende Elite“

Häftlingsgesellschaft auch nicht weiter verwundert. Er argumentiert eher, dass die Gemeinschaft von Häftlingen eine in sich geschlossene sei:

„Hier sind sie weder Adelige noch Proleten, sondern Menschen. Hier sind sie weder Slawen noch Germanen, weder Juden noch Arier, weder Neger noch weiße, hier sind sie nichts als Menschen.“ (137)

Während Drexel hier argumentiert, dass alle bürgerlichen Kategorien in Angesicht der Realität des KZ und der Misshandlung durch die SS ungültig werden, ist es wichtig zu betonen, dass die von der SS implementierten Häftlingskategorien eine neue und für die Überlebenschancen der jeweiligen Häftlinge immens bedeutende soziologische Realität schafften.<sup>262</sup>

Funktionshäftlinge – von Drexel auch häufig als „Kalfakter“ bezeichnet – kommen im Text an verschiedenen, aber insgesamt nur wenigen Stellen vor. Dabei werden einerseits Solidaritätsakte von solchen Häftlingen beschrieben, wie etwa das Schmuggeln von Brotresten in die Zellen des Bunkers (146).

Andererseits werden allerdings auch aktive Misshandlungen von Kapos beschrieben. So etwa bei Drexels Ankunft im KZ, als ihm und seinen Bewachern ein Arbeitskommando begegnet, dessen Kapo einen der Häftlinge schlägt, als er nicht makellos marschiert. Der betreffende Kapo versucht damit, die Gunst der anwesenden SS-Männer zu erlangen, was ihm auch gelingt (78-79). Und auch Drexel selbst wird Opfer einer Misshandlung durch Funktionshäftlinge. Als er und Bohuslav notdürftig zwei neue Zellengenossen versorgen, die zuvor durch die SS schwer verletzt worden waren, werden sie in dieser Tätigkeit von Bunkerchef Niedermayr in Begleitung von zwei Funktionshäftlingen ertappt, wobei letztere mit Peitschen bewaffnet sofort auf die Häftlinge losgehen: „Aber die Kalfakter mit ihren Peitschen! Raubtiere, voller Begier sich auf ihre wehrlosen Opfer zu stürzen, sobald ihr Herr sie von der Leine lässt.“ (163).

Weitere Funktionshäftlinge finden Erwähnung, treten aber nicht besonders in Aktion, wie etwa zwei Assistenten eines Oberscharführers im Bunker oder der Lagerschreiber, der Drexel vor seiner Überstellung nach Flossenbürg einige Dokumente zur Unterschrift vorlegt. (97, 167).

---

<sup>262</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

Der einzige Funktionshäftling, der mit Namen genannt wird, ist „Poldi“, der Kapo des Krematoriumskommandos. Doch auch über ihn erfährt der Leser neben dem Vornamen nur, dass er Wiener ist und aus dem kleinkriminellen Milieu stammt und seine Arbeit „mit vorbildlichem Eifer“ erfüllt (143). Es folgt auch eine kurze Beschreibung der restlichen Angehörigen des Kommandos, das in einem abgetrennten Raum direkt neben dem Krematorium untergebracht war und laut Drexel von anderen Häftlingen beneidet wurden, „denn sie hatten Tag und Nacht warm.“ (143).

Bezüglich des Konfliktes zwischen den politischen und den „kriminellen“ Häftlingen um die Funktionshäftlingsposten äußert sich Drexel in seinem Text unerwartet spezifisch:

„Auch gab es in diesen Lagern selbstverständlich keinen Unterschied zwischen Politischen und Kriminellen, sondern eine tiefe, menschliche Kameradschaft, die mindestens so lange hielt, bis der Fortgang der Genesung dem Misshandelten einen Teil seiner Selbstständigkeit wieder zurückgab, sehr oft aber auch viel länger.“ (126)

Diese konkret auf den vermeintlichen Konflikt zwischen den beiden Häftlingskategorien abzielende Passage lässt sich also eindeutig als direkter Kommentar auf den vorherrschenden Diskurs verstehen und Drexel bezieht hier eindeutig Stellung gegen die Existenz eines solchen Konflikts.

Generell zeigt er in seinem Erinnerungsbericht durchaus verschiedene Handlungsspielräume von Funktionshäftlingen auf und verknüpft dies in keinsten Weise mit bestimmten Häftlingskategorien. Auch in Bezug auf die Thematik der Funktionshäftlinge kann also Drexels Text als nicht repräsentativ für den vorherrschenden Diskurs in den frühen Jahren nach 1945 gesehen werden.

### **5.3. TäterInnen**

Der als SS-Standartenführer ranghöchste<sup>263</sup> SS-Angehörige, der in Drexels Bericht vorkommt,

---

<sup>263</sup> Für eine hierarchische Auflistung von SS-Dienststrängen vgl. Verzeichnis der Dienstgrade von SS und Wehrmacht. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016

ist der Lagerkommandant Zierys selbst. Drexel trifft auf ihn am Tag seiner Ankunft in Mauthausen, nachdem er stundenlang an einer Mauer stillstehen muss. Als er ihn nicht erkennt und mit dem falschen Dienstgrad anspricht, schlägt ihm Zierys ins Gesicht (84). Dieser wird im Text zwar nicht namentlich identifiziert, durch den Deportationszeitpunkt Drexels lässt sich dieser allerdings leicht als der beschriebene Lagerkommandant identifizieren.

Der hierarchisch nächstniedrigere Rang, der im Text explizit vorkommt, ist der des SS-Sturmführers, und zwar an zwei Stellen. Ob es sich dabei um Obersturmführer oder Untersturmführer handelt, wird nicht ausgeführt. Einer der beschriebenen Sturmführer misshandelt ihn im Zuge einer Vernehmung in der politischen Abteilung schwer und will ihn zwingen einen anderen Häftling auszupeitschen, was nach Drexels Weigerung dazu führt, dass er selbst bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt wird (119-120). Der zweite erwähnte Sturmführer bringt ihn nach der oben beschriebenen Misshandlung durch Zierys in die politische Abteilung (84)

Dem Rang des SS-Oberscharführers gehören insgesamt neun im Text identifizierte Täter an. Zwei davon sind die beiden SS-Männer, die ihn von Dachau nach Mauthausen deportieren. Auf zwei weitere trifft Drexel bei seiner ersten Vernehmung in der politischen Abteilung (85), wobei einer davon auch als „Müller“ namentlich identifiziert wird und später noch zur Sprache kommen soll. Ein weiterer Oberscharführer wird erwähnt, der zu einem chronologisch nicht einzuordnenden Zeitpunkt eine Gruppe von gefangenen englischen Fallschirmspringern, die ebenfalls im Bunker untergebracht sind, auspeitscht, weil sie ein Soldatenlied summen (96). Weitere Misshandlungen erlebt Drexel am eigenen Leib: Ein Oberscharführer peitscht ihn beim Duschen an seinem zweiten Tag im Lager aus (102) und ein anderer misshandelt ihn im Zuge einer weiteren Vernehmung in der politischen Abteilung, wobei er Drexel davon in Kenntnis setzt, dass er das nur auf Geheiß der Gestapo Nürnberg mache (120-121). Eine weitere schwere Misshandlung, deren Zeuge Drexel wird und die durch einen Oberscharführer begangen wird, erleidet der deutsche Offizier, der zu dem Zeitpunkt Drexels Zellengenosse ist. Der SS-Mann bringt einen Napf mit heißem Kohlgemüse und schüttet dieses dem Offizier ins Gesicht und verbrüht ihm das Gesicht schwer, nachdem dieser als Nachwirkung der Folter des Baumbindens seine Arme nicht benutzen kann, um den Napf aufzuheben (132). Und der letzte erwähnte Oberscharführer ist wieder namentlich identifiziert, und zwar als „der lange Niedermayr“ (159). Auch er soll

später noch genauer besprochen werden.

SS-Scharführer kommen an zwei Stellen des Textes vor. Einer von ihnen „lungert“ am Posten bei Drexels Ankunft im KZ (77). Die zweite Situation beschreibt eine „Rotte von betrunkenen Scharführern“, die im Bunker zur eigenen und der Belustigung ihrer weiblichen Begleitung die Häftlinge schikanieren und misshandeln (132-134).

Der unterste identifizierte Dienstgrad – der des SS-Unterscharführers – kommt ebenfalls nur zweimal vor, jedoch handelt es sich jeweils um mehrere Personen. Eine Gruppe Unterscharführer stehen „in malerischer Grazie“ herum, als Drexel zum ersten Mal in den Waschraum darf nach der ersten Nacht (101). Und zwei weitere Angehörige dieses Dienstgrades treten in das Zimmer, in dem Oberscharführer Müller die Vernehmung und anschließend die massive Misshandlung durchführt (105).

Einige SS-Männer werden auch ohne Einordnung ihres Ranges beschrieben. So ist der oben erwähnte „herumlungernde“ Scharführer in Begleitung einiger Posten älteren Jahrgangs (77). Zwei Wachhabende am Haupttor schlagen Drexel, weil er nicht „stillsteht“ (80) und ein ukrainischer SS-Mann führt ihn zuerst von der politischen Abteilung nach der ersten Vernehmung durch Müller in den Bunker (91) und bringt ihn am nächsten Tag wieder dorthin zurück (103), wobei sie am Weg SS-Männern „aller Dienstgrade, Mannschaften und Offiziere[n]“ begegnen (103). Ob es sich bei dem ukrainischen SS-Mann um einen „Volksdeutschen“ oder etwa einen „Trawniki-Mann“ handelt, geht aus dem Text nicht hervor. Auch weibliche Täterinnen werden in Drexels Erinnerungsbericht thematisiert. So sitzt in dem Zimmer, in dem die Feststellung seiner Personalien erfolgt, ein „platinblondes Mädchen“ (85). Ihre Rolle ist nicht ganz klar, es könnte sich aber um eine Angehörige des SS-Helferinnenkorps handeln, die für administrative Tätigkeiten eingesetzt war. Darüber hinaus erwähnt Drexel auch eine Gruppe von „Damen“ – und die Anführungszeichen sind auch im Originaltext vorhanden –, die die Begleitung der oben erwähnten betrunkenen Scharführer ausmachen und sich an der Erniedrigung und Misshandlung der Häftlinge belustigen (132-134).

Abschließend werden an einigen wenigen Stellen auch Zivilisten genannt. Es handelt sich dabei um junge Gestapo-Volontäre, die der ersten Vernehmung und schweren Misshandlung im Bunker beiwohnen (103) und auch selbst an den nächtlichen Schikanierungen der Häftlinge im Bunker beteiligt sind (136). Ein weiterer, nicht näher eingeordneter Zivilist stößt Drexel zurück in seine Dunkelzelle, nachdem er aus seiner Bewusstlosigkeit im Duschaum

erwacht (117). Und abschließend wird Drexel nach Erledigung der Formalitäten von zwei Hilfspolizisten aus dem Lager und nach Flossenbürg eskortiert (167).

Bei Weitem die häufigsten Erwähnungen finden also Angehörige des Dienstgrades des Oberscharführers. Gemeinsam mit den beschriebenen Scharführern und Unterscharführern kommen also in dem Text in erster Linie Angehörige von Unteroffiziersdienstgraden vor. In Bezug auf die Abteilungen, die am stärksten Erwähnung finden, ist aufgrund von Drexels spezifischer Haftsituation natürlich die politische Abteilung dominant. Gelegentlich berichtet er zwar von Misshandlungen anderer Häftlinge aus zweiter Hand, aber größtenteils konzentriert sich Drexel auf die Peiniger, deren Verbrechen er am eigenen Leibe erlebt oder selbst bezeugt hat.

Die oben angeführten konkreten Schikanen und Misshandlungen durch SS-Angehörige und auch Funktionshäftlinge nehmen einen durchaus großen Teil des Textes ein. So werden einzelne „Exekutionen“ – wie Drexel organisierte Misshandlungen und Peinigungen nennt – teilweise mit verstörendem Detailreichtum und Genauigkeit erzählt.

Er nutzt dies jedoch meist als Ausgangspunkt, um größere Zusammenhänge und Hintergründe zu analysieren. Diese reichen von den oben beschriebenen psychologischen Typologien von Nationalsozialisten über die Spaltung der Gesellschaft und die Verunmöglichung der Vaterlandsliebe (93) bis hin zu Ausführungen zum Erlernen des Tötungshandwerks und der technischen Realisierbarkeit des Massenmordes (108-109).

Während Drexel also durchaus auf die individuellen Verbrechen von TäterInnen im Konzentrationslager hinweist, liegt der Fokus seines Erinnerungsberichts eindeutig auf dem Aufzeigen grundlegender Dynamiken, die dies erst möglich gemacht hatten.

In Bezug auf die Frage, ob Drexel also die Schuld eher bei individuellen Tätern oder dem übergeordneten System und komplexen Zusammenhängen sucht, findet sich die relativ eindeutige Antwort in einer Passage, in der er über ein einzelnes Exekutivorgan folgendes schreibt:

„An seiner Bedeutungslosigkeit würde jede persönliche Abrechnung sinnlos werden. Es kann überhaupt keine persönliche, sondern nur eine allgemeine Abrechnung geben.“ (51)

### **6.1. Inhalt und Aufbau**

Gostners Text setzt mit seiner Verhaftung am 12. März 1938 in der Wohnung eines Freundes in Hall in Tirol durch SA-Männer ein (11-12). Er wird zunächst ins örtliche Gefängnis gebracht und anschließend ins Bezirksgefängnis verlegt. Am Weg dorthin wird er auch von Passanten beschimpft und angespuckt (16). Anfang April wird er schließlich nach Innsbruck verlegt und nach einigen Tagen im Gefängnis des Bezirksgerichts von der Gestapo verhört und schließlich weiter Richtung Dachau weggeschafft (18-19).

Über München wird er weiter nach Dachau transportiert, wo er nach den Aufnahmeformalitäten, die auch Misshandlungen umfassen, im Block Nr. 8 einquartiert und einem Arbeitskommando zugeteilt wird, in dem er Kabeln verlegen muss, wodurch seine Hände stark verwundet werden (20-26).

Nach kurzer Zeit wird er im Bunker, also dem Lagergefängnis, eingesperrt. Über vier Monate ist er dort in Dunkelhaft bei massiv reduzierter Ernährung – er bekommt nur alle vier Tage zu Essen – isoliert untergebracht (33-35), bevor er endlich am 23. Oktober in eine reguläre Zelle verlegt wird (40). Nach kurzer Zeit im Block 8, wo er auf Bekannte trifft, wird er weiter in den Isolierblock 15 gebracht (41-42).

Die Isolierbaracken sind vom Rest des Lagers abgetrennt und die in ihnen untergebrachten Häftlinge, die Angehörige verschiedener Kategorien umfassen, müssen stets extrem schwere Arbeit verrichten, was zu katastrophalen Zuständen und hoher Sterblichkeit führt (43-44). Zweimal während Gostners Zeit im Isolierblock inspiziert Heinrich Himmler das KZ, wobei er beim zweiten Mal auch persönlich auf Gostner trifft während einer Besichtigung des Krankenreviers (48-49, 52). Zu Weihnachten wird am Appellplatz des Lagers ein Christbaum aufgestellt und darunter Häftlinge ausgepeitscht und Leichen deponiert (56-57). Besonders schlecht behandelt werden eine seit den Novemberpogromen stark ansteigende Anzahl von Juden, die vor allem im Kiesgrubenkommando arbeiten müssen, wo ein Kapo namens Störzer dafür sorgt, dass täglich etwa ein Drittel der Häftlinge des Arbeitskommandos stirbt (59).

Gostner schildert als einschneidende Erfahrung die Flucht eines Häftlings, die von der SS

damit sanktioniert wird, dass die Häftlingsgesamtheit die ganze Nacht in der winterlichen Kälte am Appellplatz strammstehen muss, was zum Tod von zahlreichen Häftlingen führt (64-68). Als der Häftling einige Zeit später wieder aufgegriffen wird und zurück ins Lager deportiert wird, wo er auch nach wenigen Tagen von der SS ermordet wird, verliert Gostner seinen Lebenswillen und denkt offen an Selbstmord (71). Durch eine List schafft er es schließlich, einem leichteren Arbeitskommando zugeteilt zu werden (72-74), dennoch meldet er sich freiwillig für einen Transport nach Mauthausen (81).

Am 9. Mai 1939 verlässt der Transport Dachau Richtung Mauthausen. Am Weg dorthin entfernen Gostner und andere Häftlinge den schwarzen Punkt von ihrer Uniform, der sie als Angehörige des Isolierblocks ausweist. Dies wird allerdings in Mauthausen von der SS bemerkt und sie werden dafür misshandelt (82-87). Zunächst muss Gostner im Steinbruch arbeiten, bis er in den „Kanalisationsbau“ verlegt wird, wo neue Baracken und Gebäude errichtet werden, unter anderem auch das Krematorium (89-98). Er erscheint auch vor einer Musterungskommission, die erhoffte Entlassung und Einberufung bleibt jedoch aus (103-105).

Der Kriegsausbruch wirkt sich auf die Lebensumstände im Lager katastrophal aus und Gostner bemerkt um Weihnachten: „Mein Zustand ist nie so schlecht gewesen wie jetzt.“ (110-117). Die ersten nicht deutschen oder österreichischen Häftlinge – Polen – treffen ein und gleichzeitig geht eine neue Vernichtungswelle durchs Lager und Krankheiten breiten sich immer mehr aus (119-122).

Gostner wird in ein Arbeitskommando zur Errichtung eines neuen Lagers in Gusen versetzt. Während der Bauarbeiten an einer Bahnhofsrampe sieht er zahlreiche Bewohner des Ortes am zivilen Bahnhof (140-144). Gostner wird auch Zeuge einer Inspektion Himmlers in Mauthausen. Nach Fertigstellung des Lageraufbaus muss er in der Küche in Gusen arbeiten und ist nun auch in einer Baracke in Gusen untergebracht. Er kommt jedoch dennoch regelmäßig nach Mauthausen, da er von dort Lebensmittel aus dem Magazin holt (144-151). Im Winter 1940 erlebt Gostner in Gusen eine brutale Entlausungsaktion, in deren Zuge die Häftlinge – Gostner ist davon ausgenommen, da das Küchenkommando für die SS essentiell ist – mehrere Stunden nackt in der Kälte stehen müssen und die 188 Todesopfer fordert (157). Im Frühjahr 1941 kommt Himmler überraschend nochmal auf Inspektion nach Mauthausen und Gostner ist auch diesmal anwesend, da er gerade Lebensmittel aus dem Magazin dort beschafft (158).

Er unterschreibt schließlich in der politischen Abteilung seine Entlassungspapiere und wird gemeinsam mit einigen anderen Häftlingen zum Bahnhof in Mauthausen gebracht, von wo er über Linz nach Innsbruck reist. Dort folgt noch eine verpflichtete Meldung beim lokalen Gestapochef, dann ist er endlich frei (160-168).

Im Dezember 1941 wird er als Soldat in die Wehrmacht eingezogen und ist zunächst in Holland, dann an der Adria stationiert, wo er in Ragusa auf zwei ehemalige SS-Blockführer trifft (169). Wegen einer Erkrankung kommt er nach München, wo er auch auf einen alten Mithäftling trifft, der dort in einem Aufräumkommando eingesetzt ist. Schließlich wird er zur „häuslichen Pflege“ nach Innsbruck verlegt, wo er auch die Ankunft der Alliierten erlebt (176).

Gostners Bericht erschien bereits 1945 in Innsbruck im Selbstverlag und ein Jahr später dann „unter bemerkenswertem Presseecho“<sup>264</sup> auch in Deutschland. Dort wurde das Werk im Burger Verlag in Mannheim herausgegeben.

„1000 Tage im KZ.“ ist in zwölf Kapitel gegliedert, wobei drei davon im Hauptlager des KZ Mauthausen verortet sind und zwei davon im Nebenlager Gusen. Gostner war allerdings auch in dieser Zeit – wie oben beschrieben – regelmäßig in Mauthausen und so beschreibt er in seinem Text oft auch die Zustände dort. Insgesamt zehn Zeichnungen eines gewissen Karl Sommer illustrieren auch Szenen aus bestimmten Episoden aus Gostners Deportationsbiografie von Dachau über Mauthausen bis Gusen. Zusätzlich ist dem Erinnerungsbericht auch eine kommentierte Fotoserie aus dem KZ angehängt, wobei die abgebildeten Fotos wohl einerseits von der SS und andererseits nach 1945 angefertigte Bilder sind. Darüber hinaus enthält Gostners Buch auch eine Übersetzung des polnischen Protokolls der Vernehmung des ehemaligen Kommandanten Franz Ziereis, die nach seiner Gefangennahme in Gusen stattgefunden hatte.

Zur Motivation hinter dem Schreiben seines Erinnerungsberichtes bemerkt Gostner im Vorwort: „Es ist eine Abrechnung mit denen, die im Zeichen des Totenkopfes und des Hakenkreuzes so unmenschlich grausam waren, dass sie die dämonischsten Gestalten der Geschichte übertreffen.“ (7) Er sieht allerdings auch eine aufklärerische Dimension:

„Ja, ich sehe in meinem Leidensweg die Aufgabe, das Volk aufklären zu

---

<sup>264</sup> Angerer (2007), S. 56

müssen über seine jetzigen Herren, von denen es sich geführt glaubt und die es doch nur verführen. (146)

Seine Tätigkeit im politischen Referat der Sicherheitsdirektion während des Austrofaschismus ordnet Gostner folgendermaßen ein: „Es hagelte Angriffe gegen die Staatsgewalt, in deren Dienst ich stand und für die ich als vaterländisch gesinnter Österreicher und Antinationalsozialist meine Pflicht tat.“ (13) Dieser Österreich-patriotische und nationalistische Grundton zieht sich durch den gesamten Bericht. So ließ sich Gostner ja sogar, ohne zu wissen, was ihn erwarten würde, nach Mauthausen versetzen, nicht zuletzt deshalb, weil das KZ in Österreich lag: „Nun soll auch ich in die Heimat kommen, zwar nicht als freier Mensch, aber Heimat ist Heimat!“ (83)

Gostner differenziert auch dementsprechend scharf zwischen dem österreichischen „Volk“ und den völlig von ihnen getrennten Nationalsozialisten: „Das österreichische Volk aber stand machtlos diesem Ansturm der Nationalsozialisten gegenüber.“ (15). Auch bezüglich der Frage, ob denn die Bevölkerung von den Gräueltaten der Nationalsozialisten in den KZ gewusst hätte, bezieht Gostner meist eindeutig Stellung: „Das geschieht im Herzen des großen und mächtigen Hitler-Reiches ohne Wissen des Volkes, ohne seine Billigung.“ (62). Den selben Ton wählt er auch im Vorwort:

„Denn das Volk tückt heute mit Entsetzen von diesem Verbrechen ab, hat es nicht gewollt und würde sich in jedem Fall dagegen mit den ihm verbliebenen Mitteln zur Wehr gesetzt haben, wenn es davon erfahren hätte.“ (8)

Einzig eine Stelle im sechsten Kapitel bricht diese Position etwas auf:

„Fern im Sonnenglast wandern freie Menschen durch blumige Wiesen. Ich sehe sie unter schattige Dächer verschwinden. Ob sie von unserem schweren Schicksal wissen? Wie können sie nur so ruhig und bedächtig diesen Feiertag [Sonntag, Anm.] genießen, während sich in ihrer nächsten Nähe diese einzige große Tragödie der Menschheit abspielt?“ (91)

Mit dem allerletzten Satz des Erinnerungsberichtes bestätigt Gostner allerdings die apologetische Einschätzung der Rolle der österreichischen Bevölkerung und deren Leiden unter den von außen gekommenen Nationalsozialisten:

„Denn niemand hat tiefer büßen müssen, keiner hat so unter dem Terror der Schuldigen gelitten, wie das Volk selbst, das von ihnen verführt und verraten worden ist.“ (177)

## 6.2. Diskurs

Das Faktum, dass Gostners Erinnerungsbericht nicht nur bereits unmittelbar nach Kriegsende geschrieben, sondern eben auch publiziert wurde, stellt den Text mitten in den frühen Diskurs zu Lebensrealitäten in den KZ. Ob Gostner dabei den Weg des Selbstverlages aufgrund fehlenden Interesses etablierter Verlage wählte, ist nicht bekannt. Wie bereits erwähnt, wurde der Text 1946 im Burger Verlag auch in Deutschland publiziert und 1986 fand er mit dem Innsbrucker Verlag Ed. Löwenzahn auch eine neue Edition in Österreich.

Solidaritätshandlungen innerhalb der Häftlingsgemeinschaft spielen in „1000 Tage im KZ.“ eine bedeutende Rolle. So beschreibt Gostner bereits in Hinblick auf seine Zeit in Dachau, wie seine Kameraden ihn davon abhalten sich selbst völlig aufzugeben (66, 71) und etwas später im Text:

„So stark die Leiden waren, die ich hier erduldet und die mir ein Stück Lebenskraft raubten, so unvergesslich bleibt das Zusammengehörigkeitsgefühl, das uns Häftlinge verband.“ (82) Mit seiner Überstellung nach Mauthausen ändert sich die Beschreibung der Bedeutung der Häftlingssolidarität kaum. Auch hier überlebt er in erster Linie aufgrund von solidarischen Akten anderer Häftlinge. Mehrmals wird er aufgrund von Intervention befreundeter Mithäftlinge in bessere Arbeitskommandos versetzt, was die Überlebenschancen deutlich ansteigen lässt. So wird er beispielsweise kurz vor dem Ende seiner Internierung im Stammlager Mauthausen in das neu formierte „Sandgrubenkommando“ eingeteilt, das aufgrund der Bewachung durch ältere SS-Angehörige aus dem Kyffhäuserbund, die „wegen ihrer Menschlichkeit“ bei den Häftlingen beliebter sind als die reguläre Lager-SS, begehrt ist (138).

Gostner beschreibt allerdings auch zahlreiche Situationen, in denen Gewalt innerhalb der Häftlingsgemeinschaft ausgeübt wird. Die meisten beschriebenen Situationen thematisieren einzelne Häftlinge, die sich an der solidarischen Häftlingsgemeinschaft vergangen hatten und

als Resultat dafür bestraft werden. Teilweise werden diese Racheakte als durchaus legitim dargestellt, wie etwa das Verprügeln des brutalen Kapos Störzer – einem Homosexuellen – durch einige Mithäftlinge und auch Gostner selbst während des Transportes nach Mauthausen (83-84). Störzer wird dann auch später von einem anderen Häftling während der Arbeit im Steinbruch mit einem über eine Kante gerollten Stein ermordet und dafür von Gostner und anderen mit Brot belohnt (114). Von einem speziellen Racheakt durch Häftlinge – einem „furchtbaren Zwischenfall“, wie er es nennt – distanziert sich Gostner: von der Ermordung eines Brotdiebes in Dachau durch die anderen Häftlinge seines Blockes: „Er [der Zwischenfall, Anm.] erhellt mit einem Schlage, wie groß die Verrohung auch der Häftlinge selbst in unserer Umgebung geworden ist.“ (81).

Generell wird allerdings die Solidarität unter den Häftlingen eindeutig als die wichtigste Überlebensstrategie ausgelegt und die Bestrafung der Häftlinge, die dagegen verstießen, meist als legitim eingeordnet. Gostners Erinnerungsbericht reiht sich also nahtloser als etwa der Drexels in den Diskurs der frühen Nachkriegszeit ein. Aktiver Widerstand gegen die SS spielt in Gostners Bericht allerdings kaum eine nennenswerte Rolle, was bestimmt auch daran liegt, dass er aufgrund seines politischen Hintergrundes die KZ-Erfahrung nicht als sozialistisch-antifaschistische kollektive Erfahrung zu zeichnen gedachte.

Gostner beschreibt in seinem Bericht in erster Linie die Erfahrung innerhalb der Gemeinschaft der politischen Häftlinge und zeichnet diese als stark abgetrennt von anderen Häftlingskategorien. So werden durchaus auch andere Häftlingsgruppen beschrieben, aber aus einer durchaus distanzierten und teilweise stark stereotypisierenden Perspektive. Im Isolierblock in Dachau trifft er auf den homosexuellen Häftling Josef Huber und dieser „trägt über dem schwarzen Punkt, geziert und eitel wie ein Mädchen, ein rosarotes Dreieck. Er hat weiche, frauenhafte Bewegungen.“ (44) Über die „Zigeuner“ und warum die Sterblichkeit unter ihnen höher sei als beim Rest der Häftlinge schreibt Gostner: „Ihnen ist die schwere Arbeit noch ungewohnter als uns, sie leiden auch seelisch stärker unter der Gefangenschaft, aus der es für sie kein Entrinnen gibt.“ (94), sowie „Die Zigeuner huschen nachts wie die Wiesel von Baracke zu Baracke und stehlen alles, was nicht niet- und nagelfest ist.“ (111)

Während diejenigen Funktionshäftlinge, die Gostner mit ihrem Einfluss zur Versetzung in bessere Arbeitskommandos verhelfen, meist namenlos bleiben, werden vor allem besonders

gewalttätige an einigen Stellen auch namentlich identifiziert.

Der Kapo Störzer, der am gleichen Transport wie Gostner von Dachau nach Mauthausen deportiert und schließlich von einem Mithäftling im Steinbruch ermordet wird, wurde bereits erwähnt. Laut Gostner wird er in Mauthausen vom Schutzhaftlagerführer Bachmayer „wohlwollend“ (87) behandelt und nachdem er es auch in Mauthausen zum Kapo im Steinbruch geschafft hat „hagelt es im Steinbruch Stockschläge und Fußtritte“ (95). Auch der Lagerälteste Schwarz und der Blockälteste Seeger werden stark negativ gezeichnet und Schwarz an einer Stelle als „Berufsverbrecher mit SS.-Manieren“ (88) bezeichnet. Gemeinsam entwenden Schwarz und Seeger Goldzähne von ermordeten Häftlingen und ermorden im Zuge dessen auch eigenhändig Mithäftlinge, von denen sie wissen, dass sie über Goldzähne verfügen. Nachdem die SS sich um den Profit dieses Vorgehens betrogen fühlt – und Gostner betont hier explizit, dass sie nicht an den Morden selbst Anstoß genommen haben – werden beide Funktionshäftlinge im Bunker getötet (154).

Eher neutral werden hingegen der Blockälteste Stutte und der „Maler-Capo Posposchil“ beschrieben. Stutte wird auch, nachdem er beim Bestehlen der Häftlinge seines Blockes erwischt worden war, von diesen schwer verprügelt und Gostner versucht ihm zu helfen. Posposchil hingegen hat keinen direkten Kontakt zu Gostner, sondern dieser führt ihn als Beispiel einer beinahe geglückten Flucht an, nachdem er gemeinsam mit einem Mithäftling SS-Uniformen entwendet hat und so das Lager verlassen kann.

Als einziger teilweise positiv beschriebener Funktionshäftling wird der Lagerälteste von Gusen namens Rohrbacher erwähnt, der ein „intelligenter Verbrechertyp“ sei, der sich den Häftlingen gegenüber jedoch meist solidarisch verhalte (156-157).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Gostner in seinem Erinnerungsbericht durchaus verschiedene Handlungsspielräume von Funktionshäftlingen aufzeigt. Während ihm solidarische Häftlinge helfen, in weniger schwere Arbeitskommandos versetzt zu werden, nutzen andere ihre Macht aktiv, um ihnen unterstellte Häftlinge zu misshandeln und zu demütigen. Dies sind auch die Funktionshäftlinge, die im Text teilweise namentlich identifiziert und auch detailreicher charakterisiert werden.

Bezüglich der Besetzung der Funktionshäftlingsposten und dem Kampf um die Vorherrschaft dahingehend zeichnet Gostner ein sehr einseitiges Bild: „Die Berufsverbrecher geben den Ton an, dafür sorgt schon der Lagerälteste.“ (88) Dies gilt sowohl für die Besetzung neuer,

privilegierter Häftlingsposten – wie etwa nach Errichtung eines Schweinestalls für die SS: „Schweinewärter wird natürlich ein Grüner. (116) – als auch für die Aufseherposten innerhalb der Häftlingsbaracken: „Die Aufsicht führen Berufsverbrecher“ (124). Neben der Gunst der SS führt Gostner diese Einseitigkeit auch auf die charakterliche Beschaffenheit der „Grünen“ zurück:

„Fast sämtliche Aufseherstellen sind von den Grünen besetzt. Diese Geldschrankknacker, Taschendiebe, Heiratsschwindler und Betrüger sind natürlich gerissen genug, um sich gegenseitig alle guten Positionen zuzuschancen.“ (154-155)

Kurz danach relativiert Gostner diese allgemeine Bemerkung allerdings etwas und schreibt, es wäre „ungerecht, die Grünen in Bausch und Bogen verurteilen zu wollen.“ Er hebt vor allem jüngere Angehörige dieser Häftlingskategorie hervor, die sich teilweise auch gegenüber anderen Häftlingen solidarisch verhielten (156)

Dem gegenüber hatten die politischen Häftlinge laut Gostner kaum Chancen auf Funktionshäftlingsposten: „Die Politischen fallen dem würgenden Tod am leichtesten zum Opfer, sie haben keine Druckposten wie die Berufsverbrecher, welche fast alle Aufseherposten besetzt halten.“ (136) Gostner beschreibt also in seinem Text einen Status quo, der von völliger Kontrolle der „Grünen“ über die Funktionshäftlingsposten ausgeht und dementsprechend spielt auch ein potentieller Kampf um diese Posten zwischen „Roten“ und „Grünen“ so gut wie keine Rolle. Dies lässt sich mit Gostners Haftbiografie durchaus begründen, da er 1940 oder 1941 entlassen wurde und in den ersten Jahren der Existenz der Konzentrationslager die „Berufsverbrecher“ durchaus einen Großteil der Funktionshäftlingsposten innehatten.

### **6.3. TäterInnen**

Gostner erwähnt in Bezug auf das beschriebene SS-Personal an nahezu keinen Stellen deren Dienstgrade. Ausnahmen bilden lediglich „Ein Oberscharführer“ (161) in der politischen Abteilung, der ihm am Ende seiner Haft die Entlassungspapiere zur Unterschrift vorlegt sowie weniger spezifisch die Musterungskommission, der Gostner vorgeführt wird und in

der unter anderen „vier Offiziere“ (104) sitzen. Die gehören allerdings nicht der SS, sondern der Wehrmacht an.

Alle anderen nicht namentlich identifizierten SS-Angehörigen werden rein über ihr Einsatzgebiet beschrieben. So erwähnt Gostner etwa eine Gruppe „Ältere[r] SS-Männer“ (139), die als Aufseher im Sandgrubenkommando eingesetzt sind und von denen einer die dort eingesetzten Häftlinge in ein Gespräch über die Zustände im Lager verwickelt. Jeweils ein „SS-Posten“ tritt Gostner in den Rücken, als er am Marsch ins Arbeitskommando in Gusen die Hände in die Taschen steckt (143) und begleitet später ihn und die anderen Entlassenen im LKW zum Bahnhof (164).

Alle übrigen Täter, die der SS angehören, werden als „Blockführer“ oder „SS.-Blockführer“ bezeichnet und damit auch über ihr Einsatzgebiet charakterisiert. Die Blockführer waren für je eine Häftlingsbaracke zuständig und damit auch unmittelbar den jeweiligen Funktionshäftlingen – also Blockältesten und Blockschreibern – vorgesetzt. Formell waren sie der Abteilung „Schutzhaftlager“ zugeteilt.<sup>265</sup>

Meist treten die Blockführer im Erinnerungsbericht als Gruppe auf: Gostner beschreibt etwa einige Blockführer, die auch von Dachau nach Mauthausen versetzt werden und die diejenigen Häftlinge verprügeln, die während des Transports ihren schwarzen Punkt von der Häftlingskleidung entfernt haben (87). Bereits kurz nach Gostners Ankunft zwingen „zwei SS.-Blockführer, total betrunken“ die Häftlinge des gesamten Blocks zum Turnen über die Betten und schlagen dabei mehrere von ihnen mit Ochsenziemern (90). Eine weitere „Rotte SS.-Blockführer“ begleitet den betrunkenen Bachmayer beim Malträtieren der politischen Häftlinge und traktiert die Häftlinge mit Schaufelstielen (98). Gostner beschreibt auch die Strafe des „Lagerstehens“ mit einem entsprechenden Verweis: Der betroffene Häftling muss, einen schweren Stein tragend, neben dem Lagereingang stehen und „jeder Blockführer, der das Tor passiert, gibt dem bestraften Häftling [...] einen Tritt.“ (103). Ein anderes Mal treten mehrere Blockführer wieder an der Seite von Bachmayer auf, als sie einen „Zigeuner“ umringen, der eine streunende Katze getötet hat und vom Schutzhaftlagerführer dafür zu 25 Hieben am Bock verurteilt wird (116-117). An der zuvor beschriebenen systematischen

---

<sup>265</sup> Vgl. Kapitel „Zur „Sichtbarkeit“ der TäterInnen aus Perspektive der Häftlinge

Entwendung von Goldzähnen durch die Funktionshäftlinge Schwarz und Seeger, in deren Zuge auch Häftlinge ermordet wurden, sind laut Gostner ebenfalls „mehrere SS.-Blockführer“ (153) beteiligt.

An wenigen Stellen treten Blockführer auch alleine in Erscheinung: So ermordet etwa ein einzelner von ihnen den letzten der 35 den Wehrdienst verweigernden „Bibelforscher“ (105), während ein anderer überprüft, ob die im Bunker eingesperrten Häftlinge tot seien, bevor sie von Leichenträgern abgeholt werden (122). Einem dritten Blockführer wird von Himmler während dessen zweiter Inspektion des KZ Mauthausen befohlen, die lebendige Verbrennung eines verletzten Häftlings zu veranlassen, was dieser auch durchführt (158).

Die „Blockführer“ weisen also in Gostners Erinnerungsbericht eine dominante Repräsentanz auf und bis auf die wenigen oben beschriebenen Ausnahmen werden alle erwähnten SS-Angehörigen dieser Kategorie zugeordnet. Während es durchaus plausibel ist, dass Gostner in Hinblick auf die Lager-SS in erster Linie mit Blockführern zu tun hatte, so kann nicht ausgeschlossen werden, dass an einigen Stellen SS-Männer von Gostner als solche klassifiziert wurden, die eigentlich anderen Tätigkeitsbereichen oder Abteilungen zugeordnet waren.

Wie Drexel erwähnt auch Gostner an zwei Stellen des Erinnerungsberichtes den Kontakt zu Zivilisten: „Die Arbeit [im Steinbruch, Anm.] steht unter der Aufsicht von zivilen Sprengmeistern“ (89). Nachdem er im Winter 1939 ein zweites Mal in ein Arbeitskommando im Steinbruch versetzt wird, blickt er neidisch auf Zivilarbeiter, die über warme Winterkleidung verfügen (114). Mit einem der Zivilarbeiter kommt Gostner auch ins Gespräch und dieser verspricht ihm: „Aber eines Tages werden wir noch gründlich auspacken!“ (94).

Allgemeinere Betrachtungen zum Nationalsozialismus, wie sie Drexels Bericht prägen, finden sich bei Gostner kaum und der Fokus liegt also hier eher auf den individuellen Tätern, deren Gräueltaten im Laufe von „1000 Tage im KZ“ beschrieben werden.

## 7 Aldo Bizzarri: „Mauthausen città ermetica“ (1945)

### **7.1. Inhalt und Aufbau**

Am Beginn von Bizzarris Text steht die Beschreibung der Errichtung des Lagers und der Ankunft von Häftlingen (10-13), aber auch die besonders schlechte Behandlung von Intellektuellen in den Konzentrationslagern allgemein (9) und Ausführungen über Mauthausens Rolle innerhalb des KZ-Systems: Mauthausen sei „eines der schlimmsten [Lager] gewesen, ein Modell teuflischer Perfektion“ (10). Bizzarri weist diesbezüglich auch auf die SS-interne Klassifikation Mauthausens als der „Lagerstufe drei“ zugehörig hin.

Anschließend widmet sich der Text dem Aufnahmeprozedere für neu ankommende Häftlinge und damit verbundenen Schikanierungen und Misshandlungen durch die SS. Nach stundenlangem Warten vor der politischen Abteilung, bevor die formelle Aufnahme überhaupt beginnt werden die jeweiligen Häftlinge auch von Unteroffizieren der politischen Abteilung misshandelt und dann aufgeteilt in diejenigen, die gleich ins Lager kommen und die, die in Bunker oder Block 20 weitergebracht werden (13-14). Manche Häftlinge müssen auch mehrere Stunden mit dem Gesicht zur Mauer innerhalb des Lagers stehen (17).

Im Kapitel „Die Schlüssel des Systems und die Protagonisten“ widmet sich Bizzarri dem Gegensatz zwischen den Häftlingskategorien mit roten und grünen Winkeln und typologisiert die SS-Männer, deren Protagonisten er auch namentlich identifiziert (19-23).

Danach kehrt der Text wieder zum Aufnahmeprozedere neu angekommener Häftlinge zurück und beschreibt Dusche, Rasur, Kleiderausgabe sowie die Einteilung in die Baracken und die damit verbundenen Misshandlungen und Erniedrigungen (27-28). Auf den darauf folgenden Seiten beschreibt Bizzarri die Lebensrealität in den Baracken sowie in den verschiedenen Arbeitskommandos (29-31).

Den Arbeitskommandos im Steinbruch widmet er ein eigenes Kapitel, in dem er sich auch mit der Sinnlosigkeit vieler Tätigkeiten dort auseinandersetzt und schließlich resümiert: „Die Arbeit im Steinbruch war eigentlich keine wirkliche Arbeit, sondern ein kompliziertes Vernichtungssystem.“ (32)

Im Kapitel „Die Sünde krank zu sein“ schreibt Bizzarri, geschwächte und kranke Häftlinge seien der „Feind Nummer 1“ der SS gewesen und er beschreibt auch die katastrophalen

Zustände im Krankenlager detailreich (35-40).

Ab 1944 werden die Zustände für die „alten“ – im Lagerjargon hat das nichts mit dem biologischen Alter zu tun, sondern mit der Zeit, die bereits im KZ verbracht wurde – etwas besser, da sich die SS mit ihren Schikanen und Misshandlungen eher auf die neu ankommenden Häftlinge konzentriert (41).

Als für das Überleben der Häftlinge unerlässlich beschreibt Bizzarri die Praxis des „organisierens“, also des Diebstahles von Lebensmitteln, Kleidungsstücken und anderem. Damit verbunden ist ein System des Tauschhandels, in das auch Kapos und die SS involviert sind (45).

Das Lagergefängnis, der Bunker, ist laut Bizzarri nur in seiner Nebenfunktion zum Einsperren von einzelnen Häftlingen gebaut worden, sondern in erster Linie zur Ermordung von Häftlingen in den Kellerräumen, in der sich dort befindlichen Gaskammer und der Genickschussecke, sowie zur Beseitigung der großen Anzahl an Leichen im Krematorium (47-48). Die Isolierung von größeren Gruppen von Häftlingen geschieht im vom Rest des Lagers abgetrennten Block 20, der von Steinmauern umgeben ist. Bizzarri erwähnt auch den Ausbruch einer großen Zahl von russischen Kriegsgefangenen im Februar 1945 aus ebendieser Baracke.

Im letzten Kapitel – „Die Stadt löst sich auf“ – beschreibt Bizzarri die letzten Monate vor der Befreiung, die sich in vielerlei Hinsicht von der Zeit davor unterscheiden. So kommen etwa große Frauentransporte aus aufgelösten anderen Lagern in Mauthausen an und die deportierten Frauen werden dem gleichen Aufnahmeprozedere wie die Männer unterzogen und auch unter ihnen Kapos und Funktionshäftlinge ausgewählt (58). Mit der Ankunft von immer mehr Häftlingen aus aufgelösten anderen Lagern verschlimmert sich die Versorgungssituation zusehends und Bizzarri beschreibt auch die personellen Schwierigkeiten der SS, die mit älteren oder sehr jungen Männern und mit Wehrmachts- und Luftwaffesoldaten ausgeglichen werden.<sup>266</sup> (61). Er erwähnt auch Pläne der SS für ein großes Massaker an allen verbleibenden Häftlingen, das von Kommandant und anderen führenden SS-Männern geplant wird, um keine Zeugen zu hinterlassen. (62-64). Der Text schließt mit der Befreiung durch amerikanische Truppen, wobei auch danach noch Häftlinge sterben, die zu geschwächt sind. (65-66).

---

<sup>266</sup> Vgl. dazu Kapitel „Die Wachmannschaften“

Aldo Bizzarris Buch „Mauthausen città ermetica“, also „Mauthausen – Abgeschlossene Stadt“ wurde nach eigenen Angaben des Autors zwischen der Befreiung Mauthausens, die Bizzarri als Häftling miterlebte, und September 1945 verfasst (71). Publiziert wurde der Text allerdings erst 1946 im Verlag O.E.T. in Rom. Eine deutsche Übersetzung des Buches erschien bis heute nur im Rahmen einer Diplomarbeit von Heidi Knaus am romanistischen Institut der Universität Salzburg im Jahr 2004.<sup>267</sup> Diese Übersetzung liegt auch der vorliegenden Arbeit zugrunde.

Bizzarris Bericht nimmt im Vergleich zu den anderen analysierten Texten eine besondere Rolle ein, da er als einziger nicht chronologisch-linear die Deportationsgeschichte des Autors rekapituliert. Bizzarri verarbeitet zwar durchaus die eigenen Erfahrungen, womit die Ebene des Autobiografischen gewahrt bleibt. Er vermischt diese jedoch stark mit Erlebnissen und Informationen, die ihm von anderen Häftlingen geschildert worden waren. Daher finden sich auch zahlreiche Ausführungen, die rein chronologisch nicht auf Bizzarris eigenen Erlebnissen und Beobachtungen basieren können, da er selbst erst ab 20. Mai 1944<sup>268</sup> nach Mauthausen deportiert wurde, der Text aber auch Passagen über den Aufbau des Lagers und andere Entwicklungen bis 1944 enthält. Bis auf wenige Ausnahmen bleiben die Informanten ungenannt, Bizzarri bemerkt diesbezüglich jedoch in einer dem eigentlichen Text angehängten „Anmerkung“:

„Quelle dieser Dokumentation ist vor allem meine persönliche Erfahrung. Die Episoden[,] die sich auf die Zeit vor meinem Lagereintritt beziehen[,] waren unter den Alten im Lager allgemein bekannt und wurden von mir durch verschiedene Zeugenaussagen kontrolliert.“ (71)

Dem entsprechend verfolgt die Struktur des Berichtes wie bereits erwähnt eben nicht Bizzarris eigene Deportationsgeschichte, sondern gliedert sich in thematisch abgegrenzte Kapitel wie etwa „Der Tagesablauf“, „Der Steinbruch“ oder thematisiert allgemeine Entwicklungen des Lagers wie das letzte Kapitel, „Die Stadt löst sich auf“.

Ein weiteres Merkmal des Erinnerungsberichts – das Streben nach Authentizität<sup>269</sup> – ist in

---

<sup>267</sup> Knaus, Heidi: Aldo Bizzarri. Mauthausen città ermetica. Übersetzung und Textedition. Diplomarbeit. Univ. Salzburg 2004

<sup>268</sup> Vgl. Knaus (2004), S. 74

<sup>269</sup> Vgl. Kapitel „Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität“

Bizzarris Text auf jeden Fall gegeben. So schreibt er diesbezüglich im Vorwort:

„Das vorliegende Buch ist wie eine Fotografie, die mit einem Objektiv aus völlig normaler Stellung aufgenommen wurde [in Kontrast zu aus der Froschperspektive angefertigten Propagandafotos, Anm.]. [...] Dieses Buch soll eine Dokumentation sein, welche die Geschehnisse in angemessener Weise zusammenfasst.“ (6)

Bezüglich der im ersten Teil der vorliegenden Arbeit beschriebenen Diskussion um den soziologischen Raum des KZ<sup>270</sup> soll auf den Titel des Erinnerungsberichtes – Abgeschlossene Stadt – hingewiesen werden: Bizzarri spricht von Mauthausen stets als einer „Stadt“, die eine komplett abgeschlossene Welt, außerhalb der Sphären des menschlich Fassbaren, darstelle: „Tatsache ist, dass Mauthausen eine hermetisch abgeschlossene Stadt war und außerhalb der Welt, jenseits der Grenzen des Menschlichen.“ (57).

Wie viele andere Überlebende, betont Bizzarri im Nachwort auch die Bedeutung des Schreibens für sich selbst: „Dieses Buch zu schreiben war für den Autor wie eine Befreiung von einem Alptraum.“ (67)

## **7.2. Diskurs**

Wie bereits erwähnt wurde Bizzarris Erinnerungsbericht 1946 in Rom im Verlag O.E.T. in italienischer Sprache publiziert. Da eine deutsche Übersetzung allerdings erst von Heidi Knaus im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass Bizzarris Text trotz seiner frühen Publikation kaum Einfluss auf den deutschsprachigen Diskurs um die Lebensrealitäten in den KZ ausübte.

Bizzarri thematisiert im ersten Kapitel die Problematik, dass nur wenige Häftlinge dazu imstande waren, ihr Schicksal schreibend dokumentieren zu können und greift damit direkt die weiter oben in der vorliegenden Arbeit thematisierte Fragestellung auf.<sup>271</sup> Bizzarri argumentiert dies ebenfalls mit der großen Anzahl an Toten, insbesondere unter den

---

<sup>270</sup> Vgl. Kapitel „Zur „Häftlingsgesellschaft“ – Kontroverse um Begriff und Konzept“

<sup>271</sup> Vgl. Kapitel „Die schreibende Elite – Autorenschaft und Diskurs“

Intellektuellen (wobei seine Schätzung von einer auf die gesamte Häftlingsgesellschaft bezogenen Überlebensrate von 10-20% historisch nicht haltbar ist<sup>272</sup>).

Weiters thematisiert Bizzarri auch immer wieder die Frage, inwiefern die im KZ gemachten Erfahrungen überhaupt erzählbar seien:

„Wir können nach der knappen Auswahl quer durch die Geschehnisse nur einige Aspekte und Charakteristika dieser Wahrheit anführen [...]. Aber einen roten Faden, eine Logik hinter der ganzen Sache zu suchen, ist wirklich ein sinnloses Unternehmen.“ (53-54), sowie

„Ich glaube, dass sich jede menschliche Kraft (wie auch meine) als unfähig für die Darstellung einer Unmenschlichkeit in diesem Ausmaß herausgestellt hätte.“ (67)

Mit Reflexionen wie diesen liefert Bizzarris Text Erklärungsversuche, die moderner wirken, als das der Publikationszeitpunkt des Textes suggerieren würde.<sup>273</sup>

Es ist wohl auch der Struktur des Berichtes – also der Organisation in thematische Kapitel anstatt der Rekonstruktion der eigenen Deportationsgeschichte – geschuldet, dass nur wenige Solidaritätsakte und Widerstandshandlungen konkret beschrieben werden und Einschätzungen zur Bedeutung von Solidarität eher aus allgemeinen Ausführungen des Autors abgeleitet werden können. Generell ist diesbezüglich zu sagen, dass Bizzarri eher die Verbreitung von einzelkämpferischen Überlebensstrategien betont:

„Traurige Resultate, die harten, verschlossenen und fürchterlichen Egoismus erkennen ließen. Wer etwas hatte[,] behielt es eng bei sich und wer gab [...], tat es zu oft[,] um zu glänzen, zur Selbstbestätigung, aus Verachtung gegenüber den anderen.“ (55)

Bizzarri will dieses Verhalten allerdings nicht als Kritik an der menschlichen Natur dieser Häftlinge sehen und führt dies auf die unvergleichliche Situation zurück, in der sich diese befanden: „Der Mensch von Mauthausen war nämlich ein verformter Mensch [...], Sklave eines Systems, das das Böse belohnte und das Gute bestrafte.“ (57)

---

<sup>272</sup> Vgl. Kapitel „Mauthausens Häftlingsgesellschaft“

<sup>273</sup> Vgl. Kapitel „Der Erinnerungsbericht als Autobiografie und die Frage nach der Authentizität“

Laut Bizzarri hätten sich auch verschiedene Nationalitätenkategorien verschieden solidarisch verhalten und seine gerade beschriebene Einschätzung wird dadurch etwas relativiert. Unter den moralisch „besseren“ seien beispielsweise Angehörige seiner eigenen Kategorie – der Italiener – gewesen: „Jeder von ihnen hat in dieser unmenschlichen Welt gemacht[,] was er konnte und hat nicht vergessen Mensch zu sein.“ (56) Auch Spanier und Tschechen hätten sich moralischer verhalten, während beispielsweise Polen „wetteiferten mit den Deutschen, wenn es um unsere Misshandlung ging“ (56). Dass wohl ein polnischer Überlebender die Situation anders eingeschätzt hätte, muss an dieser Stelle nicht extra erwähnt werden.

Generell betont Bizzarri die nationalen Gegensätze sehr stark. So hätten etwa die Italiener „von Anfang an die geringste Wertschätzung auf der Skala von Mauthausen“ (56) gehabt, wobei hier natürlich immer die Perspektive des Autors berücksichtigt werden muss. Von den nationalen Kriterien abgesehen, erfahren die meisten im KZ vorherrschenden Häftlingskategorien (wie etwa Homosexuelle oder die „Bibelforscher“, also Zeugen Jehovas) nur relativ kurze Charakterisierungen (21), während der Unterschied zwischen der großen Gruppe der politischen Häftlinge einerseits und der „kriminellen“ Häftlinge und in geringerem Ausmaß auch der Träger eines schwarzen Winkels – also Roma und Sinti oder andere von der SS als „asozial“ eingestufte Menschen – sehr detailliert beschrieben wird. So resümiert Bizzarri etwa bezüglich der Hierarchien zwischen den verschiedenen Häftlingskategorien: „Die Grünen und die Schwarzen (Mörder, Diebe, Zigeuner, Zuhälter) bildeten die „Adelsschicht“, die Masse der Politischen war das Volk.“ (22) und an einer anderen Stelle: „Es gab zwei ganz unterschiedliche Kategorien von Menschen: eine Minderheit von allgemeinen Verbrechern und eine Mehrheit von politischen Gefangenen.“ (18)

Funktionshäftlinge, die ihre Stellung dazu benutzt hätten, anderen Häftlingen zu helfen oder sich solidarisch zu verhalten, kommen in Bizzarris Text kaum vor. Im Gegenteil wird allerdings den gewalttätigen und mit der SS kooperierenden Kapos sehr viel Platz im Text eingeräumt. Zur Auswahl dieser Funktionshäftlinge schreibt Bizzarri: „die Wahl fiel auf die stärksten und blutrünstigsten, gewalttätigsten, lasterhaftesten und grausamsten Verbrecher.“ (22) Die durchwegs als überaus grausam und sadistisch beschriebenen „grünen“ Kapos standen also über der ihnen „offiziell sogar untergeordnet[en]“ (19) Masse von politischen Häftlinge.

Dieser Gegensatz wird von Bizzarri folgendermaßen eingeordnet: „Die Minderheit der Kriminellen hatte die Funktion, die Politischen mit absoluter und unanfechtbarer Autorität einzuschüchtern“ (19). Dafür liefert Bizzarri auch zahlreiche konkretere Beispiele, wie etwa die Beschreibung von „kriminellen“ Stuben- und Blockältesten: „Unter ihrer harten Hand hätten die Politischen aufgehört sich aufzuspielen und gelernt Blut spuckend auf dem furchtbaren Boden von Mauthausen zu kriechen.“ (28) Die Opposition zwischen den „grünen“ Häftlingen einerseits und den „roten“ – also den politischen – Häftlingen andererseits kann als einer der Grundkonflikte in Bizzarris Bericht bezeichnet werden, wobei ein Kampf um die Posten der Funktionshäftlinge nicht beschrieben wird und diese fest im Griff der ersteren Kategorie bleiben. Einzig die Brutalität der Kapos konnte laut Bizzarri durch den steigenden Einfluss der politischen Häftlinge gegen Kriegsende etwas verringert werden (23).

Als einziger namentlich erwähnter Funktionshäftling fungiert der Kapo des Kommandos „Siedlungsbau“ – Matuka -, dessen Schicksal Bizzarri zur Veranschaulichung von Lagerstrafen beschreibt. So habe sich dieser in „die Kellnerin“ eines SS-Offiziers verliebt und ihr einen Brief geschrieben, der allerdings von der SS abgefangen worden sei und Matuka sowie zwei weitere Häftlinge mit Auspeitschung am Bock bestraft und schließlich ermordet worden seien (43-44).

### **7.3. TäterInnen**

Analog zu den wenigen konkret beschriebenen Solidaritäts- und Widerstandshandlungen kommen in Bizzarris Text – von den Funktionshäftlingen abgesehen – auch verhältnismäßig wenige Täter niedriger Hierarchieebenen und deren konkrete Misshandlungen vor. Bizzarri beschreibt eher allgemeine Zustände und übliche Misshandlungen und Schikanen. Ein Beispiel von vielen: „Bereits der Hin- und Rückweg [von den Arbeitskommandos, Anm.] bereitete Sorge, weil sich die SS-Männer lange Zeit daran erfreuten, die Arbeiter beim Vorbeigehen zu schlagen.“ (30) Häufig werden auch Formulierungen wie „Die SS“ allgemein oder ganz entpersonalisierende Konstruktionen wie beispielsweise „man ließ die Hunde auf den Platz“ (40) benutzt.

Auch konkrete SS-Dienstgrade kommen im Text in der Regel – von den namentlich genannten SS-Männern in führenden Positionen, auf die später noch zurückgekommen werden soll, abgesehen – nicht vor. Einzig nicht näher klassifizierte „Unteroffiziere“ werden an mehreren Stellen erwähnt. So misshandeln etwa „einige Unteroffiziere“ neu ankommende Häftlinge vor der politischen Abteilung und danach übernimmt ein anderer „Unteroffizier der Gefängnisse“ einen Teil der Häftlinge und bringt sie entweder in den Bunker oder in den isolierten Block 20 (14). Später im Bericht wird nochmals erwähnt, dass „zwei SS Unteroffiziere“ immer neue Häftlinge in den Block 20 bringen (50).

Davon abgesehen wird nur an einer Stelle erwähnt, dass „alle Offiziere“ von Mauthausen und Gusen an einer Besprechung mit Ziareis teilgenommen hätten, in der die Option eines finalen Massakers besprochen wird (64). Einige Tage vor der Befreiung des Lagers werden laut Bizzarri auch „ein dicker General der SS, viele Offiziere und Wehrmachtstruppen“ im KZ gesichtet (64).

In Bezug auf alle übrigen Täter wird im Text von „SS-Aufsehern“ oder „SS-Männern“, manchmal mit gewissen Zusätzen wie „Prügel-SS-Mann“ (34) oder „Turnus-SS-Mann“ (57) gesprochen.

Generell bemerkt Bizzarri zur Lager-SS, es handle sich um „junge Männer, die noch keine der zahlreichen Kriegsfrenten kennengelernt hatten. Drückeberger könnte man sagen.“ Er hängt auch eine Typologisierung der beiden Kategorien an, in die die SS-Männer äußerlich einzuteilen seien:

„[...] den blutrünstigen und wohlgenährten, von sinnlicher Gewalt, die aus dem geschwellenen, dicken, animalischen Gesicht durchschien; und der andere Typ, mit eingefallenem Gesicht, von innen ausgefressen und ausgebrannt [...]“ (19)

Darüber hinaus seien die SS-Männer und Lageraufseher „nur dem Anschein nach“ menschliche Lebewesen gewesen (10).

Eine Ausnahme von Bizzarris sonst eher allgemein gehaltener Beschreibung der Täter bilden die SS-Männer in führenden Positionen, die er auch namentlich erwähnt.<sup>274</sup> Neben dem Lagerkommandanten Ziareis teilt Bizzarri diese in zwei Gruppen ein. Die erste – die der

---

<sup>274</sup> Vgl. Kapitel „Verzeichnis namentlich identifizierter SS-Täter“

„Offiziere“ – umfasst den 1. Schutzhaftlagerführer Bachmayer, den Leiter der politischen Abteilung Schulz sowie den 3. Schutzhaftlagerführer Streitwieser. Die Gruppe der „Unteroffiziere“ beinhaltet den Block- und Arbeitsdienstführer Trum, den Kommandoführer des Steinbruches Spatzenegger sowie den Aufseher des Arbeitskommandos „Straßenbau 3“ Müller.

Auf Ziereis, Bachmayer, Schulz und Spatzenegger, die er als die Protagonisten ausmacht und etwas näher charakterisiert, Bezug nehmend schreibt Bizzarri Folgendes: „Diese vier Beschriebenen waren alle unter den Gründern der nazistischen Partei, vom ersten Tag an in Mauthausen eingeteilt [...]“ (20). Das stimmt so natürlich nicht, wobei durchaus alle vier bereits relativ früh in Mauthausen eingesetzt waren: Spatzenegger kam im Herbst 1938 nach Mauthausen, die anderen im Laufe des Jahres 1939 (Bachmayer im Januar, Ziereis im Februar und schließlich Schulz im September).<sup>275</sup>

Neben der starken Konzentration auf die Gewaltausübung durch Funktionshäftlinge und die beschriebenen namentlich identifizierten SS-Führer finden sich wie bereits erwähnt nur wenige Passagen, welche die Rolle hierarchisch niedrigerer SS-Männer bewerten. Bizzarris Fokus liegt also eindeutig auf der Führungsriege des KZ sowie dem diesem zugrunde liegenden System: „Denn diese unbeschreiblichen Vernichtungslager waren nicht nur eine Laune oder ein monströser Auswuchs, sondern die Blüte eines Systems.“ (9)

---

<sup>275</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 51, 144, 158, 186

### **8.1. Inhalt und Aufbau**

Laffitte lässt seinen Erinnerungsbericht im Großraum Paris des Jahrs 1940 beginnen, wo er in Kontakt mit mehreren politischen AktivistInnen ist. Zunächst ist noch unklar, welcher politischen Richtung diese Widerstandsbewegung zuzuordnen ist, es wird vorerst nur von „der Partei“ gesprochen (15-20). Dass es sich dabei um die kommunistische Partei handelt, wird schnell klar und Laffitte plant mit seinen GenossInnen den Aufbau einer mit strengem Organisationsschema strukturierten, kommunistischen Widerstandsorganisation. Anschließend werden neben zahlreichen beteiligten Personen auch durchgeführte Aktionen beschrieben. Dazu gehört etwa eine Verteilaktion von Flugblättern in Paris in einer belebten Straße. Zur Koordination solcher Aktionen und zur Minimierung des Schadens im Falle einzelner Verhaftungen wird die Organisation in streng voneinander isolierte Untergruppen eingeteilt (21-28).

Mit dem Einmarsch Hitlerdeutschlands in der Sowjetunion im Juni 1941 wollen die WiderstandskämpferInnen ihren Kampf gegen die Deutschen intensivieren. Es kommt jedoch zu immer mehr Verhaftungen innerhalb der Organisation, unter anderem auch von Laffittes Frau. Er selbst übersiedelt in eine kleine Dienstbotenwohnung, die er für solche Fälle gemietet hat (54-58).

Am 14. Mai 1942 wird er schließlich auch selbst in Paris vor seiner Wohnung verhaftet und von der französischen Polizei verhört und geschlagen. Anfang Januar 1943 wird er sodann an die Deutschen ausgeliefert und ins Gefängnis von Fresnes deportiert, wo er in Einzelhaft eingesperrt ist und auch von der Gestapo verhört wird, die ihm die Deportation ins KZ ankündigen (70-77).

Von dort wird er weiter in ein Gefängnis in einer Kasematte im Pariser Vorort Romainville gebracht, wo er auch auf einen alten Gefährten aus dem Pariser Untergrund trifft. Die Zustände dort werden – von der schlechten Versorgungslage und dem daraus resultierenden konstanten Hunger – als relativ gut beschrieben und die Häftlinge haben viele Freiheiten. Laffitte bemerkt dazu: „Fresnes war das Grab. Hier erwachen wir zu neuem Leben.“ (80).

Am 29. März wird er schließlich in Richtung Mauthausen abtransportiert (85-88).

Die Deportation erfolgt per Zug zunächst unter Misshandlungen mit sieben anderen Häftlingen in einem Personenzug und ab Trier mit zahlreichen weiteren Häftlingen in Viehwaggons (91-93). In Mauthausen angekommen, werden die Häftlinge unter Schlägen zum Fußmarsch ins KZ gezwungen, wobei bereits ein stark geschwächter Mithäftling erschossen wird (101-105).

Es folgt die formelle Registrierung im Lager, die Rasur und anschließend eine abwechselnd heiße und eiskalte Dusche, bevor die Häftlinge den jeweiligen Blocks zugeteilt werden. Die gesamte Aufnahme-prozedur wird von Misshandlungen vor allem durch Funktionshäftlinge begleitet (108-112).

Zunächst noch im Block 17 untergebracht, wird Laffitte bald in den Isolierblock 16 verlegt und damit vom Großteil der Häftlingsgesellschaft abgegrenzt. In diesem Isolierblock trifft er auch auf andere Franzosen und es wird die Realität des „Organisierens“ und des Tauschhandels beschrieben (127-133). Er wird einem Arbeitskommando im Steinbruch zugeteilt, wo sich Häftlinge über die schwere Arbeit und die Misshandlungen durch Kapos und SS mit Gedankenspielen und Gesang hinwegzuhelfen versuchen (135-149).

Im Kapitel XV „Visionen des Grauens“ listet Laffitte einzelne Gräuelepisoden nach den einleitenden Worten: „Schlagen wir die Anklageschrift auf.“ auf (166). Es wird je eine Mord und Misshandlung enthaltende Anekdote pro Monat nach seiner Ankunft von April bis September 1943 genauer beleuchtet (166-175).

Auch das darauf folgende Kapitel – XVI „Die schönen Augenblicke“ – ist ähnlich aufgebaut und listet eben positive Momente auf, die von kleinen Freuden wie gefundenen Blumen über erfahrene Kriegsniederlagen der Wehrmacht reichen. Es werden jedoch auch die Methoden der SS und mancher Funktionshäftlinge erwähnt, diese Freuden zu instrumentalisieren und in große Enttäuschungen zu verwandeln (176-183).

Zur Behandlung eines Geschwülstes auf seiner Hand kommt Laffitte im Januar 1944 ins Krankenlager, dessen katastrophale Zustände er eindrücklich beschreibt. Nach erfolgter Operation verlässt er den Isolierblock nach mehr als acht Monaten und wird im Krankenlager im Block 3 untergebracht, wo er gemeinsam mit einem französischen Funktionshäftling ein Solidaritätsnetzwerk aufbaut. Dort hat er auch einen französischen Bettnachbarn, der vor seiner Verhaftung auch im – allerdings nicht kommunistischen – Widerstand tätig gewesen ist. Ein weiterer, neu eingelieferter Franzose berichtet Laffitte auch über wachsenden

militärischen Widerstand innerhalb Frankreichs und er führt dies auf die Vorbildwirkung früher, kommunistischer WiderstandskämpferInnen als Pioniere zurück (197-215).

Laffittes Position im KZ Mauthausen verbessert sich merklich durch die zahlreichen Verbindungen zu ihm wohlgesinnten Funktionshäftlingen. Er wird jedoch für einen Transport bestimmt und mit unbekannter Destination unter Bewachung älterer Männer in ein anderes Lager transportiert, das sich als das Nebenlager Ebensee herausstellt. Bei der Ankunft im Lager hört er den Lagerältesten vielsagend ankündigen: „Die Deutschen haben es hier gut“ (229).

Nachdem sich die Franzosen um den Einsatz an privilegierten Posten bemühen, wird Laffitte zunächst als Leichenträger eingesetzt, nach einiger Zeit dann aber doch in ein gefürchtetes Arbeitskommando im Stollenbau versetzt. Durch Vernetzung mit der spanischen Häftlingsorganisation kann er bessere Verpflegung für die schwere Arbeit organisieren und im Juni 1944 kommt er schließlich in einem Elektrikerkommando mit relativ leichter körperlicher Arbeit unter, das von einem ihm wohlgesinnten spanischen Kapo geleitet wird (232-253).

Der lagerinterne kommunistische Widerstandsapparat wird ausgebaut und Laffitte nimmt eine hohe Stellung hierbei ein. Er will sich darüber hinaus auch für alle Franzosen einsetzen, unabhängig von ihrer politischen Einstellung. Konkret werden durch Angehörige der Widerstandsorganisation Funktionshäftlingsposten übernommen und schwache Häftlinge geschützt (254-256).

Mit der Verbreitung der Neuigkeit der Landung der Alliierten und immer neuen Gebietsverlusten der Wehrmacht keimt etwas Euphorie auf, die allerdings durch immer neue Deportationstransporte gebremst wird. Währenddessen sind die Arbeiten des Elektrikerkommandos abgeschlossen und Laffitte wird wieder dem Stollenbau zugeteilt (291-306).

Er gerät zu Unrecht in den Verdacht, an einer Verschwörung von Funktionshäftlingen gegen den Lagerältesten beteiligt gewesen zu sein, kann dies aber in einem Verhör erfolgreich bestreiten und wird anschließend vom Steinbruch in die Bäckerei verlegt, von wo aus er verschiedenen Häftlingen mit kleinen zusätzlichen Brotrationen hilft (306-316).

Ende 1944 und Anfang 1945 verschlechtert sich die Versorgungslage dramatisch und die Organisation wird – auch militärisch – ausgebaut. Dennoch kann mit den immer neuen

Transporten nicht verhindert werden, dass täglich mehrere hundert Häftlinge sterben (319-343).

Am 6. Mai 1945 wird das Lager schließlich von amerikanischen Truppen befreit, nachdem die SS bereits abgezogen und die Bewachung von Wehrmachtstruppen übernommen worden ist. Unmittelbar danach kommt es zu Racheaktionen und der Ermordung von zahlreichen Kapos und Blockältesten. Laffitte ordnet dies folgendermaßen ein: „Die Volksjustiz hat nicht ungerecht gewaltet. Die grausamsten Totschläger haben ihre Verbrechen gesühnt.“ (351).

Nach der Befreiung wird von französischen Überlebenden ein Nationenkomitee gegründet, dem auch Laffitte angehört. Darüber hinaus wird die Leitung des Lagers und auch die Versorgung der Häftlinge von einem internationalen Komitee von Überlebenden übernommen, nachdem die amerikanischen Befreier als eher inkompetent beschrieben werden (359-369).

Per Lastwagen reist Laffitte etwas später gemeinsam mit anderen Franzosen nach Linz und dann per Zug weiter Richtung Frankreich. Der Bericht endet mit dem Passieren der französischen Grenze am 24. Mai 1945 (380-382).

Laffitte verfasste seinen Erinnerungsbericht nach eigener Datierung am Ende desselben im Zeitraum von „Juni – Dezember 1946“ (382). Die Publikation in französischer Sprache erfolgte erstmals 1947 in Paris.<sup>276</sup>

Die deutschsprachige Übersetzung „Die Lebenden“ wurde 1950 im Dietz Verlag in Berlin publiziert. Wichtig ist dabei, dass es sich nicht um den bekannten, sozialdemokratisch orientierten Verlag der Vorkriegszeit mit gleichem Namen handelt, der von den Nationalsozialisten aufgelöst worden war. Die SED gründete 1948 in Ostberlin den „Dietz Verlag GmbH, Berlin“, der nach dem Geschäftsführer des Greifen-Verlags in Rudolstadt – Karl Dietz – benannt wurde. Dass dies offensichtlich aufgrund der Namensgleichheit mit dem Gründer des Vorkriegsverlages Johann Heinrich Wilhelm Dietz geschah und damit eine nicht existente Kontinuität vorgetäuscht werden sollte, lässt sich auch daran erkennen, dass der neue Verlag das traditionelle Logo des alten Verlages übernahm.<sup>277</sup>

Wenig verwunderlich ist also die starke Repräsentanz der kommunistischen Idee, die den

---

<sup>276</sup> Laffitte, Jean: *Ceux qui vivent*. Paris: Éditions Hier et aujourd'hui 1947

<sup>277</sup> Vgl. Heidermann, Horst: Wiederauferstehung und Wiederaufstieg – J. H. W. Dietz von 1945 bis heute. In: Graf, Angela (u.a., Hg.): *Empor zum Licht! 125 Jahre Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Seine Geschichte und seine Bücher 1881 – 2006*. Bonn: Dietz 2006, S. 79-81

Text durchzieht. Dies wird nicht nur an ideologisch-reflektierenden Stellen sichtbar, sondern vor allem auch durch die Darstellung der fast ausschließlich kommunistischen WeggefährtenInnen und Mithäftlingen, denen im Bericht sehr viel Raum gegeben wird. Sie verhalten sich stets vorbildlich solidarisch und trotzen allen Versuchen der Nazis, sie von ihren Überzeugungen abzubringen.

Neben den kommunistischen Idealen spielt allerdings auch ein starker französischer Patriotismus eine bedeutende Rolle. So berichtet Laffitte neben allgemeineren Bekundungen seines Patriotismus auch immer wieder von seinem eigenen Einsatz für seine Landsleute, unabhängig von ihrer ideologischen Verortung. Auch das Szenario eines generellen Aufstandes und der Selbstbefreiung der Franzosen und Französinen wird an mehreren Stellen thematisiert, so auch etwa im Gespräch mit René, Laffittes Bettnachbarn im Krankenlager, der im nicht kommunistischen Widerstand aktiv gewesen war:

„Siehst du, René, wenn alle Männer wie du und alle diejenigen, die bei uns zu Hause gegen die Deutschen kämpfen, zusammen marschieren würden, dann wären die Franzosen stark genug, sich selbst zu befreien...“ (211)

Formell gliedert sich der Erinnerungsbericht in drei größere Abschnitte, die an verschiedene Lokalitäten in Laffittes Lebensgeschichte gebunden sind: Der erste Teil („Paris“) befasst sich mit seiner Aktivität im Untergrund in Frankreich bis zur Verhaftung, der zweite Teil („Mauthausen“) mit der Deportation ins KZ und seiner Zeit im Stammlager von Mauthausen und schließlich der dritte Teil („Ebensee“) mit der Verlegung ins Nebenlager Ebensee und nicht nur seiner Zeit dort bis zur Befreiung, sondern bis zur Heimkehr nach Frankreich einige Wochen später. Die drei Hauptkapitel sind jeweils in mehrere Unterkapitel gegliedert, die meist chronologisch und stringent direkt die Perspektive Laffittes verfolgen. Als Ausnahmen sind einerseits Kapitel VI („Wofür wir kämpfen“) zu nennen, in dem ein Verhör durch die Gestapo die Rahmenhandlung des Kapitels bildet und in stärkerem Ausmaß die beiden oben bereits erwähnten Kapitel XV und XVI, in denen ein Querschnitt durch Gräuelepisoden und kleine „schöne Augenblicke“ geboten wird. Darüber hinaus werden in Kapitel XXV („Die Menschen, wie sie sind“) einzelne Häftlinge in Ebensee charakterisiert und ihre Handlungsspielräume nachgezeichnet. Laffitte betont dabei, dass die Machtverhältnisse von vor der Deportation völlig aufgelöst worden seien: „Jede Zweideutigkeit ist gefallen, es gibt keinen falschen Schein mehr.“ (278)

Auch die Problematik des Erzählens nach der Befreiung wird im Erinnerungsbericht angesprochen und zwar unter anderem durch einen Ausspruch eines Mithäftlings in Mauthausen: „Übrigens, wenn wir je hier wieder lebend herauskommen, wird uns niemand glauben, wenn man das alles erzählt.“ (187)

## **8.2. Diskurs**

Die oben beschriebene Publikationsgeschichte des Textes ist insofern relevant, als dass durch den DDR-treuen Verlag Laffittes Erinnerungsbericht wohl in erster Linie aufgrund der strikten kommunistischen Ideologie, die diesem zugrunde liegt, zur Übersetzung gewählt wurde. Diese Linie lässt sich beginnend mit den Anfangskapiteln, die sich mit Laffittes Widerstandstätigkeit in Paris beschäftigen, anhand der Beschreibung der sowjetischen Truppen und ihnen gegenüber derjenigen der Westmächte beobachten. So sagt etwa einer seiner Vertrauten bereits im ersten Kapitel:

„Bei uns herrscht kein Zweifel darüber, dass die Rote Armee, die bis vor kurzem noch so kritisiert wurde, einen entscheidenden Beitrag zum Werke der Befreiung der Welt liefern wird.“ (16)

Die Entwicklung der Ostfront wird an mehreren Stellen des Berichts verfolgt und die Befreiung durch Sowjettruppen ersehnt und oft auch mit ideologisierten Statements verknüpft: „Leningrad ist vollständig befreit. Das ist das Geschenk für Stalin zum 25. Jahrestag der Roten Armee.“ (211). Gleichzeitig wird von den westlichen Alliierten wenig erhofft beziehungsweise das Zögern mit der Landung in der Normandie kritisiert. In den späteren Kapiteln, die das intensive Warten auf die nahende Befreiung umfassen, werden zwar auch die Gebietsgewinne der Westmächte verfolgt, nach erfolgter Befreiung die amerikanischen Truppen aber als eher inkompetent beschrieben, sodass diese die Leitung des befreiten Lagers an das internationale Häftlingskomitee übergeben (368-369).

Das der ideologischen Versatzstücke eindeutig übertreffende Grundmotiv von Laffittes Erinnerungsbericht ist allerdings die Darstellung von Widerstand und Solidarität als allem übergeordnetes Agens, vor dem das Individuum komplett in den Hintergrund tritt. Dieses

Konzept bestimmt den Text von Anfang an. So wird in der Zeit in Paris in erster Linie der Aufbau und die Aktivität einer kommunistischen Untergrundbewegung nachgezeichnet, die streng hierarchisch aufgebaut ist und die vor allem Sabotageakte vornimmt. Laffitte selbst ist in dieser Hierarchie wohl relativ hoch einzuordnen, da ihm etwa ein Bezirksleiter untergeordnet ist, der wiederum über 1000 Menschen unter sich hat (43, 46). Dieser Organisation wird von Anfang an alles untergeordnet: „Im Interesse der Organisation ist es besser, eine Gruppe von drei Menschen zu verlieren, als den Genossen, der drei Gruppen leitet.“ (46). Laffitte wendet dies auch auf sein persönliches Schicksal an, was an seinem Kommentar nach der Verhaftung seiner Frau abgelesen werden kann: „Ich kann nicht mehr bezweifeln, dass meine Frau verhaftet wurde. Aber auch Albert muss verhaftet sein. Das ist viel schlimmer für die Organisation.“ (58). Und unmittelbar danach wirbt er auch einen Freund, dessen Frau ebenfalls verhaftet wurde, für die Organisation an und fragt ihn: „Bist du bereit, der Partei beizutreten, das heißt, alles im Stich zu lassen und dich in den Dienst der Organisation zu stellen?“ (59).

Auch nach der Deportation ins KZ wird das Leisten von Widerstand als dominantes Handlungsmotiv beschrieben: „Wehe hier dem, der nicht kämpft! Er wird als erster sterben.“ (112). Laffitte gründet also gemeinsam mit achtzehn anderen französischen Kommunisten eine verdeckte Parteiorganisation innerhalb des Lagers, der er gemeinsam mit zwei Mithäftlingen vorsteht. Die Aktivitäten der Organisation umfassen neben der Verteilung von zusätzlichen Lebensmitteln unter den Schwächsten der Gruppe, die von solidarischen Häftlingen in privilegierten Positionen beschafft wurden (151-152), auch etwa das absichtlich langsame Arbeiten in den Arbeitskommandos oder kleinere Sabotageaktionen (139). Auch im KZ betont Laffitte die Bedeutung des Aufrechterhaltens der Organisation als primär: „[...] in vielen Fällen lehrt uns die Erfahrung, dass wir erst beginnen müssen, die zu retten, die kämpfen, bevor wir jene retten, die nicht kämpfen.“ (298). Es wird aber durchaus die Problematik thematisiert, dass damit die nötige Hilfe gezwungenermaßen anderen Häftlingen verwehrt blieb, wie etwa bei einem jungen Kommunisten, der von der Organisation eine zusätzliche Brotration erhielt, die zuvor einen Katholiken am Leben erhalten hatte. Laffitte sagt dazu: „Wer richten will, der richte mich.“ (326-327).

Diesem Grundmotiv entsprechend kommen Überlebensstrategien von Häftlingen, die das System nutzten, um ihre individuelle Position zu verbessern und so für ihr eigenes Überleben kämpften, allenfalls in Bezug auf skrupellose Funktionshäftlinge vor. Als nicht nur

moralisch-ideologisch richtige Strategie, sondern auch als für das Überleben unerlässlich wird eben die Unterordnung des individuellen Häftlings unter die Widerstandsorganisationen beschrieben.

Ähnlich wie in Bizzarris Erinnerungsbericht findet sich auch bei Laffitte eine starke Einteilung nach Nationalitäten. Polen, Russen und Deutsche werden eher negativ charakterisiert. So berichtet er etwa davon, dass viele Diebstähle in Mauthausen durch Russen verübt wurden, wovon er allerdings explizit Kriegsgefangene und das „Sowjetvolk“ ausnimmt und stattdessen russische „Deserteure, Berufsverbrecher, Vorbestrafte“, die zur „internationalen Verbrecherwelt“ gehören würden, verantwortlich macht (161). Jugoslawen, Spanier und Tschechen erfahren hingegen ein besseres Urteil. In Bezug auf die eigene Häftlingsgruppe sagt ein Mithäftling zu Laffitte: „Zum Schluss kann ich nur noch sagen, dass die Belgier und Franzosen hier am wenigsten begünstigt sind.“ (129). Dieser Einschätzung schließt sich auch Laffitte selbst an und begründet dies unter anderem damit, dass Franzosen von den meisten anderen Nationalitätengruppen aufgrund politischer Entscheidungen von Frankreichs Führung verachtet wurden (156-157). Trotz der Konzentration auf die verschiedenen Nationalitäten, die sich im Text wie oben beschrieben auch in einem starken französischen Patriotismus äußert, lässt Laffitte an einigen Stellen Utopien eines internationalen Sozialismus durchblicken:

„Wenn ich an sie [die Völker] denke, erblicke ich in Gedanken ein Bild. Ich sehe Menschen aller Nationen und aller Rassen an einem großartigen, gewaltigen Bauwerk arbeiten, das zum Licht strebt.“ (163)

Neben den politischen Häftlingen verschiedener Nationen und der Gruppe der „Berufsverbrecher“, die später noch zur Sprache kommen sollen, äußert sich der Erinnerungsbericht auffällig wenig zu anderen Häftlingsgruppen. So kommen etwa weder „Bibelforscher“ – also Zeugen Jehovas – noch Homosexuelle als eigene Häftlingskategorien vor. Die einzige Stelle, an der Homosexualität breiter angesprochen wird, zeigt große Ressentiments des Autors selbst auf: Laffitte konfrontiert einen Parteigenossen in Ebensee, der von Mithäftlingen verdächtigt wird, mit einem Kapo in homosexuellen Beziehungen zu stehen, folgendermaßen:

„Arthur [der Kapo, Anm.] ist vielleicht ein guter Kamerad, aber seine

verweichlichte Natur scheint ihn für gewisse Dinge geneigt zu machen, die nichts mit der Würde eines Mannes zu tun haben.“ (275)

Gemeinsam mit der Erklärung des Widerstands zur Handlungsmaxime der Häftlinge führt die relativ eindimensionale Darstellung der Häftlingsgemeinschaft dazu, dass in Laffittes Text eben die für ihn und sein Umfeld gemachten Erfahrungen durchaus auf die Gesamtheit der Häftlinge projiziert werden.

Funktionshäftlinge kommen in Laffittes Erinenrungsbericht an zahlreichen Stellen vor und lassen sich in zwei generelle Kategorien einteilen: gefürchtete und gewalttätige Verbrecher und – fast ausnahmslos kommunistische – solidarische Mithäftlinge.

Die erstere Gruppe differenziert sich wiederum einerseits in Funktionshäftlinge, die in den Blocks herrschten und andererseits in die Gruppe der Kapos, die die regulären Häftlinge in den Arbeitskommandos beaufsichtigten. Die Tyrannis eines Blockältesten etwa, der Laffittes Block vorsteht, wird detailreich beschrieben und auch die ihm hierarchisch unterstellten Stubendienste erwähnt, die er „zärtlich anschaut“ (117). Auch die Kapos in den Arbeitskommandos werden auf verschiedenen Hierarchiestufen beschrieben. So seien diese etwa – wie Laffitte ein „älterer“ Häftlinge erklärt – im Steinbruch allgegenwärtig und zwar vom „Oberkapo“ bis zu dem des eigenen Arbeitskommandos und deshalb sei größte Vorsicht geboten (137). Laut einem anderen Mithäftling sei die Verteilung der Funktionshäftlingsposten auch von der Nationalität abhängig: „Die Deutschen sind, mit einigen Ausnahmen, gemeine Verbrecher. [...] Bei der Arbeit haben sie alle Vorzugsposten.“ (129). Sowohl die Blockältesten als auch die Kapos werden an zahlreichen Stellen des Textes als äußerst gewalttätig und grausam beschrieben und fungieren so als verlängerter Arm der SS:

„[...] es ist eine Tatsache, dass der abscheulichste Mörder eines zivilisierten Landes neben dem Geringsten von ihnen [mordende „grüne“ und „schwarze“ Kapos, Anm.] noch wie ein Engel dastehen würde.“ (268)

Die Gruppe der unterdrückenden Funktionshäftlinge wird wie auch an dieser Stelle meist gleichgesetzt mit den „Berufsverbrechern“, also den Trägern der grünen Winkel und den „Asozialen“ mit schwarzen Winkeln: „Wir machten zwischen diesen beiden Kategorien [grün und schwarz, Anm.] keinen Unterschied, denn in beiden befanden sich Mörder.“ (268).

Laffitte betont allerdings, dass es auch unter den politischen Häftlingen mit Funktionshäftlingsposten solche gegeben habe:

„Andererseits muss man in Betracht ziehen, dass es unter den roten Winkeln mindestens eine gleiche Anzahl authentischer Mörder gibt, die sich entweder den roten Winkel erschlichen haben oder durch das Lagerleben verkommen sind.“ (268-269)

Auf der anderen Seite des Spektrum stehen Funktionshäftlinge, die ihre Position dafür einsetzen, sich mit anderen Häftlingen zu solidarisieren und ihnen Hilfe zukommen zu lassen: „Einige unserer Freunde haben gute Posten. Das ermöglicht es, die gegenseitige Unterstützung beträchtlich auszudehnen.“ (220). Laffitte profitiert selbst mehrmals von der Versetzung in Arbeitskommandos mit körperlich weniger schweren Arbeit oder ihm gut gesinnten Kapos durch die Intervention solidarischer Schreiber. Ab dem Beginn des Aufbaus der Widerstandsorganisation in Mauthausen und vor allem später in Ebensee strebt Laffitte für sich und die anderen beteiligten Mithäftlinge Funktionshäftlingsposten an, um die Organisation zu stärken und schwächeren Häftlingen effizienter helfen zu können. Der Ausbau des Einflusses der politischen Häftlinge bei gleichzeitigem Zurückdrängen der „BV“-Häftlinge innerhalb des Systems der Funktionshäftlinge ist also eine Schlüsselstrategie des dominanten Widerstandsmotives in Laffittes Erinnerungsbericht.

### **8.3. TäterInnen**

Nur an wenigen Stellen in *Die Lebenden* werden SS-Angehörige mit Rang und Einsatzgebiet identifiziert. Drei mal ist von nicht näher klassifizierten „Offizieren“ die Rede: Das Ausrücken der Arbeitskommandos wird von einem „Offizier“ überwacht und im Zuge dessen wird dieser auch als „Lagerleiter“ bezeichnet (134). Ob hier der Schutzhaftlagerführer Bachmayer oder der Lagerkommandant Zierys gemeint ist, lässt sich nicht rekonstruieren. Die zweite Situation umfasst eine Kolonne jugoslawischer Partisanen, die von einer SS-Eskorte begleitet und von einem „SS-Offizier“ angeführt wird, was Laffitte beobachtet (163). Und abschließend wohnt „eine Gruppe Offiziere“ einer Erschießung während eines Appells bei, die von Soldaten und ihrem „Gruppenführer“ durchgeführt wird (166-167). Darüber hinaus

wird an einer Stelle „der Kommandoführer“ des Steinbruches erwähnt, der eine Zählung der Häftlinge vornimmt (136).

Davon abgesehen wird in den Kapiteln, die sich mit Laffittes Zeit im Stammlager Mauthausen befassen, stets von „SS-Männern“ gesprochen. Zum ersten Mal tritt die Formulierung am Bahnhof von Mauthausen auf, als „SS-Männer“ die Häftlinge am Bahnhof übernehmen und misshandeln (101). „Mehrere SS-Leute“ beaufsichtigen danach den Registrierungsvorgang, der von Funktionshäftlingen durchgeführt wird (108). Ein „junger, kaum zwanzig Jahre alter SS-Mann“ überprüft die Zahlen bei einem darauf folgenden Appell und misshandelt einen der neu angekommenen Franzosen (188-119). Auch der Weg ins Arbeitskommando im Steinbruch, der vom zuvor erwähnten Offizier überwacht wird, ist von „zweihundertfünfzig bis dreihundert SS-Leute[n]“ gesäumt (134). Noch im Steinbruch sticht ein „SS-Mann“ mit einem Messer einen Häftling, um ihn beim Schleppen des Suppenkessels anzutreiben und beschwert sich später beim zuständigen Kapo, dass die Häftlinge zu langsam gewesen seien, was zu zusätzlichen Misshandlungen durch den Kapo führt (142-143). Zwei Erwähnungen finden sich auch in dem Kapitel, das rein den Gräueltaten durch die SS gewidmet ist („Visionen des Grauens“): Mehrere „SS-Leute“ zwingen Häftlinge, leere Loren auf Schienen so schnell wie möglich zu schieben. Als diese entgleisen, werden die Häftlinge eingequetscht und schwer verletzt. Dennoch werden sie weitergetrieben und „werden sicher noch vor dem Abend tot sein.“ (169). Die zweite Episode beschreibt einen „alte[n] SS-Mann“, der ein kleines Arbeitskommando außerhalb des Steinbruchs führt, in dem auch Laffitte ist. Als ein Häftling eine Birne vom Boden aufheben will, erschießt ihn der SS-Mann ohne Vorwarnung (173-174). Und die letzte Erwähnung findet sich knapp vor Laffittes Verlassen des Lagers Richtung Ebensee, als ihm ein „SS-Mann“ mit der Faust ins Gesicht schlägt, weil er seine Mütze nicht rechtzeitig vom Kopf nimmt (223).

Namentliche Erwähnung findet kein einziger SS-Mann im Stammlager Mauthausen, was Laffittes Erinnerungsbericht von den anderen drei analysierten Texten unterscheidet. Einzig ein SS-Mann, der den Marsch der neu ankommenden Häftlinge, zu denen auch Laffitte gehört, zum Lager anführt, wird mit einem Spitznamen genauer charakterisiert: Laffitte und seine Mithäftlinge nennen ihn den „Panther“ aufgrund seiner „eigentümlich katzenartige[n] Bewegungen“ (101). Da außer diesen Eigenschaften keine Informationen zu Rang, Namen oder Abteilung des SS-Mannes gegeben werden, ist eine Identifizierung allerdings leider

nicht möglich.

Insgesamt kommen in Laffittes Erinnerungsbericht verhältnismäßig wenige TäterInnen vor. Auch allgemein charakterisierende Passagen zur Typologie der SS oder auch zu im Hintergrund agierenden TäterInnen lassen sich kaum finden. Laffitte interessiert sich in seinen Ausführungen also weniger für individuelle Schuld, sondern sieht den Nationalsozialismus als komplettes System, das bekämpft werden muss. Einzig eine Passage, die sich auch im Kapitel „Visionen des Grauens“ findet und die Ermordung von Häftlingen durch abgerichtete Hunde beschreibt, erwähnt die „Urheber“ der nationalsozialistischen Verbrechen: „Dies ist ein Bild aus Mauthausen, das alleine schon genügt, Anklage zu erheben gegen die Urheber der Verbrechen.“ (166).

## 9 Parallelen und Unterschiede

### **9.1. Diskurs**

Wie bereits erwähnt, wurde die Auswahl der analysierten Texte neben formellen Kriterien auch aufgrund ihres Verfassungszeitraumes getätigt.<sup>278</sup> Drei der Texte wurden bereits im Laufe des Jahres 1945 geschrieben (Drexel, Gostner, Bizzarri), während Laffitte seinen Erinnerungsbericht ein Jahr später verfasste. Dem gegenüber steht allerdings die Publikationsgeschichte, die sich in Bezug auf die individuellen Texte durchaus stark unterscheidet. Nur Gostner veröffentlichte seinen Erinnerungsbericht bereits 1945, Bizzarri folgte 1946 und Laffitte ein Jahr später 1947. Die beiden letzteren erschienen in diesen Jahren allerdings in den Muttersprachen der Autoren – also italienisch und französisch – und wurden erst später ins Deutsche übersetzt. Konkret wurde Laffittes Bericht 1950 in der DDR publiziert und Bizzarri erst 2004 im Rahmen einer Diplomarbeit übersetzt. Drexels Erinnerungsbericht erschien überhaupt 1978 erstmals. Aktiven Einfluss auf den Diskurs zu Realitäten im Konzentrationslager im deutschsprachigen Raum hatten in der unmittelbaren Nachkriegszeit also lediglich Gostners und Laffittes Text.

In Bezug auf die Frage, ob Solidarität und Widerstand oder eher der Häftling als Einzelkämpfer die dominantere Überlebensstrategie gewesen sei, nehmen die Texte stark unterschiedliche Positionen ein. Während bei Bizzarri Unterschiede im Verhalten Angehöriger verschiedener Nationalitäten, wie solidarisch und damit moralisch sie sich verhalten hätten, betont werden, finden sich eindeutige Passagen, die einzelkämpferische Strategien für alle Häftlinge hervorheben. Dem gegenüber betont Gostner Solidarität unter den Häftlingen, ohne jedoch den Schritt hin zur Bündelung des Widerstandes in Organisationsstrukturen zu gehen. Dies ist genau das, was im Zentrum von Laffittes Erinnerungsbericht steht, was den gesamten Überlebenskampf gleichzeitig mit einer kommunistisch-antifaschistischen Sinnggebung untermauert. Drexels Erinnerungsbericht sieht diese Frage ambivalent, wobei die Bedeutung seiner Bewertung aufgrund seiner isolierten Haftsituation weniger schwer wiegt.

Auch andere Häftlingskategorien kommen bei Drexel verständlicherweise gar nicht vor und

---

<sup>278</sup> Vgl. Kapitel „Zur Textauswahl“

er zeichnet ein Bild einer komplett uniformen Häftlingsgesellschaft. Damit unterscheidet sich der Text stark von den anderen, die diese jeweils im allgegenwärtigen Konflikt zwischen politischen Häftlingen und „Berufsverbrechern“ (und teilweise „Asozialen“) beschreiben. Bizzarri und Laffitte fokussieren zusätzlich auf nationale Unterschiede innerhalb der Gesamtheit der politischen Häftlinge. Häftlingsgruppen außerhalb dieses Spektrums – wie etwa Homosexuelle oder Zeugen Jehovas – werden bei Gostner und Bizzarri distanziert und teilweise stark stereotypisierend beschrieben und kommen bei Laffitte als eigenständige Kategorien überhaupt nicht vor.

Auch Funktionshäftlinge und ihre Handlungsspielräume werden bei Drexel nur an wenigen Stellen besprochen, was aufgrund seiner Isolationshaft erwartet werden kann. Gostner und Bizzarri erwähnen beide Funktionshäftlinge, die sich solidarisch verhalten und den Häftlingen helfen, legen aber eindeutig den Fokus auf unterdrückende und verbrecherische Funktionshäftlinge. Bei Laffitte hingegen kommen sowohl unterdrückende als auch solidarische Funktionshäftlinge an zahlreichen Stellen zur Sprache. Was Gostner, Bizzarri und auch Laffitte in dieser Frage vereint, ist die Darstellung der Berufsverbrecher als verbrecherisch und SS-nahe, wobei durchaus auch auf Ausnahmen verwiesen wird.

Der Kampf zwischen „Roten“ und „Grünen“ um Funktionshäftlingsposten wird von Drexel unerwartet deutlich negiert und er betont die Einigkeit der Häftlingsgesellschaft. Damit ist „Die Reise nach Mauthausen“ der einzige der ausgewählten Texte, der diese Position einnimmt. Gostner und Bizzarri thematisieren einen Kampf um die Funktionshäftlingsposten zwar ebenfalls kaum, wobei das hier aber nicht an der Uniformität der Häftlingsgesellschaft liegt, sondern daran, dass die „Grünen“ diese Posten fest in der Hand haben und so ein Status quo beschrieben wird, unter dem die politischen Häftlinge massiv leiden. Bei Laffitte hingegen wird der Kampf um die Funktionshäftlingsposten gemeinsam mit anderen Widerstandshandlungen zum großen Grundmotiv des Textes und der Konflikt ist in diesem Text so bedeutend wie in keinem der anderen drei.

Zusammenfassend kann zur Verortung im Nachkriegsdiskurs gesagt werden, dass sich Drexels Text durch die spezifische Haftsituation des Autors und seine Charakterisierung der Häftlingsgesellschaft nur schwer im unmittelbaren Nachkriegsdiskurs verorten lässt. Seine explizite Negation der Rivalität zwischen politischen und „kriminellen“ Häftlingen etwa lässt

sich auch als direkten Kommentar auf den vorherrschenden Diskurs lesen. Gostner, Bizzarri und Laffitte nehmen alle stark exklusiv die Perspektive der politischen Überlebenden ein und verallgemeinern damit die Erfahrungen dieser Gruppe zu Ungunsten anderer marginalisierter Häftlingskategorien. Alleine Laffitte verfolgt in seinem Erinnerungsbericht allerdings die Strategie einer Erhöhung von Widerstand und Organisation gleichsam zum ideologischen Grundprinzip der Häftlingserfahrung und ist damit auf der Linie des spezifischen Diskurses innerhalb der DDR.

## **9.2. TäterInnen**

Drexel war durch seine Haft im Bunker in erster Linie in Kontakt mit SS-Personal, das einerseits eben dem Bunker zugeteilt war oder andererseits der politischen Abteilung, wo er zahlreiche oft mit schweren Misshandlungen verbundene Verhöre über sich ergehen lassen musste. Im Unterschied dazu waren die anderen drei Überlebenden, deren Texte analysiert wurden, hauptsächlich mit SS-Angehörigen der Abteilung Schutzhaftlager einerseits und in den Arbeitskommandos mit jenen der Wachtruppe andererseits konfrontiert.

Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied findet sich in der Tatsache, dass in Drexels Erinnerungsbericht an zahlreichen Stellen genaue Dienstgrade der erwähnten SS-Täter angeführt werden. Gostner hingegen spricht in Bezug auf die SS-Männer oft nur von „Blockführern“ (der Abteilung Schutzhaftlager zugehörig) und Bizzarri und Laffitte führen überhaupt nur an wenigen Stellen Ränge und Einsatzgebiete an, indem sie wenig spezifisch „Offiziere“ erwähnen.

Die Texte unterscheiden sich auch stark bezüglich der Frage, ob die beschriebenen Gräueltaten den individuellen TäterInnen zugeschrieben werden, oder ob sich Passagen finden lassen, die allgemeinere Anklagen an das System des Nationalsozialismus enthalten und , wenn ja, welche Gewichtung vorzufinden ist. In Gostners Erinnerungsbericht finden sich etwa nur sehr wenige solcher allgemeineren Passagen und er fokussiert sich eher auf die Darstellung individueller Verbrechen. Bei Bizzarri ist dies zwar ähnlich, der Fokus liegt aber stärker auf der Führungsriege des Konzentrationslagers. Bei Drexel und Laffitte lassen sich die eindeutigsten systematisch anklagenden Passagen finden. So zieht Drexel etwa aus

dem Verhalten der TäterInnen allgemeine Schlüsse zum Nationalsozialismus, charakterlichen Typologien und Ähnlichem. Bei Laffitte hingegen treten die individuellen TäterInnen eher in den Hintergrund und der Nationalsozialismus wird als System dargestellt, das es zu bekämpfen gilt und auch hier wird also das bereits mehrfach erwähnte Grundmotiv des antifaschistischen Abwehrkampfes realisiert.

## 10 Verzeichnis namentlich erwähnter Täter

### ***Georg Bachmayer***

Bachmayer ist neben Franz Ziereis der zweite SS-Angehörige, der in mehr als einem Erinnerungsbericht explizit vorkommt. Bei Gostner – der Bachmayer meist als „Lagerführer“ bezeichnet – tritt er an zahlreichen Stellen des Textes auf und ordnet in der Regel Misshandlungen und Exekutionen an. Er schlägt und malträtiiert auch eigenhändig Häftlinge, wie etwa bei „Kontrollgängen“ durch die Baracken, im Zuge deren die Taschen und Betten der Häftlinge kontrolliert werden (G, 99-100)<sup>279</sup>. Bei Bizzarri ist Bachmayer gemeinsam mit Ziereis, Schulz und Spatzenegger Teil seiner Auflistung der bedeutendsten Täter (B, 20). Darüber hinaus wählt er auch im Februar 1945 mit Ziereis gemeinsam betrunken Häftlinge aus einem Transport aus Sachsenhausen aus, die gesondert schikaniert und zum Großteil wenige Tage nach ihrer Einlieferung ermordet werden (B, 52-53).

Bachmayer war ab 1. Januar 1939 1. Schutzhaftlagerführer in Mauthausen und ab Anfang 1941 auch im Rang eines Obersturmführers. In seiner Funktion war er der Leiter des gesamten Häftlingslagers und wurde daher von Häftlingen oft als Führer des gesamten Lagers angesehen, was sich in zahlreichen Erinnerungsberichten – wie eben in etwa bei Gostner – widerspiegelt. Er hatte den Ruf, äußerst brutal zu sein und zahlreiche Zeugenaussagen von überlebenden Häftlingen dokumentierten von Bachmayer eigenhändig durchgeführte Morde. Er beging am 9. Mai 1945 Selbstmord.<sup>280</sup>

### ***August Eigruber***

Eigruber tritt an einer Stelle in Gostners Erinnerungsbericht auf, als er kurz nach Kriegsausbruch das KZ besichtigt und im Zuge dessen gegenüber den versammelten politischen Häftlingen eine Rede mit „nichtssagenden Worten“ hält und Mauthausen nicht verlässt, bevor er erwirkt, die Kartoffelration der Häftlinge zu kürzen, „um ein Mehr für

---

<sup>279</sup> Die Buchstabenkürzel beziehen sich jeweils auf den Anfangsbuchstaben des Nachnamens der vier besprochenen Autoren (Bizzarri, Drexel, Gostner und Laffitte).

<sup>280</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 51-56

seinen Gau herauszuschinden“ (G, 111).

August Eigruber war der ehemalige Gauleiter von Oberdonau. Er beschrieb bereits kurz nach dem Anschluss die geplante Errichtung des KZ in Mauthausen als „besondere Auszeichnung“ und pflegte später auch einen exzellenten Kontakt zum Lagerkommandanten Ziereis.<sup>281</sup> Er wurde im Rahmen des Dachauer Mauthausen-Hauptprozesses zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 hingerichtet.<sup>282</sup> Eigruber nimmt deshalb eine besondere Rolle ein, da er zwar nicht Teil der Mauthausener Konzentrationslager-SS war, aber dennoch eine für die Häftlinge hohe „Sichtbarkeit“ aufwies, da zahlreiche Besuche im KZ Mauthausen – etwa im Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers, wo die meisten Besuche und Inspektionen von NS-Prominenz vermerkt wurden<sup>283</sup> – dokumentiert sind. Wie exemplarisch auch in dem oben angeführten Zitat ersichtlich ist, nutzte Ziereis seine engen Kontakte zur Lagerführung, um direkt Einfluss auf die Lagerrealität des KZ zu nehmen.

### ***[Vorname unbekannt] Koschinski***

An einer Stelle erwähnt Gostner in seinem Erinnerungsbericht einen Blockführer namens Koschinski, der im Zivilberuf Boxer war und „glaubt sein altes Training im Lager fortsetzen zu müssen“ (G, 100) indem er Häftlinge ohne Gegenwehr niederschlägt.

### ***Eduard Krebsbach***

Gostner trifft zwar nicht persönlich auf den Standortarzt des KZ Mauthausen, erfährt aber von einem ihm bekannten Mithäftling von der Tötung schwacher und kranker Häftlinge durch giftige Injektionen, die von Krebsbach durchgeführt werden (G, 151).

Eduard Krebsbach war ab 18. Juni 1941 Standortarzt des KZ Mauthausen und damit Vorgesetzter des gesamten medizinischen Apparates sowohl im Stammlager selbst als auch in den Nebenlagern. Neben den auch bei Gostner erwähnten Herzinjektionen führte

---

<sup>281 281</sup> Vgl. Freund, Florian: Der Dachauer Mauthausenprozess. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2001, S. 44

<sup>282</sup> Vgl. Klee (2003), S. 131

<sup>283</sup> Vgl. Perz (2013), S. 31

Krebsbach auch Selektionen unter kranken und schwachen Häftlingen durch und war so sowohl direkt als auch indirekt am Tod zahlreicher Häftlinge beteiligt. Im Oktober 1943 wurde er ins KZ Riga-Kaiserwald versetzt und nach 1945 im Mauthausen-Hauptprozess zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 28. Mai 1947 vollstreckt.<sup>284</sup>

### ***Wilhelm Müller***

Müller wird bei Drexel als untersetzter Mann mit „Boxerfigur“ beschrieben. Unter Beschimpfungen und Misshandlungen führt er die Aufnahme von Drexels Personalien bei dessen Ankunft in Mauthausen durch (D, 86-90) und leitet im Laufe von Drexels Haft noch weitere Verhöre mit ihm. Während einem spezifischen Verhör wird Drexel über den sogenannten Bock gespannt und gezwungen ein Kirchenlied zu singen, während Müller ihn mit einem Ochsenziemer auspeitscht (D, 113). Und auch kurz vor Drexels Abtransport Richtung Flossenbürg erwähnt er Müller nochmals, als er in der politischen Abteilung auf ihn trifft: „Der feiste Müller lümmelt noch immer an seinem Schreibtisch“ (D, 167).

Müller wurde im Zuge des Dachauer Mauthausen-Hauptprozesses zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 hingerichtet. Freund beschreibt Müllers Rang innerhalb der politischen Abteilung in seinem Aufsatz zu diesem Prozess als „untergeordnete Position“ und bestätigt Drexels Beschreibung von der Durchführung von Verhören als verlängerter Arm der Gestapo innerhalb des Konzentrationslagers.<sup>285</sup>

### ***[Vorname unbekannt] Müller***

Bizzarri erwähnt in seiner Auflistung der „Unterroffiziere“, die „tausende Häftlinge massakriert“ hätten (B, 23), einen gewissen Müller. Dieser findet auch an einer zweiten Stelle Erwähnung, wo er als Leiter des Arbeitskommandos „Straßenbau 3“ bezeichnet wird (B, 31). Dass es sich dabei um den ebenfalls hier beschriebenen Wilhelm Müller handelt, ist wohl auszuschließen, da dieser in der Politischen Abteilung und nicht als Kommandoführer eingesetzt war.

---

<sup>284</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 111-114

<sup>285</sup> Vgl. Freund (2001), S. 45

### **Josef Niedermayr**

Niedermayr wird von Drexel an einigen Stellen erwähnt. Der Leiter des Lagergefängnisses – dem sogenannten Bunker – zwingt etwa die dort eingesperrten und stark geschwächten Häftlinge zu Turnübungen unter Peitschenhieben und Beschimpfungen (D, 159) oder schleicht sich einmal nachts an und tötet gemeinsam mit zwei Funktionshäftlingen zwei eben erst eingelieferte russische Häftlinge, denen Drexel und ein Mithäftling zu helfen versucht haben (D, 163-164).

Josef Niedermayr war zunächst Blockführer und Arrestaufseher im Bunker, ehe er ab 1. März 1943 zum Leiter des Lagergefängnisses – oder zum „Bunkerkchef“, wie es Angerer formuliert<sup>286</sup> – aufstieg. Er ermordete auch eigenhändig Häftlinge durch Erschießung oder er führte sie in die Gaskammer, was er auch selbst in Vernehmungen nach 1945 gestand. Niedermayr wurde im Dachauer Mauthausen-Hauptprozess zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 hingerichtet.<sup>287</sup>

### **Karl Schulz**

Schulz wird von Bizzarri in seiner Auflistung der bedeutendsten Täter des KZ Mauthausen genannt (B, 20). Während er auch selbst Häftlinge misshandelt, überlässt er dies meist seinen Untergebenen und beobachtet das Spektakel von seinem Fenster aus (B, 14). Er wird allerdings dennoch als sehr grausam beschrieben, was etwa an einer Foltermethode festgemacht werden kann, die er sich ausdenkt: Mehrere Häftlinge werden in ein „Loch“ gesteckt, das für die Luftabwehr gedacht ist, und tragen teilweise schwere körperliche Schäden davon (B, 16).

Schulz meldete sich freiwillig für den Dienst im KZ und war ab 1. September 1939 Leiter der Politischen Abteilung des KZ Mauthausen. Er führte auch selbst Vernehmungen und damit verbundene Folter an Häftlingen durch und war auch persönlich an der Ermordung von Häftlingen beteiligt. Er tauchte nach 1945 erfolgreich unter und wurde erst 1956 verhaftet. 1967 wurde er schließlich zu 15 Jahren Haft verurteilt, bekam jedoch unter Protest von

---

<sup>286</sup> Vgl. Angerer (2007), S. 32

<sup>287</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 119-121

Überlebendenverbänden Strafaufschub gewährt und starb 1984 in Freiheit.<sup>288</sup>

### ***[Vorname unbekannt] Seidel***

Gostner erwähnt an einer Stelle seines Erinnerungsberichtes einen Blockführer namens Seidel, der ein Gespräch zwischen Häftlingen eines Arbeitskommandos und einem älteren SS-Mann belauscht. Dies führt zu Verhör und Misshandlung aller daran beteiligten Häftlinge (G, 139-140).

Eventuell handelt es sich hierbei um SS-Unterscharführer Artur Seidel, der bis 3.7.1942 in Mauthausen Dienst tat und anschließend ins KZ Hinzert versetzt wurde. Über seinen genauen Einsatzbereich in Mauthausen ist nichts bekannt, er kann daher nicht zweifelsfrei identifiziert werden.<sup>289</sup>

### ***Hans Spatzenegger***

Bizzarri führt Spatzenegger sowohl auf der Liste der bedeutendsten SS-Angehörigen neben Ziereis, Bachmayer und Schulz (B, 20) als auch in der Auflistung der „Unteroffiziere“, die „tausende Häftlinge massakriert“ hätten (B, 23), auf. Die Schreibweise ist jedoch mit „Spatznegger“ und „Spatzneger“ in beiden Fällen unkorrekt.

Hans Spatzenegger wurde im Herbst 1938 aus Dachau nach Mauthausen versetzt und dort zum 1. Kommandoführer im Steinbruch Wiener Graben ernannt. Wegen sadistischer Neigungen und besonderer Grausamkeit war er bei Häftlingen besonders gefürchtet und für eine Vielzahl an Toten im Kontext des Steinbruches verantwortlich. Er konnte nach der Befreiung zunächst untertauchen, wurde aber nur einen Monat vor dem Mauthausen-Hauptprozess im Februar 1946 verhaftet und im Zuge des Prozesses zum Tode verurteilt, was am 27. Mai 1947 auch vollstreckt wurde.<sup>290</sup>

---

<sup>288</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 144-148

<sup>289</sup> Nicht publizierte Datenbank von Mauthausens SS-Angehörigen von Bertrand Perz

<sup>290</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 158-160

### **Anton Streitwieser**

Streitwieser wird von Bizzarri in seiner Auflistung derjenigen SS-Männer, die „tausende Häftlinge massakriert“ hätten, in die Kategorie der „Offiziere“ neben Bachmayer und Schulz aufgelistet (B, 23).

Streitwieser war bereits seit 1934 im KZ-Dienst tätig und wurde schon im Herbst 1938 nach Mauthausen versetzt und dort nach kurzer Zeit zum Arbeitsdienstführer ernannt, womit er etwa für die Zusammenstellung von Arbeitskommandos und die Durchführung von Appellen zuständig war. Nach der Rückkehr von einem Fronteinsatz von 1941 bis 1942 wurde er zum 3. Schutzhaftlagerführer ernannt und unterstand nun direkt Georg Bachmayer. Ab 1944 war er Lagerleiter mehrerer Außenlager im Großraum Wien.<sup>291</sup> Er tauchte nach 1945 unter und wurde – wie Schulz – erst 1956 verhaftet. Beide wurden im Zuge des Kölner Mauthausen-Prozesses angeklagt, aber Streitwieser im Unterschied zu Schulz zu mehrfacher lebenslanger Haft verurteilt. Er starb schließlich auch 1972 in einem Haftkrankenhaus.<sup>292</sup>

### **Andreas Trum**

Trum wird von Bizzarri in seiner Auflistung der „Unteroffiziere“, die „tausende Häftlinge massakriert“ hätten, angeführt, findet allerdings ansonsten keine Erwähnung. Wie Spatenegger ist auch Trums Name im Text als „Trumm“ falsch geschrieben.

Andreas Trum wurde nach einer Verwundung an der Front im Dezember 1942 nach Mauthausen versetzt, wo er kurze Zeit später den Posten des Arbeitsdienstführers übernahm. Von Überlebenden wurde er als sogar im Vergleich mit anderen gefürchteten SS-Männern als außergewöhnlich gewalttätig beschrieben. Er wurde im Mauthausen-Hauptprozess zum Tode verurteilt und trotz mehrfacher Gnadengesuche seiner Frau am 28. Mai 1947 hingerichtet.<sup>293</sup>

---

<sup>291</sup> Vgl. Garscha, Winfried R.: Ein „strammer und schneidiger Gefolgsmann“: Anton Streitwieser und der Kölner Mauthausen-Prozess. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016, S. 282-286

<sup>292</sup> Vgl. Garscha (2016), S. 289-293

<sup>293</sup> Vgl. Holzinger (2016), S. 172-174

### ***Franz Ziereis***<sup>294</sup>

Ziereis ist der einzige SS-Angehörige, der sowohl bei Drexel, Gostner als auch Bizzarri Erwähnung findet. Gostner und Bizzarri sprechen explizit von Ziereis, Drexel vom „Kommandant“, der aber so unschwer als Ziereis identifiziert werden kann. Drexel wird auch eigenhändig von Ziereis misshandelt (D, 84-85), während dieser bei der Ankunft Gostners im Lager, im Zuge derer er auch auftritt, nur beiläufig erwähnt wird und stattdessen Bachmayer im Zentrum steht (G, 86). Bizzarri erwähnt mehrere Situationen, in denen Ziereis nicht nur Exekutionen anordnet und diesen beiwohnt, sondern auch eigenhändig Häftlinge ermordet (B, 62, 65).

---

<sup>294</sup> Für nähere Informationen zu Ziereis vgl. Kapitel „Albert Sauer und Franz Ziereis – Die Kommandanten des KZ Mauthausen“

## IV – Conclusio

Die vier analysierten Texte von Joseph Drexel, Erwin Gostner, Aldo Bizzarri und Jean Laffitte wurden, wie beschrieben, aufgrund formeller und inhaltlicher Fragen sowie mit Blick auf den Zeitpunkt ihrer Verfassung ausgewählt. Bei genauerer Analyse treten jedoch die fundamentalen Unterschiede nicht nur zwischen den Texten sondern auch zwischen den Haftschicksalen der vier Überlebenden auf, die das Ziehen von Vergleichen nicht immer einfach machen:

Drexels Haftschicksal unterschied sich etwa fundamental von dem der anderen Autoren. So war er nie Teil des eigentlichen Schutzhaftlagers, sondern von Beginn an im Lagergefängnis von der Gemeinschaft der restlichen Häftlinge isoliert. Diese Tatsache muss stets mitbedacht werden, wenn Vergleiche angestellt werden.

Gostner war zwar als politischer Häftling interniert, teilte aber wohl nicht die sozialistischen Grundsätze vieler seiner Mithäftlinge, da er zur Zeit des Austrofaschismus als hoher Beamter tätig war.

Bizzarri wählte beim Verfassen seines Berichtes einen etwas anderen Zugang als die anderen drei Überlebenden, da er seinen Text nicht nach seiner eigenen Biografie strukturierte, sondern nach für die Häftlinge relevanten Themengebieten und dabei seine eigene Deportationsgeschichte lediglich als Grundlage dafür heranzog.

Und Laffitte schließlich bekennt sich in seinem Erinnerungsbericht als einziger zur Idee des Widerstandes als alles dominierendem Grundmotiv und stellt den Text damit in die Tradition einer performativ-antifaschistischen Literatur.

Auch in ihrer Relevanz für beziehungsweise Konformität mit dem vorherrschenden Nachkriegsdiskurs zur Realität in den Konzentrationslagern unterscheiden sich die Texte sehr stark. Wieder ist derjenige Drexels wohl der untypischste, da er Rivalitäten innerhalb der Häftlingsgesellschaft negiert und damit einen der bedeutendsten Topoi innerhalb dieses Diskurses in Frage stellt. Hier muss nochmals auf die besondere Haftrealität Drexels hingewiesen werden, da er aufgrund seiner Isolationshaft ja kaum Einblick in die Häftlingsgesellschaft des eigentlichen Lagers hatte.

Am anderen Ende des Spektrums ist wiederum Laffitte einzuordnen, bei dem der Kampf

zwischen „Roten“ und „Grünen“ im Speziellen und die Organisierung von Widerstand im Allgemeinen konträr dazu zum alles dominierenden Agens wird.

In Bezug auf die Täterdarstellung legen die Texte größtenteils einen unterschiedlichen Fokus: Drexel ist der Einzige, der zahlreiche Spezifizierungen, was Rang und Abteilungen betrifft, anführt. Er nimmt dies aber oft als Ausgangspunkt, um allgemeinere Überlegungen, etwa zur Typologie von bestimmten Tätern, einzuleiten.

Gostner und Bizzarri fokussieren sehr stark auf die Führungsriege des KZ Mauthausen und sie erwähnen auch die meisten konkreten Namen. Während diese bei Gostner jedoch meist in konkreten Situationen beschrieben werden, geht Bizzarri einen Schritt weiter und führt abstraktere Listen von Tätern an, die primär für die Gräueltaten in Mauthausen verantwortlich gewesen seien.

Laffitte hingegen erwähnt überhaupt nur sehr wenige konkrete Täter während seiner Zeit in Mauthausen und stellt den Nationalsozialismus eher als gesamtes System dar, das es zu bekämpfen gilt.

Abschließend ist zu sagen, dass die Texte sich immer wieder in bestimmten Aspekten ähneln, nur um sich in anderen wiederum fundamental zu unterscheiden. Die verschiedenen Nuancen des komplexen Diskurses werden so erst deutlich.

Die vorliegende Arbeit kann natürlich aufgrund des sehr engen Textkorpus nur rein qualitative Aussagen tätigen. Eine umfassendere Vergleichsstudie der über das KZ Mauthausen verfügbaren Texte wäre jedenfalls wünschenswert.

## V – Anhang

### 1 Literaturverzeichnis

#### *Primärliteratur*

Bizzarri, Aldo: Mauthausen città ermetica. In: Knaus, Heidi: Aldo Bizzarri. Mauthausen città ermetica. Übersetzung und Textedition. Diplomarbeit. Univ. Salzburg 2004

Drexel, Joseph E.: Die Reise nach Mauthausen. In: Beyer, Wilhelm Raimund (Hg.): Rückkehr unerwünscht. Joseph Drexels „Reise nach Mauthausen“ und der Widerstandskreis Ernst Niekisch. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1978

Gostner, Erwin: 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Innsbruck: Selbstverlag 1945

Laffitte, Jean: Die Lebenden. Berlin: Dietz 1950

#### *Sekundärliteratur*

Adler, H.G.: Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 8/8 (1960)

Angerer, Christian: Das literarische Mauthausen. Eine Einführung. In: Angerer, Christian / Schuber, Karl (Hg.): Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Salzburg: Anton Pustet 2007

Angerer, Christian: Über die literarische Erinnerung an die nationalsozialistischen Lager. In: XING – Ein Kulturmagazin. 07 (2007)

Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Hoerning, Erika M.: Biographische Sozialisation. Stuttgart: Lucius und Lucius 2000

Distel, Barbara: Das Zeugnis der Zurückgekehrten. Zur konfliktreichen Beziehung zwischen KZ-Überlebenden und Nachkriegsöffentlichkeit. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen:

Wallenstein 1998

Erpel, Simone: Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. In: Krauss, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein 2008

Fabréguet, Michel: Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998

Freund, Florian: Der Dachauer Mauthausenprozess. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2001

Garscha, Winfried R.: Ein „strammer und schneidiger Gefolgsmann“: Anton Streitwieser und der Kölner Mauthausen-Prozess. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016

Gehmacher, Johanna: Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format. In: Dreidemy, Lucile u.a. (Hg.): Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Band 2. Wien / Köln / Weimar: Böhlau 2015

Gehmacher, Johanna / Löffler, Klara: Über erfahrene Gewalt erzählen – Formen und Konstellationen. In: Gehmacher, Johanna / Löffler, Klara (Hg.): Storylines and Blackboxes. Autobiografie und Zeugenschaft in der Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg. Wien: new academic press 2017

Greif, Gideon: Die moralische Problematik der „Sonderkommando“-Häftlinge. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998

Herbert, Ulrich u.a.: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998

Heidermann, Horst: Wiederauferstehung und Wiederaufstieg – J. H. W. Dietz von 1945 bis heute. In: Graf, Angela (u.a., Hg.): Empor zum Licht! 125 Jahre Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Seine Geschichte und seine Bücher 1881 – 2006. Bonn: Dietz 2006

Holzinger, Gregor: Kurzbiografien von Angehörigen des Kommandanturstabs. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016

Hördler, Stefan: Before the Holocaust: Concentration Camp Lichtenburg and the Evolution of the Nazi Camp System. In: Holocaust and Genocide Studies 25/1 (2011)

Hördler, Stefan: Die KZ-Wachmannschaften in der zweiten Kriegshälfte. Genese und Praxis. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011

Jäger, Herbert: Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?. Frankfurt am Main: S. Fischer 2003

Kramer, Helgard: Tätertypologien. In: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Martin Meidenbauer 2006

Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. München: Kindler <sup>10</sup>1979

Kranebitter, Andreas: Rezension von Michaela Christ, Maja Suderland (Hrsg.) (2014): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 40 (2015)

Kranebitter, Andreas: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 9. Wien: New Academic Press 2014

Laffitte, Jean: Ceux qui vivent. Paris: Éditions Hier et aujourd'hui 1947

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt am Main (u.a.): Campus 2009

Le Chêne, Evelyn: Mauthausen. The history of a death camp. London: Methuen 1971

Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. Aus dem Italienischen von Moshe Kahn. München/Wien: Carl Hanser 1990

Maršálek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen 1995

Mommsen, Hans: Probleme der Täterforschung. In: Kramer, Helgard (Hg.): NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Martin Meidenbauer 2006

Mühlenberg, Jutta: „... als junge Mädels andere Interessen hatten.“. Das SS-Helferinnenkorps im Umfeld der Konzentrations- und Vernichtungslager 1942-1945. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011

Neuwerth, Peter Artur: Überleben im Konzentrationslager. Zur Sichtbarmachung des angeblich Unvorstellbaren. Dissertation. Univ. Wien 2002, S. 413

Orth, Karin: Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band I. Göttingen: Wallenstein 1998

Orth, Karin: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien. Göttingen: Wallenstein 2000

Orth, Karin: Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager. In: Frei, Norbert u.a. (Hg.): Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik. München: Saur 2000

Orth, Karin / Wildt, Michael: Die Ordnung der Lager. In: Werkstatt*Geschichte* 12 (1995)

Paul, Gerhard / Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung. In: Mallmann, Klaus Michael / Paul, Gerhard (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004

Perz, Bertrand: Die SS im KZ Mauthausen. Eine Skizze. In: Holzinger, Gregor (Hg.): Die zweite Reihe. Täterbiografien aus dem Konzentrationslager Mauthausen. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 10. Wien: New Academic Press 2016

Perz, Bertrand: Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager 1941 bis 1944. Mauthausen-Studien Band 8. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Wien: Bundesministerium für Inneres 2013

Perz, Bertrand: Wehrmacht und KZ-Bewachung. In: Mittelweg 36 4/5 (1995)

Perz, Bertrand: Wehrmachtsangehörige als KZ-Bewacher. In: Manoschek, Walter (Hg.): Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front. Wien: Picus 1996

Perz, Bertrand / Freund, Florian: Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945. Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 2007

Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg: Campe 1978

Pollak, Michael: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Frankfurt am Main / New York: Campus 1988

Rabitsch, Gisela: Das KL Mauthausen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 21 (1970)

Schwarz, Gudrun: SS-Aufseherinnen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (1933-1945). In: Dachauer Hefte 10/10 (1994)

Segev, Tom: Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1992

Skriebeleit, Jörg: Flossenbürg – Stammlager. In: Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4, Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München: C.H. Beck 2006

Sofsky, Wolfgang: An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung. In: Herbert, Ulrich u.a. (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. Göttingen: Wallstein 1998

Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main: S. Fischer 1993

Stuhlpfarrer, Karl u.a. (Hg.): Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien: Forschungsgemeinschaft zur Geschichte des Nationalsozialismus 1988

Suderland, Maja: „Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors“. Soziologische Perspektiven auf die nationalsozialistischen Zwangslager. In: Christ, Michaela / Suderland, Maja: Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven. Berlin: Suhrkamp 2014

Tuchel, Johannes: Die Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen. Manuskript zum Vortrag in Wien am 1.12.1995. Unkorrigierte Arbeitsfassung

Tuchel, Johannes: Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939 bis 1945 – Ergebnisse und offene Fragen der Forschung. In: Gottwaldt, Alfred u.a. (Hg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung. Berlin: Rudolf Otto 2005

Tuchel, Johannes: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938. Boppard am Rhein: Harald Boldt 1991

Wildt, Michael: Von Apparaten zu Akteuren. Zur Entwicklung der NS-Täterforschung. In: Benz, Angelika / Vulesica, Marija (Hg.): Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern. Berlin: Metropol 2011

## 2 Abkürzungsverzeichnis

BV.....Berufsverbrecher

Gestapo.....Geheime Staatspolizei

IKL.....Inspektion der Konzentrationslager

KZ.....Konzentrationslager (Sg. Und Pl.)

RSHA.....Reichssicherheitshauptamt

SS.....Schutzstaffel

WVHA.....Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt

### 3 Zusammenfassung / Abstract

Erinnerungsberichte spielten nicht nur im Erinnerungsdiskurs der Konzentrationslager nach 1945, sondern auch im geschichtswissenschaftlichen Fachdiskurs eine zentrale Rolle. Da kaum Ego-Dokumente von ehemaligen TäterInnen aus den Konzentrationslagern verfügbar waren und sind, stellen neben Prozessakten vor allem Zeugnisse von überlebenden ehemaligen Häftlingen eine wichtige Quelle dar, was die Erforschung des Verhaltens von TäterInnen innerhalb des KZ-Komplexes betrifft.

Die vorliegende Arbeit will versuchen, einige dieser Erinnerungsberichte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit (Joseph Drexels „Die Reise nach Mauthausen“ von 1945, Erwin Gostners „1000 Tage im KZ“ von 1945, Aldo Bizzarris „Mauthausen città ermetica“ von 1945 und Jean Laffittes „Ceux qui vivent“ von 1946) exemplarisch daraufhin zu untersuchen, wie in diesen über TäterInnen geschrieben wird. Die den Verfassungszeitraum betreffende Einschränkung bei der Textauswahl soll eine bessere Vergleichbarkeit der Erinnerungsberichte gewährleisten, da sich der Erinnerungsdiskurs im Laufe der Jahrzehnte stark wandelte. Andererseits wurde bewusst versucht, möglichst diverse Häftlingserfahrungen in der Textauswahl zu berücksichtigen.

Die Beantwortung der zentralen Frage, wie KZ-Überlebende nach dem Ende ihrer schrecklichen Deportationszeit über TäterInnen schrieben, bedeutet konkret, dass einerseits untersucht wird, welche individuellen TäterInnen und auch Strukturen die Überlebenden in ihren Texten beschreiben, was wiederum mit einer geschichtswissenschaftlichen, organisationsstrukturellen Aufstellung der Konzentrationslager-SS in Beziehung gesetzt wird. Darüber hinaus wird andererseits der zeitgenössische gesellschaftliche Diskurs zur Realität der Konzentrationslager nachgezeichnet und anschließend versucht, die analysierten Erinnerungsberichte innerhalb dieses Diskurses zu verorten. Dabei soll sowohl die Frage nach der „Authentizität“ von autobiografisch-reflektierenden Texten gestellt werden als auch kritisch hinterfragt werden, inwiefern der stark von KZ-Überlebenden geprägte Diskurs die Schreckenserfahrung aller Häftlinge abzubilden vermochte.

Da eine zentrale Erfassung von Häftlingsaussagen über die TäterInnen des Konzentrationslagers Mauthausen noch ausständig ist, will die vorliegende Arbeit versuchen, diese Lücke innerhalb des geschichtswissenschaftlichen Diskurses zumindest partiell zu schließen.